

König Rudolf von Habsburg (1218 – 1291)

Themen:

Die Familie der Habsburger
Rudolfs Aufstieg im Schatten Friedrichs II. 1218 – 1246

Die Krise der staufischen Königsherrschaft seit 1246
Rudolf als Graf von Habsburg 1246 – 1273
Treue, Belohnung und Selbstbedienung

Die Reichskrise in Deutschland – das „Interregnum“
König Wilhelm von Holland 1246 – 1256
Die Wahlen von 1257: Alfons von Kastilien und Richard von Cornwall

Das Ende Manfreds in der Schlacht von Benevent 1266
Das päpstliche Verbot, einen Stauferabkömmling zu wählen
Der Zug Konradins und sein Ende 1268

Tod Richards von Cornwall 1272
Päpstliche Aufforderung, einen neuen König zu wählen
Kandidaten König Ottokar von Böhmen und König Philipp III. von Frankreich
Wahl in Frankfurt 1273: Kurfürsten, freie Wahl und Geblütsrecht
Der Mainzer Erzbischof Werner von Eppstein und die Wahl Rudolf von Habsburgs

Auseinandersetzung mit König Ottokar von Böhmen
Schlacht auf dem Marchfeld und Tod Ottokars 1278
Rudolf verleiht Österreich seinen Söhnen, die dadurch Reichsfürsten werden

Königspolitik seit 1278
Revindikationen und Landfriedenspolitik
Städtepolitik und Hausmachtspolitik: die Herrschaft in Schwaben

Kaiserherrschaft und Kaiserpolitik gegenüber den Päpsten
Das Königreich Italien
Das Königreich Burgund

Die letzten Jahre
Verluste und Probleme in der Familie
Der Kampf um die Klärung der Nachfolge
Der Tod in Speyer

Literatur:

- Karl-Friedrich Krieger: Rudolf von Habsburg. Gestalten des Mittelalters und der Renaissance
WBG/Primus Darmstadt 2003
- Ulrike Kunze: Rudolf von Habsburg. Königliche Landfriedenspolitik im Spiegel
zeitgenössischer Quellen. Peter Lang Frankfurt/M 2001.
- Eugen Boshof und Franz-Reiner Erkens (Hrsg): Rudolf von Habsburg 1273 – 1291.
Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel. Böhlau Köln 1993
- Johann Franzl: Rudolf I. Der erste Habsburger auf dem deutschen Thron. Styria Wien 1986
- Oswald Redlich: Rudolf von Habsburg. Das deutsche Reich nach dem Untergang des alten
Kaisertums. Innsbruck 1903, Nachdruck Aalen 1965

Stadtrecht von Heilbronn. Urkunde König Rudolfs von 1281 (Stadtarchiv Heilbronn)

Rudolf, von Gottes Gnaden König der Römer, Mehrer des Reiches. An alle in Ewigkeit.

Es gehört sich, dass Städte oder ganze Reiche nicht so sehr durch Mauern und Wälle geschützt werden als vielmehr durch Gesetze, damit sie Einfällen von Auswärtigen entgehen und im Inneren durch die Beachtung der Gesetze und Rechte friedlich und ruhig in der Lieblichkeit des Friedens ruhen. Es sollen also wie die Gegenwärtigen so die Zukünftigen wissen, dass wir unsere Stadt Heilbronn und die Bürger ebendort schützen und bestätigen mit allen Gesetzen, Rechten und Gewohnheiten, deren sich die Stadt Speyer erfreut. Einiges, was unten angeführt wird, muss unserer Ansicht nach und zu Ruhe und Frieden unserer besagten Bürger in bestimmten Artikeln näher erklärt werden. Als erstes, wer auch immer einen anderen in der vorgenannten Stadt Heilbronn tötet, der wird als Mörder über das Rad gelegt werden. Der Ehefrau des Getöteten oder ihren Erben darf aber ihr Hab und Gut nicht fortgetragen werden, sondern es muss ihr alles heil verbleiben, damit es nicht den Anschein hat, dem Geschädigten werde Schaden zugefügt. Wenn aber einer einen anderen ohne Lebensgefahr verwundet, so dass er von seiner Verwundung geheilt werden kann, wird der Angeklagte entweder seine Hand verlieren oder zehn Pfund Speyerer Pfennige zahlen, von denen drei an den Schultheiß gehen, zwei an die Stadt und fünf an den Vogt. Trotzdem wird der Angeklagte für zehn Monate aus der Stadt gewiesen. Außerdem wird derjenige, der einem anderen die Haare abschneidet oder ihn ohne Zufügung einer Wunde beleidigt, dem Schultheiß für seine Unbeherrschtheit drei Pfund Pfennige geben und für einen Monat aus der Stadt gewiesen. Bevor er wieder aufgenommen wird, wird er der Stadt zwei Pfund Pfennige geben. Ebenso wird jeder Bürger, der seinem Nächsten auf schimpfliche Weise sein Christentum bestreitet, dieselbe Strafe erleiden wie der Haarscherer oder Beleidiger im vorigen Fall. Außerdem wenn sich zwei mit schimpflichen Worten streiten oder sich gegenseitig beleidigen, so soll derjenige, der den anderen herausgefordert und den Grund für die Beschimpfung oder Beleidigung geliefert hat – wenn er durch den Schwur dreier rechtschaffener Männer überführt ist –, allein der oben genannten Strafe unterliegen. Über Schulden aber und Verträge und Verabredungen welcher Art auch immer, die in der Stadt üblicherweise feierlich geschlossen werden, hat man dem Zeugnis des Schultheißen oder seines glaubwürdigen Boten oder zweier glaubwürdigen Personen zu glauben und muss zu ihnen stehen. Ebenso wenn jemand erfährt, dass sein Schuldner, in welcher Rechtsstellung auch immer, sich unmittelbar in der Stadt aufhält, wird ihn der Kläger oder Gläubiger zusammen mit dem Schultheiß oder seinem Boten ergreifen. Wenn dann der Schuldner einer derartigen Ergreifung zuvorkommen und entkommen möchte und dabei vor seiner Flucht auf der Straße angetroffen wird, so dass auf die Hilfe des Schultheißen oder dessen Boten ohne Gefahr nicht gewartet werden könnte, wird der Kläger ohne Anstoß seinen Schuldner ergreifen und festhalten können und, wenn es nötig ist, deswegen Hilfe von den Nachbarn anrufen. Und wenn dieselben ihre Hilfe dem Gläubiger nicht gewähren und der Angeklagte deshalb entflieht, und der Gläubiger das beweisen kann, indem zwei Personen das mit ihrem Schwur bezeugen, dann werden diejenigen, die ihre Hilfe dem Gläubiger vorenthalten haben, dazu angehalten, ihm seine Schuld zu bezahlen. Wer auch immer darüber hinaus wegen Schulden einen anderen vor Gericht laden will, so muss der zu Ladende dreimal durch den Boten des Schultheißen am hellen Tage zum Gericht ausgerufen werden. Und wenn der so Gerufene nicht erscheint, wird er wegen Halsstarrigkeit jedes Mal dem Schultheiß dreißig Speyerer Pfennige geben und bezahlen. Und nichtsdestoweniger wird der Schultheiß ohne Rücksicht auf seine Halsstarrigkeit über ihn ein Urteil fällen, mag er sich nun in seinem Hause verstecken oder sich auf dem Feld aufhalten. Wer außerdem von den Bäckern schlecht bäckt oder sich beim Brot an weniger als das Geschuldete hält - wenn er von zwei Bäckern, die hierfür in der Stadt selbst ausgewählt werden müssen, darin überführt worden ist -, dann müssen drei Brote für zwei verkauft werden, und zudem wird der Bäcker zur Wiedergutmachung der Stadt einen Schilling Speyerer Pfennige geben. Und wenn von anderswoher ein Bäcker kommt und im genannten Ort aufgenommen werden möchte, wird er den anderen Bäckern ein Pfund Speyerer Pfennige geben und zahlen und einen Eimer Wein und zwei Pfund Wachs, und diese werden aufbewahrt zur gemeinsamen Nutzung der Stadt. Ebenso dürfen Fleischer und Metzger unreines Fleisch, stinkendes oder skrofulöses Fleisch nicht in ihren Fleischgeschäften verkaufen, sondern getrennt von den anderen Fleischsorten, und wenn sie das nicht tun, werden daraufhin, falls sie deswegen aufgrund des Schwures der hierfür Abgeordneten angeklagt werden, der Schultheiß und die Räte von jenen eine Buße erhalten, welche ihrer Meinung nach der Art eines derartigen Vergehens entsprechend festgesetzt werden muss. Weiterhin, wer auch immer ein aus falscher Wolle gewebtes Tuch verkauft oder zum Verkauf auslegt, so muss dieses Tuch öffentlich im Feuer verbrannt werden, und nichtsdestoweniger werden der Schultheiß und die Räte dafür eine Strafe verlangen und eintreiben, je nach dem wie es ihnen nützlich scheinen wird. Das Gleiche muss auch bei allem beachtet werden, falls das Tuch in der Breite oder Länge zu kurz ist oder anderweitig fehlerhaft ist und durch den Schwur jener, die hierfür gewählt worden sind, beanstandet

worden ist. Außerdem müssen die Messbehälter der Stadt – sei es für Getreide, Wein und Öl – aus Kupfer sein, damit der Schultheiß und die Räte an den jeweiligen Quatembertagen nach ihnen alle anderen Maße der Stadt überprüfen, verbessern und ausbessern können. Ebenso werden zwölf Räte, die aus den Besseren und Nützlischen der Stadt gewählt werden müssen, in den einzelnen Monaten unter sich vier auswählen und aufnehmen, die während des Monats selbst zusammen mit dem Schult- heiß alle und auch die einzelnen Geschäfte erledigen, die sich als erledigenswert ergeben. Bei allen und den einzelnen oben beschriebenen Punkten aber wollen wir, dass unserem Vogt und unserem Schultheiß ihre Rechte nicht gemindert, sondern über alles uneingeschränkt erhalten werden. Keinem Menschen überhaupt soll es daher gestattet sein, diese Seite unserer Erneuerung und Bestätigung einzuschränken oder ihr in irgendeinem unüberlegten Wagnis entgegenzutreten. Wer dies aber tut, der soll wissen, dass er einen schweren Verstoß gegen die königliche Hoheit begeht. Zum Zeugnis in dieser Sache haben wir befohlen, dass das gegenwärtige Schriftstück mit dem Siegel unserer Majestät bestätigt wird. Gegeben in Gemunden an den 5. Iden des September während der 9. Indiktion im Jahre des Herrn 1281, dem achten Jahr unserer Herrschaft.



Stadtrecht von Heilbronn – lateinischer Text

Rudolfus Dei gracia Romanorum rex semper augustus.

Omnibus imperpetuum. Non tam muris et vallis quam legibus civitates seu universitates muniri convenit, ut forinsecoram evitent insultus, et intrinsecus per observanciam legum et iurium civiliter et tranquille in pacis amenitate quiescant. Noverint igitur tam presentes quam posteri, quod nos civitatem nostram Heilichprunne et cives ibidem munimus et firmamus omnibus legibus, iuribus et consuetudinibus, quibus civitas Spirensis gaudet, quorum aliqua, que subiciuntur inferius, propter ampliorem dictorum nostrorum civium quietem et pacem certis articulis duximus exprimenda. In primis quicumque alium in predicta civitate Heilichprunne occiderit, homicida super rotam ponetur nec uxori occisi vel suis heredibus debent bona sua auferri, sed omnia debent eis salva manere, ne afflictio addi videatur afflicto. Si autem alius alium sine mortis periculo vulneraverit, ita quod de vulnere illo possit curari, reus vel perdet manum, vel dabit decem libras Spirensium denariorum, quarum tres cedent sculteto, due civitati et quinque advocato et nichilominus reus erit extra civitatem per decem menses. Insuper quicumque alium decapillaverit vel sic sine inflicione vulneris percusserit, dabit sculteto pro temeritate tres libras denariorum, et erit extra civitatem per mensem, et antequam recipiatur, dabit civitati duas libras denariorum. Item quicumque civium alteri christianitatem suam opprobriose denegaverit, sustinebit eandem penam quam decapillans vel percutiens in casu proximo. Preterea si duo verbis probrosis conviciati fuerint vel se ad invicem percusserint, is qui alium provocavit et causam dedit obprobrio vel percussioni convictus trium proborum virorum iurancium super eo testimonio, pene solum subiaceat supradicte. Super debitis autem et contractibus ac tractatibus quibuscumque, qui in civitate celebrari consueverunt, sculteti vel sui nuntii fidedigni vel duorum fidedignorum testimonio est credendum et standum. Item si aliquis debitorem suum cuiuscumque condicionis existat in ipsa civitate compererit, actor seu creditor cum sculteto vel suo nuntio occupabit cum et si debitor occupationem huius modi prevenire volens et evadere inveniatur in strata pro fuga, ita quod copia sculteti vel eius nuntii sine periculo exspectari non possit, actor sine offensa debitorem suum occupare poterit et tenere, et si necesse fuerit super eo invocare auxilium a vicinis, et si iidem auxilium suum creditori non dederint et ob hoc reus aufugerit, si duorum super hoc iurantium testimonio illud creditor probare poterit, subtrahentes auxilium creditori debitum suum solvere tenebuntur. Insuper quicumque super debitis alium in iudicio voluerit convenire, conveniendus debet tribus vicibus per sculteti nuntium clara die ad iudicium evocari, et si sic vocatus non comparuerit, dabit et solvet pro qualibet vice triginta denarios Spirenses pro contumacia ipsi sculteto. Et nichilominus non obstante sua contumacia scultetus iudicabit de ipso sive in domo sua latitet vel in campo existat. Preterea quicumque pistorum male pistaverit vel minus debito se in pane tenuerit, si per duos pistores, qui ad hoc in ipsa civitate debent eligi, de hoc convictus fuerit, debent tres panes vendi pro duobus et nichilominus pro emenda dabit civitati solidum denariorum Spirensium. Si etiam aliunde pistor veniens velit se recipere in predicto loco, dabit et solvet aliis pistoribus libram denariorum Spirensium et amam vini et duas libras cere, et hec ponentur ad usus civitatis com-munes. Item carnifices seu macellarii carnes imundas, rancidas vel scrofinas in macellis non debent vendere, sed separatim ab aliis, et si hoc non facerent, ex tunc, si iuramento ad hoc deutorum pro eo fuerint accusati, scultetus et consules emendam ab illis recipient, quam pro qualitate temeritatis huiusmodi duxerint ordinandam. Insuper quicumque pannum falsa lana contextum vendiderit vel vendicioni exposuerit, talis pannus debet igne cremari publice et nichilominus scultetus et consules pro eo penam requirent et exigent, prout eis videbitur expedire. Hoc idem etiam debet per omnia observari, si pannus latitudine et longitudine debita careat, vel alias fuerit viciosus, et eorum qui ad hoc electi fuerint iuramento fuerit reprobatus. Preterea mesure sive sint frumenti, vini et olei debent esse in ipsa civitate cupree, ut secundum eas scultetus et consules in singulis quatuor temporibus omnes mensuras alias civitatis examinent, corrigant et emendent. Item duodecim consules, qui de melioribus et utilioribus civitatis debent eligi, singulis mensibus ex se quatuor eligent et recipient, qui per ipsum mensem ordinent cum sculteto omnia et singula negotia, que occurrerint ordinanda. In omnibus autem et singulis suprascriptis volumus advocato et sculteto nostris iura sua non minui, sed per omnia illibata servari.

Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre innovacionis et confirmacionis infringere aut et in aliquo ausu temerario contraire. Quod qui fecerit, gravem regie maiestatis offensam se noverit incurrisse. In cuius rei testimonium presens scriptum maiestatis nostre sigillo iussimus conmuniri.

Datum apud Gemundiam V. idus septembris indictione ix^a anno Domini m cc Lxxxi regni vero nostri anno octavo.

Der ehemals staufische Südwesten und Rudolf von Habsburg

Das staufische Herzogtum Schwaben befand sich jedoch insgesamt in einer widersprüchlichen Lage. Auf der einen Seite nutzten die Stauer von Friedrich I. bis zu Friedrich II. alle Möglichkeiten der Königs- und Kaisermacht, um ihren Territorialbesitz zu stärken und zu erweitern, aber auf der anderen Seite beanspruchten sie auch dessen Ressourcen immer schonungsloser für ihre große Politik. Spätestens seit Heinrich VI. war die herzogliche Politik nur noch eine Unterabteilung der Königs- und Kaiserpolitik, und seit der Wahl Philipps von Schwaben zum König 1198 gab es bis auf die Zeit von 1217 bis 1220 überhaupt keinen ausdrücklichen Herzog von Schwaben mehr. Da aber seit dem Tod Heinrichs VI. 1197 die staufische Position in Deutschland und Europa und die Kaiserpolitik in Italien auf eine sehr starke und von Papst Innozenz III. geleitete Opposition stießen, mussten die staufischen Könige von Philipp von Schwaben über seinen welfischen Schwiegersohn und Nachfolger Otto IV. bis zu Friedrich II. die Reserven ihres staufischen Herzogtums angreifen, um ihre Anhänger zu belohnen und bei der Stange zu halten. Philipp von Schwaben wie Otto IV. und Friedrich II. wurde deshalb auch vorgeworfen, mit dem staufischen Erbe zu großzügig und verschwenderisch umgegangen zu sein.

So übertrug Friedrich II. dem Markgrafen Hermann von Baden im Zusammenhang mit dem Erbaugleich um die Pfalz 1214 die Stadt Pforzheim und 1219 die von seinem Vater Heinrich gegründeten Städte Durlach, Eppingen, Sinsheim und Lauffen. Er gab also bisher direkt kontrollierten Besitz ab. Ähnliches geschah wohl immer wieder. Ministeriale wie die von Tanne, die späteren Truchsess Waldburg wurden aufgewertet, Städte und Burgen wurden an wichtige Gefolgsleute vergeben und gleichzeitig deren Abhängigkeit gelockert.

Seit der Machtkampf zwischen Kaiser und Papst nach 1241 in irrationaler Weise eskalierte und der Papst auch im Herzogtum Schwaben zum Abfall von der zum Untergang verurteilten Dynastie aufrief, beschleunigte sich dieser Prozess der Lockerung und des Machtgewinns. Ob auf der staufischen oder auf der gegnerischen Seite, überall setzte sich ein Klima der Selbstsicherung und der Selbstbediening durch. So verrieten die Grafen von Württemberg 1246 bei Frankfurt während der Schlacht den Stauer Konrad IV. und gingen gegen entsprechende Zusagen zum Gegenkönig Heinrich Raspe über, und der junge Konradin bestätigte und erweiterte 1259 diese Zusagen, um die Württemberger wenigstens formal zu einer Anerkennung seiner Position als Oberherr zu bringen. Vom Ausverkauf Schwabens zwischen 1250 und 1270 profitierten nicht nur die Württemberger. Die bayrischen Wittelsbacher sicherten sich ehemals welfischen Besitz bei Augsburg, die Bistümer verselbstständigten sich, und die fürstlichen Herrschaften wurden abgerundet und erweitert.

Auch Rudolf von Habsburg nutzte die Stunde. Die Habsburger waren ein elsässisches Adelsgeschlecht, das unter den Stafern zu Macht und Ansehen aufstieg. Rudolf wurde 1218 von Friedrich II. in Hagenau als Täufling über die Taufschale gehalten, und an seine Familie fiel schließlich der früher zähringische und dann kyburgische Besitz am Hochrhein und im Aargau. Rudolf hielt zu den Stafern, und 1267 begleitete er Konradin bis nach Verona, bevor er umkehrte. Aber Rudolf ließ sich seine Treue durch Abtretungen im Elsass auch teuer bezahlen, und nach dem Ende Konradins setzte er sich zumindest im südlichen Elsass als faktischer Erbe der Stafer durch. Die Nachricht von seiner Königswahl erreichte ihn bei der Belagerung von Basel, wo er mit dem Bischof um Macht und Einfluss kämpfte. Sein hauptsächlicher Fürsprecher beim Kurfürstenkollegium war der hohenzollerische Burggraf von Nürnberg aus einer hochadligen und mit Rudolf verschwägerten Familie, die auch unter den Stafern Karriere gemacht hatte und im fränkischen Raum die Stafermacht vertrat und nach dem Ende der Stafer selbständig weiterführte.

Das Interregnum, bei Schiller "die kaiserlose, die schreckliche Zeit", verdient eigentlich diesen Namen für Deutschland nicht ganz. Der Gegenkönig Wilhelm von Holland war nach dem Abgang Konrads bis zu seinem Tod 1256 unangefochten, und 1257 wurden gleich zwei Fürsten zum König gewählt. Bei dieser Wahl waren zum ersten Mal die sieben Kurfürsten die allein ausschlaggebenden Wähler: die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, der Wittelsbacher Pfalzgraf bei Rhein, der Markgraf von Brandenburg, der Wettiner Herzog von Sachsen und der König von Böhmen. Wegen der Unklarheit über Schwaben fehlte ein Vertreter dieses Kerngebiets, und dabei blieb es später auch. Drei Kurfürsten entschieden sich für Richard von Cornwall, den Bruder des englischen Königs, der reichlich Geld verteilt hatte, drei andere für König Alfons von Kastilien, einen Enkel Philipps von Schwaben, der sich schon (rechtlich unerheblich) in Pisa zum König und Kaiser hatte wählen lassen. Die böhmische Stimme wurde bei beiden Wahlen abgegeben. Das Ergebnis dieser ersten Kurfürstenwahl war also ein Durcheinander. Richard von Cornwall kam sofort nach seiner Wahl nach Deutschland und wurde auch zu Himmelfahrt 1257 vom Kölner Erzbischof in Aachen gekrönt. Aber er musste nach England

zurück, um seinen Bruder zu unterstützen, und Alfons von Kastilien kam nie nach Deutschland. Doch das bedeutet nicht, daß sie sich nicht damit beschäftigt und Entscheidungen getroffen hätten.

Die schwierigste Frage war dabei die Besetzung des Herzogtums Schwaben. Zum einen war das Erbrecht des nachgeborenen Konradin, den die Wittelsbacher schützten, eigentlich nicht zu bestreiten, nachdem die Erblichkeit der Reichslehen sich in der Stauferzeit generell durchgesetzt hatte. Andererseits aber war die Herrschaft über Schwaben die Voraussetzung der hundertjährigen staufischen Königs- und Kaiserpolitik gewesen, und eine Kaiserpolitik ohne Schwaben war kaum denkbar. Da der Papst die Stauer generell von der Herrschaft ausgeschlossen hatte (eine Wahl des kleinen Konrad hatte er 1257 ausdrücklich verboten), blieb also nur ein Königtum ohne Schwaben oder die rechtlich problematische Aberkennung des staufischen Anspruchs auf Schwaben. Wilhelm von Holland versuchte, mit dem Begriff der "Bewahrung des Reichsguts" die staufischen Ansprüche zu unterlaufen und den Anspruch zu splitten. Aber das Reichsgut war nach einer hundertjährigen Entwicklung zum Territorialstaat ein anachronistischer Begriff. Alfons von Kastilien erhob schon seit 1255 einen Erbspruch auf Schwaben. Richard von Cornwall dagegen anerkannte zunächst Konradins Recht auf Schwaben und hoffte dadurch auf den staufischen Anhang. Wegen eines Streits um die Zugehörigkeit Zürichs sprach König Richard bei einem zweiten Besuch in Deutschland 1262 in Hagenau abschätzig von "Konrad, der sich Herzog von Schwaben nennt". Bei seiner Rückkehr nach England wurde er allerdings gefangengenommen und verschwand für ein Jahr im Tower. Für Deutschland spielte er danach keine Rolle mehr, obwohl er erst 1272 starb.

Der Untergang Konradins 1268 in Italien verschärfte den französischen Druck auf die Kurie und vergrößerte die Spannungen in Italien. Das Kardinalskollegium war so tief gespalten, dass es von 1268 bis 1271 zu keiner Papstwahl kam. Schließlich wurde ein Außenseiter gewählt, Tebaldo Visconti, Archidiakon von Lüttich, der gerade von einer Reise in die Kreuzfahrerstaaten zurückkam, die um ihr Überleben kämpften. Der neue Papst Gregor X. sah es als seine Hauptaufgabe an, den Kreuzzugs-gedanken wieder zu beleben, und dazu brauchte er einen Kaiser. Deshalb forderte er die deutschen Kurfürsten ultimativ auf, einen neuen König zu wählen. Der Mainzer Erzbischof Werner von Eppstein bereitete die Wahl vor und lud die Kurfürsten zur Wahl nach Frankfurt ein. König Ottokar von Böhmen, der seit längerem seine eigene Wahl betrieb, konnte nicht teilnehmen, legte jedoch vorsorglich Protest gegen das Ergebnis ein. Doch die Rechtmäßigkeit der böhmischen Kurstimme war so oder so umstritten.

Die Kurfürsten standen vor einer schwierigen Wahl. Sie sollte gemäß der Tradition in Frankfurt stattfinden, aber Frankfurt hatte sich mit anderen Reichsstädten verschworen, nur eine einstimmige Wahl anzuerkennen. Ein eindeutiger Kandidat war nicht da, und auch das Profil für den zu findenden König war problematisch. Das Volk sehnte sich nach einer charismatischen Lichtgestalt, einem guten und mächtigen Herrscher, der alle Probleme lösen und Ordnung und Frieden zurückbringen würde. Die Reichsfürsten wollten keinen, der sie in ihrer im Interregnum weiter gewachsenen Selbstständigkeit beeinträchtigen konnte. Rudolf von Habsburg, der selber kein Reichsfürst war, schälte sich als Kompromisskandidat heraus. Er war ein Stauferschützling und Stauferanhänger, und Friedrich II. war sein Taufpate gewesen. Das mochte als charismatische Legitimation ausreichen. Außerdem war er dank seiner Geschicklichkeit der mächtigste Staufererbe im Herzogtum Schwaben, vor allem im Elsass, und eine Königs- und Kaiserpolitik ohne eine starke Basis in Schwaben konnte sich eigentlich niemand vorstellen. Doch trotz seines inzwischen beachtlichen Territorialbesitzes war er nur ein Mann aus der zweiten Reihe, ein Graf, aber kein Reichsfürst, und einer, mit dem man schon fertig werden würde, wenn er sich zuviel herausnahm. Nachdem die Kurfürsten sich also auf Rudolf geeinigt hatten, holte ihn der Burggraf Friedrich von Zollern nach Frankfurt, wo er am 1. Oktober 1273 feierlich gewählt wurde. Am 24. Oktober wurde er zusammen mit seiner Ehefrau Gertrude von Hohenberg, aus einer zollerischen Seitenlinie, in Aachen gekrönt.

Das Kurfürstenkollegium hatte seine Aufgabe erfüllt und einen neuen König gewählt, der auch schnell allgemeine Anerkennung fand. Rudolf hatte sich bei der Wahl verpflichtet, das Reichsgut zu sammeln und nichts davon ohne Zustimmung der Kurfürsten auszugeben, aber er musste ihnen gleich nach der Wahl ihren Besitz und ihre Privilegien bestätigen. Da Rudolf sechs Töchter hatte, gelang es ihm in den nächsten Jahren, sie in die weltlichen Kurstimmen einheiraten zu lassen und so seinen Einfluss zu vergrößern. Eine wesentliche Frage ließen die Kurfürsten allerdings aus gutem Grund unbeantwortet, die nach der Wiederbesetzung oder Wiederherstellung des Herzogtums Schwaben. Denn ein Herzog gegen den neuen König hätte einen Dauerkonflikt bedeutet, die Verbindung des Herzogtums Schwaben mit der Königswürde hätte den neuen König zu mächtig gemacht, und jede Ernennung wäre in Schwaben auf eine beachtliche Opposition gestoßen. So ließen die Kurfürsten dieses Problem in der Schwebe.

Rudolf von Habsburg dachte in den Bahnen seiner Vorgänger und sah es als seine wichtigste Aufgabe, in Schwaben eine ausreichende Machtbasis aufzubauen. Dazu diente ihm das Instrument der Revindikation, der Rückforderung von Reichsgut, das nach 1245 verliehen oder entfremdet worden war. Dieses Reichsgut sollte in Landvogteien zusammengefasst und von einem Beamten für das Reich und den König verwaltet werden. Die Revindikationen trugen vor allem im Südwesten zur Abrundung der habsburgischen Macht und zur Einbeziehung der Reichsstädte bei, aber ihre Möglichkeiten waren begrenzt, weil sie nur gegen kleine "Veruntreuer" angewendet werden konnten. Das Ziel Rudolfs war die Wiedererrichtung eines wenn auch abgespeckten Herzogtums Schwaben im Südwesten. Er ging dieses Ziel langsam und vorsichtig an, aber er verlor es nie aus den Augen.

Er wurde allerdings zeitweilig abgelenkt durch die Auseinandersetzung mit König Ottokar von Böhmen. Dieser hatte die Witwe des unglücklichen Stauferkönigs Heinrichs (VII.), die babenbergische Erbtochter Margarete, gewaltsam aus dem Kloster geholt, in das sie sich zurückgezogen hatte, um sich durch die Heirat mit ihr die Nachfolge in Österreich zu sichern. Gegen die Wahl Rudolfs hatte er Protest eingelegt, und er machte ihn beim Papst als machtlosen kleinen Grafen lächerlich. Deshalb zog Rudolf 1276 gegen Wien, und Ottokar musste den Lehenseid leisten und auf Österreich verzichten. Ein doppeltes Ehebündnis der Kinder sollte den Frieden sichern. Aber Ottokar verwand die Niederlage nicht, und so kam es 1278 zur Entscheidungsschlacht auf dem Marchfeld, bei der Ottokar Schlacht und Leben verlor. Böhmen verblieb bei Ottokars minderjährigem Sohn Wenzel, der mit Rudolfs Tochter Guta verheiratet wurde. Rudolf hielt sich bis 1281 in Wien auf, um in Österreich die Nachfolge seiner Söhne vorzubereiten und zu sichern. 1282 stimmten die Kurfürsten der Belehnung von Albrecht und Rudolf von Habsburg mit Österreich zu und erhoben sie damit in den Reichsfürstenstand.

Für Rudolfs Politik in Schwaben war es wichtig, dass er sich auf die Loyalität seiner hohenbergischen Schwäger verlassen konnte. Auch das Verhältnis zum Konstanzer Bischof war von Bedeutung. Deshalb sorgte er dafür, dass 1274 ein naher Verwandter, Rudolf von der Linie Habsburg-Laufenburg, neuer Bischof wurde. Es gab aber auch starke Gegenkräfte. Die Reichsstädte standen zu Rudolf als König, aber sie wehrten sich gegen eine Einbeziehung in die habsburgische Territorialpolitik. Auch die hochadligen Familien wollten sich keiner Oberherrschaft der Habsburger unterwerfen.

Der hartnäckigste Gegner war der Graf von Württemberg, der sich beim Ausverkauf des staufischen Besitzes zielgerichtet und hemmungslos bedient hatte. Die Württemberger sind ein altes hochadliges Geschlecht, vielleicht westfränkischen Ursprungs, auf den die Namensgleichheit einer Burg in Luxemburg hinweist. Vermutlich sind sie mit den Grafen von Nellenburg und von Veringen näher verwandt. Erhalten ist das Datum 1083 für die Einweihung der Kapelle auf der Stammburg. Aus der Zeit stammen auch die ersten urkundlichen Erwähnungen der Grafen von Württemberg. Der ursprüngliche Besitz lag im Neckartal und im Remstal, die erste Begräbnisstätte war Beutelsbach. Graf Ulrich von Württemberg, der von 1241 bis 1265 regierte, war mit Mechthild von Baden verheiratet und erhielt vor 1245 als Mitgift die von Mechthilds Vater Hermann V. gegründete Stadt Stuttgart. 1246 ging Ulrich in der Schlacht von Frankfurt mit 2000 Rittern und Kämpfern zum Gegenkönig Heinrich Raspe über, und vor 1250 war er schon im Besitz Waiblingens und der Vogtei für das Kloster Lorch, das alte staufische Hauskloster. 1252 erhielt er die Vogtei über das Kloster Denkendorf und die Stadt Markgröningen mit der Reichssturmflagge. Auf diese und andere Verleihungen durch König Wilhelm von Holland folgte eine Annäherung an Konradin mit einer Bestätigung der bisherigen Erwerbungen und dem Titel eines Marschalls von Schwaben, aber auch Übertragungen durch Richard von Cornwall, vor allem das Erbe der Uracher Grafen. Graf Ulrich mit dem Beinamen "mit dem Daumen" oder auch der Stifter, weil er das Stift Beutelsbach neugegründet hatte, konnte also in seiner Regierungszeit durch geschicktes Taktieren und häufige Seitenwechsel seinen Besitz enorm vergrößern.

Nach Ulrichs Tod 1265 folgte ihm sein elfjähriger Sohn Ulrich, der aber schon 1279 starb, und dessen Bruder Eberhard, der nach dem Tod des Vaters und mit Kaiserschnitt zur Welt gekommen zu sein scheint. Die letzten Worte der Mutter sollen davor gewarnt haben, dass es im Schwabenland keinen Frieden geben werde, so lange dieses Kind am Leben sei. Das wird eine nachträgliche Legende sein, die aber die Regierungszeit Eberhards "des Erlauchten" richtig kennzeichnet. 1281 trat der Sechzehnjährige erstmals auf einem Reichstag in Nürnberg in Erscheinung, wo es um die Revindikation unrechtmäßig erworbenen Reichsguts ging. Das führte in der Praxis zu einer mehr als dreijährigen kriegerischen Auseinandersetzung zwischen König Rudolf und Graf Eberhard, die 1286 zur Belagerung von Stuttgart führte (die "Wagenburg" bezeichnet heute noch den königlichen Lagerplatz), aber schließlich mit einem Vergleich endete, der alles beim Alten ließ. 1288 wiederholte ein neuer Schiedsspruch diesen Vergleich. Eberhard hatte also alle umstrittenen Erwerbungen seines Vaters halten können.

Auch die Markgrafen von Baden bemühten sich um die Erweiterung ihres Besitzes. Hermann V., der Schwiegervater Ulrichs des Stifters, starb 1243 und wurde zuerst in Backnang begraben, aber 1247 in das neugegründete Kloster Lichtental überführt. Seine Söhne Hermann VI. und Rudolf regierten zunächst gemeinsam. Hermann versuchte durch die Ehe mit einer Babenbergererin Österreich zu gewinnen. Er starb 1250 in Wien. Sein Sohn Friedrich wurde von den bayrischen Wittelsbachern aufgenommen und mit Konradin zusammen erzogen. Er begleitete ihn nach Italien und wurde 1268 in Neapel mit Konradin hingerichtet. Die badische Herrschaft lag in den Händen von Markgraf Rudolf, der im Interregnum seine Stellung ausbaute, die durch die Übertragung der Städte Durlach, Sinsheim, Eppingen und Lauffen 1219 vorgegeben war. So lag um 1250 die Vogtei für die Klöster Weißenburg und Gottesau ebenso beim Markgrafen wie der Besitz von Mühlburg und Grötzingen. Rudolf kämpfte um den Einfluss in der Ortenau und um die Vogtei über das Kloster Seltz und den damit verbundenen Rheinzoll. Dabei stand er mit den Gegnern des Grafen Rudolf von Habsburg in Verbindung, als der zum König gewählt wurde, und verlor zeitweilig 1273 Mühlburg und Durlach und 1279 Grötzingen, vor allem aber das Kloster Seltz und den Rheinzoll. Als Erbe seiner Frau konnte Rudolf dafür die Burg Eberstein mit dem dazugehörigen Besitz und das Zisterzienserkloster Herrenalb in Besitz nehmen. 1287 führte sein Sohn Hermann einen Krieg mit dem Grafen Burkhard von Hohenberg um den Besitz von Altensteig. Markgraf Rudolf gehörte zu den Reichsfürsten, die aus dem Zusammenbruch des staufischen Herzogtums Schwaben für ihre eigene Stellung gezielt und überlegt das Beste zu machen suchten und deshalb wie der Württemberger zu den Gegnern Rudolfs von Habsburg zählten. Acht Tage vor seinem Tod soll er allerdings seine Söhne gebeten haben, alles zu Unrecht erworbene Gut zurückzugeben. Er starb 1288, und da er acht Kinder und keine klare Erbordnung hinterließ, zerfiel die badische Markgrafschaft für 65 Jahre in mehrere Linien und schied damit aus der großen Politik aus.

Rudolf von Habsburg hatte also nach 1282 seine Politik der Erneuerung des Herzogtums Schwaben wieder aufgenommen, war aber an der Gegnerschaft der Reichsstädte, aber vor allem der hochadligen Familien, der Württemberger und der Badener, gescheitert. Die Jahre zwischen 1284 und 1288 waren ein dauernder Kleinkrieg mit wechselnden Fronten und Parteigängern, in dem Rudolf seine Hausmacht und seine Verbündeten, aber auch seine königlichen Vorrechte einzusetzen versuchte und seine Gegner als Landfriedensbrecher behandelte. Trotzdem konnte er sich nicht durchsetzen., "ein Umstand, welcher die Macht des Reichsoberhauptes in kein glänzendes Licht stellt", wie Stälin in seiner Württembergischen Geschichte feststellte. Schließlich titulierte er seinen Sohn Rudolf 1290 als "Herzog in Schwaben", aber ohne offizielle Übertragung. Vielleicht hätte er sich damit auch durchgesetzt. Aber Rudolf hatte kein Glück mit der Regelung seiner Nachfolge. Sein jüngster Sohn Hartmann, der ihm als König nachfolgen sollte, war schon 1281 beim Übergang über den Rhein ertrunken. Der "Herzog in Schwaben" starb noch 1290, und so blieb nur der älteste Sohn Albrecht übrig, der die habsburgische Macht in Österreich gesichert hatte.

Auf einem Reichstag in Frankfurt im Juni 1291 versuchte Rudolf, bei den Kurfürsten doch noch die Wahl seines Sohnes Albrecht durchzusetzen, und als er damit scheiterte, zog er sich nach Speyer zurück, wo er am 15. Juli starb. So fand er seine letzte Ruhestätte im Kaiserdom, an der Seite der salischen und staufischen Herrscher.



Rudolf belehnt seine Söhne 1282 auf dem Reichstag von Augsburg



Abb. 7: Rudolf von Habsburg, Grabplatte (heute) im Dom zu Speyer.

Foto: Renate Hahn, Speyer.

Die Könige Adolf von Nassau (1292 – 1298) und Albrecht von Habsburg (1298 – 1308)

Themen:

Nachfolgebemühungen und Tod Rudolfs von Habsburg 1290/1
Das neue Selbstbewusstsein der Kurfürsten
Erzbischof Siegfried von Köln als Königsmacher 1292

Wahl und Wahlbedingungen Adolfs von Nassau
Königspolitik in Abhängigkeit von den Kurfürsten
Erste Lösungsversuche: Vindikationen, Ausgleich mit Albrecht von Habsburg

Bündnis mit König Eduard von England 1294
Kriegserklärung an Frankreich. Scheitern des Krieges 1297

Einziehung der Markgrafschaft Meißen als erledigtes Reichslehen und Kauf der
Landgrafschaft Thüringen als Basis für eine eigene Hausmacht

Annäherung Albrechts an König Wenzel II. Dessen Krönung an Pfingsten 1297 als
Verabredung zum Sturz König Adolfs. Prozess und Absetzung am 23. Juni 1298 in Mainz
durch die Kurfürsten unter Erzbischof Gerhard . Wahl Albrechts zum König am 23./24. 6.

Schlacht von Göllheim am 2. Juli: Niederlage und Tod König Adolfs.
27. Juli erneute Wahl Albrechts in Frankfurt und Krönung
Treffen in Quatrevaux bei Toul und Bündnis und Ehebündnis mit Frankreich 1299

Schutzbündnis der rheinischen Kurfürsten gegen Albrecht 1300.
Niederlage der Kurfürsten 1301 bis 1303.
Verhandlungen Albrechts mit Papst Bonifaz VIII., Treu- und Gehorsamseid Albrechts.
Sturz des Papstes und des Papsttums durch Philipp den Schönen 1303.

1305 Tod König Wenzels II. Sein Sohn Wenzel III. gibt Ungarn und Meißen auf. Er wird 1306
in Olmütz ermordet. Albrecht zieht Böhmen als erledigtes Reichslehen für seinen Sohn
Rudolf ein. Januar 1307 Einzug in Prag und Krönung Rudolfs, Sicherung der habsburgischen
Erbfolge.

Das Eingreifen in Thüringen führt zu einer Niederlage der Kriegersleute Albrechts bei Lucka
Mai 1307. Sein Sohn Rudolf stirbt in Prag im Juli 1307, und dessen Konkurrent Heinrich von
Kärnten wird zum neuen König in Böhmen gewählt. Albrecht scheitert mit einem Feldzug
gegen Böhmen bei Kuttenberg und geht zu neuen Rüstungen in seinen schwäbischen
Bereich. Ermordung Albrechts durch seinen Neffen Johann Parricida am 1. Mai 1308.

Literatur:

Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter (Hrsg.): Die deutschen Herrscher des
Mittelalters, Historische Porträts von Heinrich I. bis Maximilian I., München 2003
Peter Moraw: Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im
späten Mittelalter 1250-1490. Propyläen – Geschichte Deutschlands, Bd. 3, 1989
Karl Siegfried Bader: Der deutsche Südwesten in seiner territorialgeschichtlichen
Entwicklung, 2. Aufl., Sigmaringen 1978

Persönlichkeiten:

Papst Bonifaz VIII. (1294 – 1303)

Benedetto Caëtani wurde 1294 Papst, nachdem er den weltfremden Einsiedlerpapst Coelestin V. zur Abdankung gezwungen und in Haft genommen hatte. Er wurde der letzte und hemmungsloseste Vertreter der kirchlichen und päpstlichen Allmacht. 1296 die Bulle „Clericis laicos“ mit der Feststellung, dass „die Laien die Feinde des Klerus sind“ und 1302 die Bulle „Unam Sanctam“, die den päpstlichen Anspruch, über allem zu stehen, in schroffster Weise und als Entmündigung aller außerkirchlichen Gewalt formuliert. 1303 wurde er von Guillaume de Nogaret, einem Juristen des französischen Königs, gefangengesetzt und starb geistig umnachtet einen Monat später (Oktober 1303). Für Dante gehörte er eigentlich in die Hölle, wurde aber wegen seines Leidens ins Fegefeuer befördert.

Philipp IV., der Schöne, König von Frankreich 1285 – 1314

Philipp baute die französische Königsmacht nach innen und nach außen aus, nach außen vor allem durch Eingriffe im Königreich Burgund (Lyon, Dauphiné), in Lothringen und bei den Lehen des englischen Königs, nach innen durch Schwächung der Lehensfürstentümer und direktes Regieren. Dabei half ihm der „dritte Stand“. Erste „Generalstände“ 1302. Unterstützt wurde er dabei durch die Schule der Legisten, die den König als direkten Vertreter Gottes und Quelle des Rechts sehen. Für sie war der französische König „Kaiser im eigenen Reich“. Das führte zu großen Auseinandersetzungen mit Papst Bonifaz VIII. bis zu dessen Sturz. Beginn der avignonesischen Gefangenschaft des Papsttums 1305, der Abhängigkeit von der französischen Krone. Templerprozess 1307 bis 1312.

Eduard I., König von England, geb. 1239, König 1272 – 1307

Eduard, war schon früh der militärische und politische Hauptratgeber seines Vaters, des schwachen Königs Heinrichs III. 1265 gerieten beide in die Hand von Simon von Montfort und mussten einer starken Rolle des Parlamentes zustimmen. Eduard erweiterte das Parlament durch die Commons und glich so den Einfluss des Hochadels aus. Er setzte die Besteuerung des Hochadels durch. Auch förderte er das Englische gegenüber dem normanischen Französisch. Militärisch setzte Eduard auf ein stehendes Heer mit Söldnern und Infanterie. Einführung des Langbogens. Er konnte 1282 Wales an England anschließen und kämpfte seine ganze Regierungszeit durch um Schottland. Mit Philipp IV. von Frankreich stritt er um die Lehenshoheit in Aquitanien. Englisch-französischer Krieg von 1294 bis 1303. Im Frieden von 1303 konnte Eduard wenigstens einen Teil der Besitzungen sichern. 1308 verheiratete er seinen Sohn Eduard mit Isabella von Frankreich, der Tochter Philipps IV.

Siegfried von Westerburg, Erzbischof von Köln 1274 – 1297

Er war der Hauptgegner Rudolfs von Habsburg, bei dessen Versuchen, die Thronfolge vorzeitig zu Gunsten eines Sohnes zu regeln. Seine rücksichtslose Kurkölnener Territorialpolitik hatte durch die Niederlage von Worringen 1288 einen schweren Rückschlag erlitten. Die Königswahl von 1292 war für ihn die Möglichkeit, sich durch territoriale und finanzielle Zugeständnisse zu sanieren. Deshalb schlug er den von ihm abhängigen Adolf von Nassau vor.

Gerhard II. von Eppenstein, Erzbischof von Mainz 1288 – 1305

Gerhard von Mainz betrieb die Absetzung Adolfs von Nassau als König. Er sah in Albrecht ein willkommenes Werkzeug dazu und wollte ihn schon 1300 durch ein neues Absetzungsverfahren loswerden („er habe noch viele Könige in seinem Köcher“). Albrecht brachte aber die Städte am Rhein auf seine Seite und brach so den Übermut der rheinischen Kurfürsten (Heidelberg 1301, Bingen 1302, Köln und Trier 1303).

Eberhard der Erlauchte, Graf von Württemberg 1265 – 1325

Eberhard hatte mit Geschick und Rücksichtslosigkeit den Besitz seines Hauses in der nachstaufischen Zeit mit allen Mitteln vergrößert und ausgebaut, und es war ihm gelungen, diesen Besitz durch viele politische Winkelzüge zu erhalten, meistens gegen die Habsburger, aber auch im Bündnis mit Albrecht von Habsburg als König und zu beider Nutzen. Eberhard schickte gegen gutes Geld württembergische Truppen in den böhmischen Erbfolgekrieg.

Adolf von Nassau (Bautz Kirchenlexikon im Internet, Autor: Wilhelm Baum)

ADOLF von Nassau, deutscher König (1291-1298). - Nach dem Tod Rudolfs I. von Habsburg wählten die deutschen Könige nach zehn Monaten auf Vorschlag des Kölner Erzbischofs Siegfried von Westerburg am 5. 5. 1292 in Frankfurt den um 1250 als Sohn Graf Walrams II. geborenen Adolf von Nassau, der hoch gebildet war, lesen und schreiben konnte, die französische und lateinische Sprache beherrschte und 1288 in der Schlacht bei Worringen an der Seite des Erzbischofs gestanden war. In einer Wahlkapitulation (Const. 3, Nr. 474) versprach er, dem Erzbischof die Reichsstädte Dortmund und Duisburg sowie die Vogtei Essen zu überlassen und 25000 Mark Silber für "Reichsdienste" zu zahlen; er versprach auch, ohne Zustimmung Kölns nicht über Österreich und das Herzogtum Limburg zu verfügen; wenn er seine Versprechungen nicht einhalte, habe er das Recht auf die Krone verwirkt. König Wenzel II. von Böhmen erhielt die Zusage, über Österreich, Steiermark und Kärnten einen Vergleich mit den Habsburgern und Herzog Meinhard II. herzustellen oder ein für Böhmen günstiges Urteil zu fällen. Diese Wahl war vor allem gegen Rudolfs Sohn Albrecht I. gerichtet, der als Kandidat auftrat. Der schwache König Adolf von Nassau wurde am 1.7. 1292 in Aachen gekrönt. Albrecht I. vermied zunächst die Konfrontation, begab sich Ende 1292 nach Hagenau, lieferte die Reichskleinodien aus und erhielt zur Enttäuschung Wenzels die Belehnung. Der neue König, der als Hausmacht nur die Grafschaft Nassau südlich der Lahn und nicht einmal eine eigene Kanzlei besaß, verbündete sich mit dem Herzog Johann I. von Brabant, dem er als Reichspfleger die Landfriedenswahrung am Niederrhein übertrug und gewann die Kurpfalz, indem er seine Tochter Mechthild mit Ludwigs II. Sohn Rudolf vermählte. Seine Revindikationspolitik erstreckte sich auch auf Italien, wo Matteo Visconti zum Reichsvikar ernannt wurde. Hier machte Bonifaz VIII. jedoch alle diesbezüglichen Versuche zunichte.

Außenpolitisch knüpfte Adolf Kontakte mit England an und schloss im August 1294 ein Bündnis mit König Eduard I., der den Verlust des Festlandsbesitzes durch Frankreich befürchtete und Adolf 20000 Pfund Hilfsgelder zahlte. Als der Pfalzgraf Otto von Burgund, den Rudolf I. 1289 zur Lehenshuldigung genötigt hatte, die Freigrafschaft an Frankreich abtrat, erklärte Adolf am 31.8. 1294 Frankreich den Krieg und ließ Otto seine Reichslehen absprechen. Möglicherweise ließ Adolf sich jedoch vom französischen König bestechen; es kam zu keinen Kampfhandlungen, wodurch er in Deutschland an Ansehen verlor. Seine schwache Machtbasis suchte der König zu erweitern, indem er im Frühjahr 1294 von Landgraf Albrecht "dem Entarteten" die Landgrafschaft Thüringen kaufte und Meißen als erledigtes Reichslehen einzog. Die Söhne Albrechts wurden geächtet und vertrieben, was den Widerstand der Kurfürsten hervorrief, die sich von Adolf abwandten. Durch zwei Feldzüge (1294/95) gelang es Adolf, Thüringen und Meißen zu sichern; die dabei geschehenen Gräueltaten dienten den Kurfürsten später als Vorwand zur Absetzung. Auf einem Hoftag in Frankfurt erklärte er im April 1296, er habe die Fürstentümer Meißen und Thüringen im Triumph dem Reich zurück erworben. Damit hatte Adolf die Kurfürsten von Köln, Mainz und Böhmen verärgert, die sich in ihren Erwartungen geprellt fühlten. Bis zum Sommer 1297 blieb Adolfs Herrschaft jedoch unbehelligt.

Als König hatte Adolf an die Politik seines Vorgängers angeknüpft, den französischen Expansionsdrang in Richtung Arelat und Burgund mit englischer Hilfe zurückzudrängen. Er wurde daher oft kritisiert, weil er zunächst von England die Hilfsgelder annahm, dann aber keineswegs gegen König Philipp IV. von Frankreich vorging, der am Tag vor der Wahl Adolfs die Stadt Lyon annektierte. Papst Bonifaz VIII. hielt Adolf 1295 vor, er habe sich wie ein gemeiner Ritter zum Kriegsdienst verpflichtet. Auch Graf Heinrich von Luxemburg - der spätere Kaiser - trat für Geld in den Dienst Frankreichs. Während in Frankreich und England das Königtum seine Macht ausbauen konnte, geriet der römische König in den Ruf der Käuflichkeit. England und Frankreich schlossen Frieden, ohne Adolf dabei auch nur zu konsultieren.

Am 2.6. 1297 wurde Wenzel II. in Prag von Erzbischof Gerhard von Mainz in Anwesenheit Albrechts I. von Österreich zum König gekrönt. Bei dieser Gelegenheit formierte sich unter der Leitung der drei Fürsten die Opposition gegen König Adolf. Gerhard von Mainz berief einen Fürstentag nach Frankfurt, auf dem die Absetzung Adolfs vorbereitet werden sollte. Nur Rudolf von der Pfalz stand noch auf Seiten Adolfs. Auf dem Mainzer Fürstentag vom 23.6. 1298 wurde Adolf vom Mainzer Erzbischof, Herzog Albrecht von Sachsen und den Markgrafen von Brandenburg vorgeladen und schließlich abgesetzt, weil er die Wahlkapitulation gebrochen habe und ungeeignet sei, das Königtum weiter zu führen.

Albrecht I. von Österreich, der schon 1297 gegen Adolf gerüstet hatte und im März 1298 von Österreich in den Westen aufgebrochen war, wurde zum König gewählt. Am 2.7. 1298 kam es bei Göllheim zur Entscheidungsschlacht, in der Adolf fiel. Papst Bonifaz VIII. brandmarkte die Tötung des Königs als ruchloses Verbrechen. Im Heer Albrechts waren auch Heinrich von Kärnten und der Erzbischof von Mainz. Am 27.7. 1298 wurde Albrecht noch einmal zum König gewählt. Adolf war gescheitert, als er begonnen hatte, eine von den Kurfürsten eigenständige Politik zu führen. Er war der erste deutsche König, der ohne kirchlichen Bann nur durch die Kurfürsten formell abgesetzt wurde.

Die Mainzer "Gesta Adolphi" rühmen die Tapferkeit des Königs, seine Unterwerfung Meißens und den Zug gegen Frankreich. Der König, dessen Tod bedauert wird, sei einer Intrige des Mainzer Erzbischofs erlegen. In einem Gedicht über die Schlacht bei Göllheim, das für Adolf Partei ergreift, wird die nassauische Ritterschaft verherrlicht. Seine Leiche wurde zunächst ins Kloster Rosenthal gebracht, 1309 jedoch auf Veranlassung Heinrichs VII. im Speyerer Dom beigesetzt. Aus seiner Ehe mit Imagina von Limburg stammten zehn Kinder.

Wahlversprechen Adolfs (Wikipedia Internet-Enzyklopädie)

Daher schlug wohl der Kölner Erzbischof dem Kurfürstenkollegium Adolf von Nassau als König vor. Dieser war für den Fall seiner Wahl bereit, den Kurfürsten umfangreiche Zugeständnisse zu machen und ihren politischen Forderungen zu folgen. Einige Tage vor der Wahl, am 27. April 1292, ließ sich als Erster der Kölner Erzbischof eine Urkunde ausstellen, in der ihm Adolf für den Fall seiner Wahl eine lange Liste von Besitzbestätigungen, Verpfändungen von Reichsstädten und Reichsburgern sowie eine Summe von 25.000 Mark in Silber zusagte. Weiterhin versprach Adolf den Beistand gegen konkret aufgeführte Gegner, aber auch allgemeinen Beistand; zudem sollte er keinen Feind des Erzbischofs in seinen Rat aufnehmen. Nach der Wahl sollte Adolf dem Erzbischof hinreichende Sicherheiten für die Erfüllung der Versprechen geben, anderenfalls würde er seines Throns verlustig gehen. Die anderen Kurfürsten ließen sich von Adolf ähnliche Zugeständnisse, allerdings erst nach der Wahl, beurkunden. Am weitreichendsten waren die Zugeständnisse an den böhmischen König Wenzel vom 30. Juni 1292. Adolf versprach Wenzel, dem Habsburger Albrecht die Herzogtümer Österreich und Steiermark abzunehmen. Dies solle genauso geschehen, wie der vorige König Rudolf dem böhmischen König Ottokar II., dem Vater Wenzels, Reichsterritorien wieder abgenommen hatte. Albrecht solle zunächst zu einer Gerichtsverhandlung geladen werden. Wenn er sich nicht beuge, sollten die Beschlüsse des Gerichts innerhalb eines Jahres mit Gewalt vollzogen werden. Wenzel werde anschließend die verlorenen Gebiete seines Vaters zurück erhalten.

Dem Mainzer Erzbischof Gerhard wurden die Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen übertragen, was den Interessen des Mainzers im Thüringer Raum entsprach. Weiterhin erhielt der Erzbischof finanzielle Vergünstigungen. Ähnlich wie sein Kölner Amtskollege verbot auch der Mainzer Kurfürst, dass ihm unliebsame Personen in Adolfs Rat aufgenommen würden. Im Vergleich zu den Vergünstigungen, die der Mainzer, der Kölner und der böhmische Kurfürst erhielten, waren die Zuwendungen an den Pfalzgrafen und den Trierer Erzbischof bescheidener. Doch gewann Adolf die Kurpfalz, indem er seine Tochter Mechthild mit Ludwigs II. Sohn Rudolf vermählte.



Adolf von Nassau
(Wandstatue im Westbau des Speyerer Doms, 19. Jahrhundert)

Königskreuz auf dem Schlachtfeld von Göllheim / Donnersberg

Kapelle aus dem 19. Jahrhundert mit dem von Adolfs Witwe Imagina gestifteten Kreuz



Albrecht I. von Habsburg (Bautz Kirchenlexikon im Internet, gekürzt, Autor: W. Baum)

Albrecht war der 1255 geborene älteste Sohn Rudolfs I. von Habsburg († 1291), der 1282 von seinem Vater gemeinsam mit seinem Bruder Rudolf († 1290) mit den Herzogtümern Österreich und der Steiermark belehnt wurde. Wegen des Widerstandes des österreichischen Adels gegen die gemeinsame Belehnung "zur gesamten Hand" überließ Rudolf ihm schließlich in der "Rheinfeldener Hausordnung" die österreichischen Herzogtümer allein. Nach dem Tod seiner Brüder Hartmann und Rudolf fiel ihm jedoch der gesamte Hausbesitz seines Vaters zu, der neben den Herzogtümern vor allem die "Vorlande" mit den Besitzungen im Aargau, im Elsass, in Schwaben und im Breisgau umfasste. 1290 verlieh Rudolf ihm das Königreich Ungarn als heimgefallenes Reichslehen, das er jedoch nach dem Tod seines Vaters wieder aufgeben musste. Als die Ungarn sich für König Andreas III. entschieden, gab Albrecht ihm seine Tochter Agnes zur Frau und gewann ihn als Verbündeten gegen König Adolf von Nassau.

Albrecht verfügte über ein hervorragendes Verwaltungstalent. Ab 1287 ließ er das "Rationarium Austriae" als Landesurbar Österreichs nach dem Vorbild des Urbars Ottokars II. anlegen. Eine seiner bedeutendsten Leistungen war die Verschriftlichung der Verwaltung durch die Anlage des "Österreichischen Urbars", das nach Vorbildern von Rödeln der Grafen von Kyburg und seiner Vorfahren ab 1303 systematisch durch eine Kommission unter der Leitung des Notars Burkhard Fricke für die gesamten vorländischen Besitzungen angelegt wurde. Die Reinschrift des Urbars in deutscher Sprache wurde erst 1330 vollendet und auf der Burg Stein in Baden im Aargau, dem zentralen Verwaltungssitz der Vorlande, deponiert. Pfand- und Revokationsrödel listeten die Verpfändungen und die abhanden gekommenen Besitzungen auf. Die geordnete Finanzverwaltung war die Grundlage für Albrechts Mehrung des Hausbesitzes. 1296 erhielt Wien ein neues Stadtrecht in deutscher Sprache. Für das gestiegene Selbstbewußtsein der Dynastie war es auch charakteristisch, dass sie sich nicht mehr wie in den Dominikanerchroniken um 1300 als Nachkommen der schwäbischen Herzöge aus dem Geschlecht der Zähringer bezeichnete, sondern erstmals 1306 die Abstammung von der römischen Familie Colonna ins Spiel brachte.

Albrecht war seit 1274 mit Elisabeth, der Tochter Meinhards II. von Tirol-Görz verheiratet, des wichtigsten Verbündeten seines Vaters gegen Ottokar II. Aus dieser Ehe stammten 12 Kinder, darunter Rudolf, Friedrich "der Schöne", Herzog Albrecht II. "der Lahme" und Otto. Als man bei einer Erkrankung Albrechts eine Vergiftung vermutete, hängte man ihn mit dem Kopf nach unten auf, um den Abfluss des angeblichen Giftes zu verhindern. Dabei kam es zu einem Blutstau, bei dem er ein Auge verlor.

Albrecht besiegte König Adolf am 2. 7. 1298 in der Schlacht bei Göllheim, in der der König fiel. Am 27.7. 1298 wurde Albrecht in Frankfurt erneut von den Kurfürsten zum König gewählt und am 24.8. in Aachen gekrönt. Bereits im November belehnte er seinen Sohn Rudolf mit den österreichischen Herzogtümern. Albrecht war es gelungen, die Front der Kurfürsten zu sprengen, von denen er keinen Widerstand gegen seine Politik zu befürchten brauchte. Ein wichtiger außenpolitischer Erfolg war das Bündnis mit König Philipp IV. von Frankreich vom Dezember 1299, dessen Schwester seinen Sohn Rudolf heiratete, dem Albrecht die Nachfolge im Reich sichern wollte. Mit französischer Hilfe konnte Albrecht bis Ende 1302 die vier rheinischen Kurfürsten niederwerfen, die sich gegen ihn erhoben hatten. Angesichts dieses Sieges kam es auch zum Umschwung in der Politik von Papst Bonifaz VIII., der gedroht hatte, dem Deutschen Reich die Kaiserwürde zu entziehen und am 30.4. 1303 für den Preis der Aufgabe des französischen Bündnisses Albrechts Königtum anerkannte und die Kaiserkrönung versprach. Den von den Gesandten dem Papst gegenüber geleisteten Gehorsamseid erneuerte der König Albrecht am 13.7. 1303 (Const. 4, Nr. 181); der Eid bedeutete einen Sieg des Papsttums im theoretischen Streit der beiden Gewalten. Nach dem Aussterben der Arpaden in Ungarn gelang es Wenzel II. von Böhmen, seinen Sohn Wenzel III. als König von Ungarn durchzusetzen, wodurch das habsburgische Österreich von der böhmischen Königsdynastie eingekreist war. Als mit der Ermordung Wenzels III. das Haus der Premysliden

erlosch, gelang es Albrecht im Oktober 1306, seinen Sohn Rudolf III., der die Witwe Wenzels heiratete, mit Böhmen zu belehnen. Albrecht schien am Ziel seiner Politik zu sein, als sein Sohn Rudolf am 3.7. 1307 starb und Albrechts Schwager, der schwache Herzog Heinrich von Kärnten-Tirol, 1307 zum König von Böhmen gewählt wurde. In Sachsen, wo Albrecht das von Adolf ans Reich gezogene Erbe der Wettiner besetzen wollte, erlitt er im Mai 1307 in der Schlacht bei Lucka eine empfindliche Niederlage. Während er die Feldzüge der nächsten Jahre vorbereitete, wurde er am 1. 5. 1308 von seinem Neffen Johannes "Parricida", dem Sohn seines Bruders Rudolf, dem er sein Erbe vorenthalten hatte, an der Stelle ermordet, wo seine Gemahlin Elisabeth und seine Tochter Agnes später das Kloster Königsfelden gründen ließen und wo die Habsburgergruft errichtet wurde.

Albrecht I. war der letzte deutsche König, der den Versuch unternahm, das gesamte Reich mit einem System von Reichsherrschaften und Reichsbürgen wirklich zu beherrschen. Vom Elsass aus versuchte er, das Reichsgebiet mit den verbliebenen Reichsgütern in Schwaben und Franken, der Oberpfalz, um Eger und in Thüringen und der Mark Meißen, der Niederlausitz und dem Vogtland zu verbinden. Sein Tod verhinderte die Konsolidierung der Reichsmacht von der Adria bis zur Elbe.

Auch bei der Erweiterung der habsburgischen Hausmacht war Albrecht erfolgreich; sein Sohn Friedrich amtierte seit 1303 als Regent in den Vorlanden. 1298 erwarb Albrecht die Vogtei über Radolfzell, 1299 die Stadt Saulgau sowie Aarburg und Zofingen. 1301 nahm er die Markgrafschaft Burgau mit Günzburg und Burgau als heimgefallenes Reichslehen an sich. 1303 wurden Habsburger Vögte der Abtei Zwiefalten, 1305 erwarben sie die Stadt Bräunlingen im Schwarzwald. Mit der Herrschaft Kirchheim-Teck gelang es den Habsburgern, über die Schwäbische Alb hinaus im nördlichen Teil Schwabens Fuß zu fassen. Allerdings bemühte er sich vergeblich um die Erneuerung des Herzogtums Schwaben als habsburgischem Reichslehen. Albrecht wurde zunächst im Zisterzienserkloster Wettingen und dann 1309 gemeinsam mit Adolf von Nassau im Dom zu Speyer beigesetzt.

Die Ermordung Albrechts machte alle Pläne hinsichtlich eines habsburgischen Erbreiches zunichte. Außerhalb Deutschlands hatte Albrecht in Italien wenig erreicht. Dem Papsttum war es gelungen, Anhänger des französischen Königtums in Köln, Mainz und Trier unterzubringen. Albrecht war auch der letzte "schwäbische" Habsburger, der eher im Südwesten des Reiches als in den österreichischen Herzogtümern verankert war.



Albrecht I. von Habsburg



Albrecht I. Siegel mit Reichsinsignien

Der deutsche Südwesten unter Adolf von Nassau und Albrecht von Habsburg

Auf einem Reichstag in Frankfurt im Juni 1291 versuchte Rudolf, bei den Kurfürsten doch noch die Wahl seines Sohnes Albrecht durchzusetzen, und als er damit scheiterte, zog er sich nach Speyer zurück, wo er am 15. Juli starb. So fand er seine letzte Ruhestätte im Kaiserdom, an der Seite der salischen und staufischen Herrscher.

Der eigentliche Gegner Habsburgs war der Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg, der bei der Verfolgung seiner maßlosen Territorialpolitik mit König Rudolf in Streit geraten war und dafür jetzt Rache nahm. Aber Albrecht war für die Kurfürsten aus persönlichen wie aus sachlichen Gründen nicht wählbar. Persönlich war er klug und klar denkend, jedoch auch anspruchsvoll und hochfahrend, "unwirschen Anblicks", und er wirkte nicht gewinnend und konnte die Menschen nicht für sich begeistern. Dazu trug vielleicht auch sein wenig ansehnliches Äußeres bei, verstärkt durch das Fehlen eines Auges. Sachlich war er durch die Belehnung mit Österreich in den Reichsfürstenstand erhoben worden und damit gleichrangig, und mit den beiden Blöcken Österreich und Habsburg in Schwaben verfügte er über eine Hausmacht, die den an ihre eigene Position denkenden Kurfürsten durchaus bedenklich erscheinen musste.

Auch im nördlichen Schwaben löste die Nachricht vom Tod Rudolfs das Ende der brüchigen Friedensordnung aus. Ein neues Interregnum lud zum Zugreifen ein. Der Württemberger Graf Eberhard verbündete sich mit den Pfalzgrafen von Tübingen gegen die Hohenberger und die Zollern. Nach einem kurzen und heftigen Feldzug im August 1291 schlossen Württemberg und Hohenberg Frieden, der mit einer Verlobung der Kinder und einer großen Hochzeit im Dezember in Rottenburg beendet wurde. Die Pfalzgrafen von Tübingen waren in diesen Frieden nicht eingeschlossen, und Tübingen wurde im März 1292 belagert und außerhalb der Mauern zerstört. Die meisten kirchlichen Fürsten, auch der Bischof von Konstanz aus der habsburgisch-laufenburgischen Linie und der von Rudolf abgesetzte und jetzt zurückgekehrte Abt Wilhelm von St. Gallen standen in Opposition zu Habsburg.

Albrecht musste also zuerst seine Position in Schwaben sichern und stärken. Im Elsaß war seine Position unangefochtener, und hier sammelte er Truppen und Anhang, zunächst noch in der Hoffnung auf einen für ihn günstigen Ausgang der Königswahl in Frankfurt. Als dort aber im Mai 1292 ein anderer gewählt wurde, akzeptierte er das Ergebnis und führte sein Heer gegen Luzern, Zürich und Konstanz. Der Feldzug endete im August mit einem "billigen" Frieden, der beiden Parteien gerecht wurde und die Herrschaft Albrechts anerkannte.

In Frankfurt hatte der Erzbischof von Köln, der "Königsmacher" Siegfried von Westerburg die Wahl Adolfs von Nassau durchgesetzt, eines wirklich "kleinen" Grafen, der dazu in seiner "Wahlkapitulation" die bedingungslose Unterstützung der kurkölnischen Politik und das Recht der Kurfürsten, ihn jederzeit absetzen zu können, unterschreiben musste. Die Bestimmungen enthielten interessanterweise auch die Klausel, dass der neue König nicht ohne die Zustimmung der Kurfürsten über Österreich verfügen könne, sie bestritten damit die Position Albrechts und zogen mit dem Versprechen der möglichen Nachfolge dessen Schwager, den böhmischen König Wenzel II., auf die Seite des Kölner Erzbischofs. Albrecht nahm diese Herausforderung zunächst nicht an. Er anerkannte die Wahl Adolfs und übergab ihm Ende 1292 in Hagenau die Reichsinsignien.

Adolf von Nassau musste von einer sehr viel ungünstigeren Basis aus die Doppelpolitik Rudolfs wieder aufnehmen, die eigene Hausmacht zu stärken und sie durch die Revindikation von Reichsbesitz und die Anwendung von Reichsrechten zu ergänzen. So zog er den Böhmenkönig durch das Versprechen der Nachfolge in Österreich und durch die Verlobung seiner Tochter mit dessen Sohn weiter auf seine Seite. Aber das Reich war immer noch vor allem mit einem Machtaufbau in Schwaben verbunden. Dort versuchte Adolf Ende 1292 Fuß zu fassen. Er ersetzte überall die habsburgisch gesinnten Landvögte durch seine Parteigänger, die aber im Land keine Wurzeln hatten und deshalb auf große Schwierigkeiten stießen. Durch Gerichtstage in Stuttgart, Überlingen, Ravensburg, Biberach und Rottweil bemühte er sich um den Landfrieden, und im März 1293 lud er zu einem Hoftag nach Esslingen, bei dem jedoch die habsburgische Partei, das südliche Schwaben und das Elsaß nicht vertreten waren. Der prominenteste Teilnehmer war Eberhard von Württemberg, und er war der einzige, der sich weigerte, den Landfrieden zu beschwören. Trotzdem standen der König und der Württemberger offenbar in einem vertrauten Verhältnis zueinander, und die Königin war die Taufpatin einer Tochter Eberhards. Adolf war noch bis in den Sommer 1293 in Schwaben, am 6. Juli als Gast einer Hochzeit auf der Burg Weibertreu. Er stellte den Städten und Klöstern Gnadenbriefe aus, in denen er ihre Rechte bestätigte, aber es gelang ihm nicht, sich hier eine wirkliche Macht aufzubauen, solange die Württemberger und die Habsburger sich dem entgegen stellten.

Albrecht von Habsburg betrachtete diese Versuche in seinem eigenen Machtbereich mit Misstrauen, aber er hielt sich öffentlich zurück und stärkte gleichzeitig seinen Anhang. Als König Adolf sich mit Thüringen und der Mark Meißen ein eigenes Reichsfürstentum zulegen wollte, stieß er damit die Kurfürsten vor den Kopf, die im Juni 1297 in Prag gemeinsam mit Albrecht von Habsburg die Absetzung beschlossen. Bischof Heinrich von Konstanz und Graf Albrecht von Hohenberg übernahmen es, in Schwaben für diese Entscheidung zu werben. Beide Seiten sammelten ihre Truppen. Das erste Mal standen sich die Heere im März 1298 vor Ulm gegenüber, aber Adolf hielt die Reichsfestung und Albrecht vermied die Schlacht. Doch in ganz Schwaben kam es zu Gefechten zwischen den beiden Parteien. So fiel Albrecht von Hohenberg, der Führer der habsburgischen Partei, bei Oberndorf im Kampf mit einem wittelsbachischen Anhänger Adolfs. Eberhard von Württemberg entschied sich in diesem Streit gegen entsprechende territoriale und finanzielle Zusagen schließlich für den Habsburger.

Albrecht wollte den Rhein entlang nach Frankfurt ziehen, wo ein Fürstentag die Absetzung Adolfs aussprechen sollte. Adolf versuchte ihn abzufangen. Im Breisgau und bei Straßburg kam es zu neuen Konfrontationen, aber nicht zur richtigen Schlacht. Weil die Straßburger Bürger die Straße sperrten, musste Adolf mit seinen Leuten auf die rechte Rheinseite ausweichen und über Offenburg und Baden bis Speyer vorrücken, wo er wieder auf die linke Rheinseite überwechselte. Inzwischen war er in Frankfurt in einem förmlichen Prozess für abgesetzt erklärt und Albrecht zum neuen König gewählt worden. Die Entscheidung fiel aber zehn Tage später in der Schlacht von Göllheim am Donnersberg, in der Adolf geschlagen wurde und den Tod fand. Nach der Schlacht legte Albrecht den Königstitel nieder und ließ sich in einer zweiten unanfechtbaren Wahl als König bestätigen. Dabei musste auch er den Kurfürsten erhebliche Zugeständnisse machen.

Schon im Oktober 1300 plante der Erzbischof von Mainz aber die Absetzung Albrechts, der sich durch die Heirat seines Sohnes Rudolf mit der Schwester des französischen Königs verdächtig gemacht hatte. Dagegen forderte Albrecht nun die Aufhebung aller widerrechtlich erhobenen Zölle am Rhein. Der freie Handel war das Anliegen der Städte, die ihn hier unterstützten. Die Zölle waren dagegen eine Haupteinnahmequelle der rheinischen Kurfürsten. Albrecht besiegte die Kurfürsten einzeln, 1301 den Pfalzgrafen in Heidelberg, 1302 den Mainzer und den Kölner Erzbischof und 1303 den von Trier. Sie mussten okkupiertes Reichsgut herausgeben und auf das Münzrecht und die Zölle verzichten. Die Macht der Kurfürsten war damit zumindest vorläufig gebrochen.

In seinem schwäbischen Machtbereich setzte Albrecht seine Parteigänger wieder als Landvögte ein, vor allem im Elsass und südlich des Rheines. Städte und Klöster förderte er durch Schutz- und Rechtsbriefe, in der Hoffnung, sie so an das Reich und an Habsburg zu binden. In Freiburg vermittelte er zwischen dem Stadtherren Eginio und der Bürgerschaft, und sein Schutzbrief von 1300 machte Freiburg fast zu einer unabhängigen Reichsstadt. Für das nördliche Schwaben fand er eine eigenartige Lösung. Sein neuer Landvogt für Schwaben wurde Eberhard von Württemberg, und in den folgenden Jahren brachte diese Verbindung beiden Häusern einen erheblichen Zuwachs an Land und Einfluss, regional abgesprochen für die Habsburger vor allem in Oberschwaben, für die Württemberger die Abrundung ihres Herrschaftsgebietes zum Beispiel mit Neuffen, Kornwestheim, Backnang und Rutesheim. 1304 bei einem Treffen zwischen Eberhard und Albrecht in Ulm wurden sogar genaue Absprachen getroffen. Dabei gehörte das Gebiet der Herzöge von Teck zum habsburgischen Einflussbereich.

Seit 1303 war König Albrecht stärker nach Osten orientiert. Es ging um die Nachfolge in Polen, Böhmen und Ungarn, wo überall habsburgische Ansprüche geltend gemacht werden konnten. Dafür forderte er auch die Unterstützung seiner Verbündeten. Als Eberhard ihm vor Kuttenberg in Böhmen die Gefolgschaft verweigerte, endete die seltsame Allianz. Albrecht lud im September 1305 Eberhard vor das königliche Gericht, und weil er natürlich nicht erschien, wurde er mit Krieg überzogen und in Markgröningen mindestens einen Monat lang belagert, aber ohne Erfolg. So kam es im April 1306 zum Friedensschluss auf der Basis des Status quo, einschließlich der Landvogtei. Trotzdem ließ sich Eberhard von dem böhmischen Konkurrenten Albrechts, Heinrich von Kärnten, anheuern und seinen Einsatz und den seiner Truppen mit gutem böhmischem Silber teuer bezahlen. Diese Einnahmen trugen erheblich zur Zahlungsfähigkeit der Württemberger bei. So konnte Eberhard damit unter anderem den Erwerb von Stadt und Grafschaft Calw, Burg und Stadt Asperg finanzieren.

Eberhard wurde in Böhmen von der Nachricht der Ermordung Albrechts überrascht. Albrecht wurde sozusagen auf der Höhe seiner Macht und im Alter von 55 Jahren mitten im eigenen Herrschaftsreich und vor den Augen seiner Leute von seinem Neffen Johann Parricida erstochen. Dieser nachgeborene Sohn des 1290 gestorbenen Bruders Rudolf war beim Erbausgleich und bei der Verteilung von Ämtern und Titeln immer wieder leer ausgegangen. Nach einem Festmahl, bei dem er sich über seine Benachteiligung bitter beklagt hatte, erstach er unterwegs in der Nähe der Habsburg am 1. Mai 1308 seinen Onkel ohne Vorwarnung. Damit stürzte er das Reich, vor allem aber das Haus Habsburg in eine tiefe Krise. Eberhard der Erlauchte kehrte sofort nach Schwaben zurück, denn von solchen Krisen hatte sein Haus auf dem Weg nach oben noch immer profitiert.

**Lebensläufe:
Heinrich VII. von Luxemburg (1275 – 1313)**

Themen:

Die politische Lage nach 1300:

- Deutschland 1268 – 1308
(Der Aufstieg der Habsburger, die Kurfürsten, Albrecht I. und seine Ermordung 1. Mai 1308)
- Die Lage in Italien
(Guelfen und Ghibellinen, Signorien und Stadtherren, Anjou und Aragon)
- Die Krise des Papsttums

Das Haus Luxemburg

- Graf Heinrich III. von Luxemburg und die Schlacht von Worringen
- Grafschaft zwischen Deutschland und Frankreich
- Ausgleichspolitik des Grafen Heinrich IV.
- Balduin von Luxemburg 1305 Erzbischof von Trier und Kurfürst

König Heinrich VII.

- Königswahl 27. November 1308
- Die böhmische Thronfrage
- Reichstag von Speyer 1310
- Krönung von Johann und Elisabeth in Prag 1311
- Südwestdeutsche Schwaben- und Königspolitik
- Aufbruch zum Romzug

Der Italienzug Heinrichs VII: und die Kaiserkrönung (Okt. 1310 – August 1313)

- Erwartungen in Italien
- Dante
- Mailand Januar 1311
- Zerstörung von Cremona und Brescia (Okt. 1311)
- Bund der toskanischen Städte unter der Führung von Florenz
- Ankunft in Rom und Krönung im Lateranpalast 29. Juni 1312
- Lehensprozess gegen Robert von Anjou in Arezzo und Pisa (Todesurteil April 1313)
- Vergebliche Belagerung von Florenz
- Tod Heinrichs VII. bei einem Feldzug gegen Neapel am 24. August 1313

Literatur:

Menzel, Michael: Die Zeit der Entwürfe (1273–1347). Gebhardt Handbuch der Deutschen Geschichte. Band 7a. 10., völlig neu bearbeitete Auflage. Klett-Cotta, Stuttgart 2012,
Widder, Ellen (Hrsg.): Vom luxemburgischen Grafen zum europäischen Herrscher. Neue Forschungen zu Heinrich VII. Publications du CLUDEM. Band 23) Unter Mitarbeit von Wolfgang Krauth. Centre Luxembourgeois de Documentation et d'Etudes Médiévales, Luxemburg 2008

Pauler, Roland: Das Leben Kaiser Heinrichs VII. Berichte der Zeitgenossen über ihn. Quellen zur mittelalterlichen Geschichte in Übersetzungen. Neuwied 1999

Pauler, Roland: Die deutschen Könige und Italien im 14. Jahrhundert. WBG Darmstadt 1997.

Franz Josef Heyen (Hrsg): Balduin von Luxemburg. Erzbischof von Trier – Kurfürst des Reiches 1285 bis 1354. Festschrift zum 700. Geburtstag. Mainz 1985.

Franz Josef Heyen: Kaiser Heinrichs Romfahrt. Ausgabe der Bilderchronik. Boppard 1965.

Gerlich, Alois: Heinrich VII. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 8, Duncker & Humblot, Berlin 1969

Zeittafel

1268 Hinrichtung Konradins in Neapel. Karl von Anjou festigt seine Macht als König von Neapel und Sizilien, als Graf der Provence und als Senator von Rom.

Nov. 1268 bis September 1272 kein Papst, schließlich Wahl des Archidiakons von Lüttich
1271 – 1276 Gregor X. Aufforderung an die Kurfürsten. Neue Konklavebestimmungen.

1273 Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen König

1276 Innozenz V. 5 Monate, Hadrian V. 2 Monate, Johannes XXI. 9 Monate

1277 – 1280 Papst Nikolaus III. (Orsini), Gegner Anjous, weltlicher Herrscher, Familieneinfluss (Nepotismus), erreicht von Rudolf von Habsburg Verzicht auf Reichsrechte

1278 – 1305 König Wenzel II. von Böhmen

1281 – 1285 Martin IV. ganz unter dem Einfluss von Karl von Anjou

1282 Sizilianische Vesper, Aufstand gegen Karl von Anjou, Peter von Aragon in Palermo

1285 – 1287 Honorius IV. , schützt das Königreich Neapel als Papstlehen

1285 – 1314 König Philipp der Schöne von Frankreich

1285 Tod Karls I. von Anjou, sein Nachfolger Karl II. Gefangener in Sizilien

1288 – 1292 Nikolaus IV. (Ordensgeneral der Franziskaner) krönt Karl II. von Anjou

1291 Tod Rudolf von Habsburgs, Wahl des Grafen Adolf von Nassau zum König

1294 (Juli-Dez.) Coelestin IV., ein Eremit als Kompromisskandidat, abgesetzt u. eingesperrt

1294– 1303 Bonifaz VIII. (Caëtani), unterstützt von Karl von Anjou, gewalttätig, machtbesessen, stürzt seine Gegner Colonna, bereichert sich an ihrem Vermögen

1296 Bulle Clericis laicos („dass die Laien Feinde des Klerus sind“)

1298 Ende König Adolfs von Nassau, neuer König Albrecht von Habsburg

1301 – 1303 Niederlagen der rheinischen Kurfürsten gegen Albrecht von Habsburg

1302 Bulle Unam Sanctam (die päpstliche Gewalt steht über allen Herrschern und Völkern)

1303 Absetzungsverfügung gegen König Philipp den Schönen von Frankreich

Der französische Legist Nogaret nimmt Bonifaz in Anagni gefangen.

1303 – 1304 Benedikt XI. (Ordensgeneral der Dominikaner) flieht von Rom nach Perugia

1305– 1306 König Wenzel III. von Böhmen

1305 – 1314 Clemens V. (Bertrand de Goth, Erzbischof von Bordeaux) wird 10 Monate nach dem Tod seines Vorgängers als Kandidat der Franzosen und der Orsini gewählt.

Er bleibt in Frankreich und geht 1309 nach Avignon.

Er unterstützt die Wahl und die Krönung Heinrichs VII.

Er unterstützt den Prozess gegen die Templer und die Konfiskation ihres Vermögens.

1306 Böhmisches Erbfolge nach dem Tod Wenzels III.:

Albrecht belehnt seinen Sohn Rudolf, die Böhmen wählen Herzog Heinrich von Kärnten

1308 Ermordung König Albrechts am 1. Mai, Wahl König Heinrichs VII. am 27. Nov.

1308 - 1310 Deutschlandpolitik Heinrichs VII. Hoftag in Speyer 1309 und Frankfurt 1310

Wenzels Sohn Johann heiratet Elsiabeth von Böhmen, die Schwester Wenzels III.

Johann wird von Heinrich mit Böhmen belehnt.

Ein Heer für Johann nach Böhmen, ein Heer gegen Eberhard von Württemberg (der Heinrich von Kärnten in Böhmen unterstützt.

1309 – 1313 Italienzug Heinrichs VII.

1312 Kaiserkrönung in Rom im Lateran durch päpstliche Legaten.

Lebensprozess gegen Robert von Anjou-Neapel gegen päpstlichen Widerstand

1313 Tod Kaiser Heinrichs VII. in Buonconvento am 24. August, Bestattung in Pisa

1314 Doppelwahl Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne

Ende des Reichskriegs gegen Eberhard von Württemberg

Hansjörg Frommer: **Heinrich VII. und Schwaben**

Eberhard wurde in Böhmen von der Nachricht der Ermordung Albrechts überrascht. Albrecht wurde sozusagen auf der Höhe seiner Macht und im Alter von 55 Jahren mitten im eigenen Herrschaftsbereich und vor den Augen seiner Leute von seinem Neffen Johann Parricida erstochen. Dieser nachgeborene Sohn des 1290 gestorbenen Bruders Rudolf war beim Erbausgleich und bei der Verteilung von Ämtern und Titeln immer wieder leer ausgegangen, vielleicht weil Albrecht seine eigenen Söhne vorzog, möglicherweise aber auch wegen einer gewissen Instabilität, die ihn für Führungsaufgaben als nicht geeignet erscheinen ließ. Nach einem Festmahl, bei dem er sich über seine Benachteiligung bitter beklagt hatte, erstach er unterwegs in der Nähe der Habsburg am 1. Mai 1308 seinen Onkel ohne Vorwarnung. Damit stürzte er das Reich, vor allem aber das Haus Habsburg in eine tiefe Krise. Eberhard der Erlauchte kehrte sofort nach Schwaben zurück, denn von solchen Krisen hatte sein Haus auf dem Weg nach oben noch immer profitiert.

Der Tod König Albrechts traf alle unerwartet und unvorbereitet. Im Haus Habsburg löste er eine Führungskrise aus. Der älteste Sohn Rudolf, dem Albrecht Böhmen zgedacht hatte, war schon 1307 gestorben. Der jetzt älteste war Friedrich "der Schöne", ein von ritterlichem Denken geprägter und gutartiger Charakter, aber kein sehr heller Kopf. Energischer und führungsstärker war der nächste Bruder Leopold. Einvernehmlich versuchten die Brüder, die habsburgischen Angelegenheiten zu regeln und erhoben auch Anspruch auf die Nachfolge im Königtum, aber dem Ränkespiel der Reichspolitik waren sie nicht gewachsen.

Die Kurfürsten ließen sich Zeit mit ihren Sondierungen. 1292 war der Kölner Erzbischof der Königsmacher gewesen und 1298 der von Mainz. Dies war die Wahl des neuen Trierer Erzbischofs. Balduin von Luxemburg war erst im März 1308 im Alter von 23 Jahren in Poitiers vom Papst am selben Tag zum Priester geweiht und als Erzbischof eingesetzt worden. Vorher hatte er mehrere Jahre in Paris Theologie und Jura studiert. Die Familie der Grafen von Luxemburg gehörte zur alten Reichsaristokratie, aber sie hatte im Wettlauf um die Territorialbildung verloren. In der Schlacht von Worringen 1288 hatte der Graf von Luxemburg auf der Seite des Kölner Erzbischofs um die Nachfolge im Herzogtum Limburg gekämpft und mit 3 Brüdern das Leben gelassen. Sein Sohn und Nachfolger Heinrich hatte sich nach dieser Niederlage stärker auf seine französischen Besitzungen konzentriert, er hatte dem französischen König den Lehenseid geschworen und sein jüngerer Bruder hatte seine Ausbildung in Paris erhalten. Dass der so jung Erzbischof von Trier werden konnte, lag auch am Druck des französischen Königs Philipps des Schönen, der den französischen Papst in Frankreich und unter seiner politischen Kontrolle hielt und über einen von ihm protegierten Kurfürsten Einfluss auf die Königswahl nehmen wollte.

Der junge Balduin fand einen Verbündeten in dem Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt. Dieser stammte auch aus Luxemburg, allerdings aus kleinen Verhältnissen, er hatte in Italien studiert und war Leibarzt Rudolfs von Habsburg gewesen. Albrecht hatte ihn als habsburgischen Vertrauensmann zum böhmischen Kanzler gemacht, aber dort hatte er sich dann gegen die habsburgische Nachfolge gestellt. Als Dank dafür stieg er 1305 auch mit französisch-päpstlicher Hilfe zum Erzbischof von Mainz auf. Balduin und Peter von Aspelt einigten sich problemlos auf den Grafen Heinrich von Luxemburg als Kandidaten für die Königswahl. Er war als "kleiner Graf" für die anderen Kurfürsten akzeptabel, er hatte gute Verbindungen zum französischen König und war persönlich attraktiv und ein vollkommener Ritter. Der erfahrene Ränkeschmied Peter von Aspelt wusste aber darüber hinaus eine Möglichkeit, wie Heinrich sich nach der Wahl schnell eine größere Hausmacht schaffen konnte, denn in Böhmen gab es gegen den neuen König Heinrich von Kärnten eine erhebliche Opposition.

Es gab noch andere Kandidaten für die Königswahl, darunter den Bruder des französischen Königs, aber bei den Verhandlungen setzten sich die beiden Erzbischöfe immer mehr durch, und zur Überraschung aller wurde Heinrich von Luxemburg im November 1308 einstimmig

gewählt. Die allgemeine Erwartung war eine andere gewesen. Überall im Reich gab es nach der Ermordung Albrechts Einungen und Bündnisse kleinerer und kleiner Territorien, die sich gegen die Folgen einer Doppelwahl und die Ungesetzlichkeiten und Unsicherheiten eines langen Thronstreites durch einen solchen Zusammenschluss absicherten und damit auch gleichzeitig einen Druck auf die Kurfürsten ausübten. So verband sich die Stadt und das Domkapitel von Augsburg mit der Stadt Ulm und den bayerischen Herzögen Rudolf und Ludwig zum Schutz ihrer Region vor einem erwarteten "Unfrieden".

Auch für den neuen König Heinrich war die Ordnung in Schwaben eine vordringliche Aufgabe. Im Frühsommer 1309 bereiste er den Südwesten. Er besuchte Territorialherren wie die Oettingen und die Hohenlohe, vor allem aber die Städte Konstanz, Biberach, Ulm, Lauingen, Nördlingen, Hall, Esslingen und Heilbronn. Er erneuerte und erweiterte deren Schutzbriefe als freie Reichsstädte, er hielt Gericht und ließ sich ihre Beschwerden vortragen, die sich immer wieder gegen ihren Landvogt, den Grafen von Württemberg richteten, weil der seine Position ausnutzte, um die Städte in seine Gewalt zu bringen. In Heilbronn traf Heinrich sich mit Peter von Aspelt und Vertretern der böhmischen Kirche, um das Vorgehen in Böhmen zu besprechen. Dort wurde am 15. August auch die Einladung des Papstes zur Romfahrt und zur Kaiserkrönung öffentlich verkündet.

Der König stand wegen Schwaben vor einem gewissen Dilemma. Mit dem gleichen Recht wie gegen Eberhard von Württemberg konnte er auch gegen die Habsburger Brüder vorgehen, aber damit hätte er sich einen Gegner geschaffen, dem er sich nicht gewachsen fühlte. Er einigte sich deshalb mit Habsburg, das auf die Nachfolge in Böhmen verzichtete und dafür in seinen anderen Besitzungen bestätigt wurde. Ab 21. August 1309 lud Heinrich VII. zu einem Hoftag nach Speyer, zu dem auch Eberhard der Erlauchte von Württemberg erschien, und zwar demonstrativ prächtig und mit einem machtvollen Gefolge von 700 Reitern. Als er aber merkte, dass für ihn die Rolle des Angeklagten vorgesehen war, verließ er nach wenigen Tagen im Trotz und ohne Abschied die Veranstaltung. Schon am 25. August war ein neuer Landvogt für Schwaben ernannt.

Ein Jahr später auf einem weiteren Hoftag in Speyer feierte König Heinrich die Hochzeit seines Sohnes Johann mit Elisabeth, der Schwester des letzten Przemyslidenkönigs, und belehnte ihn mit Böhmen. Zu seiner Unterstützung stellte er ein Heer zusammen, mit dem Johann im Dezember in Prag einziehen konnte. Die Regierung in Böhmen übernahm Peter von Aspelt. Ein zweites Heer sollte König Heinrich auf seinem Romzug begleiten, der jetzt vorbereitet wurde und zu dem er im Oktober 1310 aufbrach. Aber der König organisierte noch ein drittes Heer, und zwar zur Wahrung des Landfriedens in Schwaben und gegen Eberhard von Württemberg. Damit sollte auch die Machtübernahme König Johanns in Böhmen unterstützt werden, denn Eberhard war einer der eifrigsten und tatkräftigsten Parteigänger des gescheiterten Böhmenkönigs Heinrich von Kärnten.

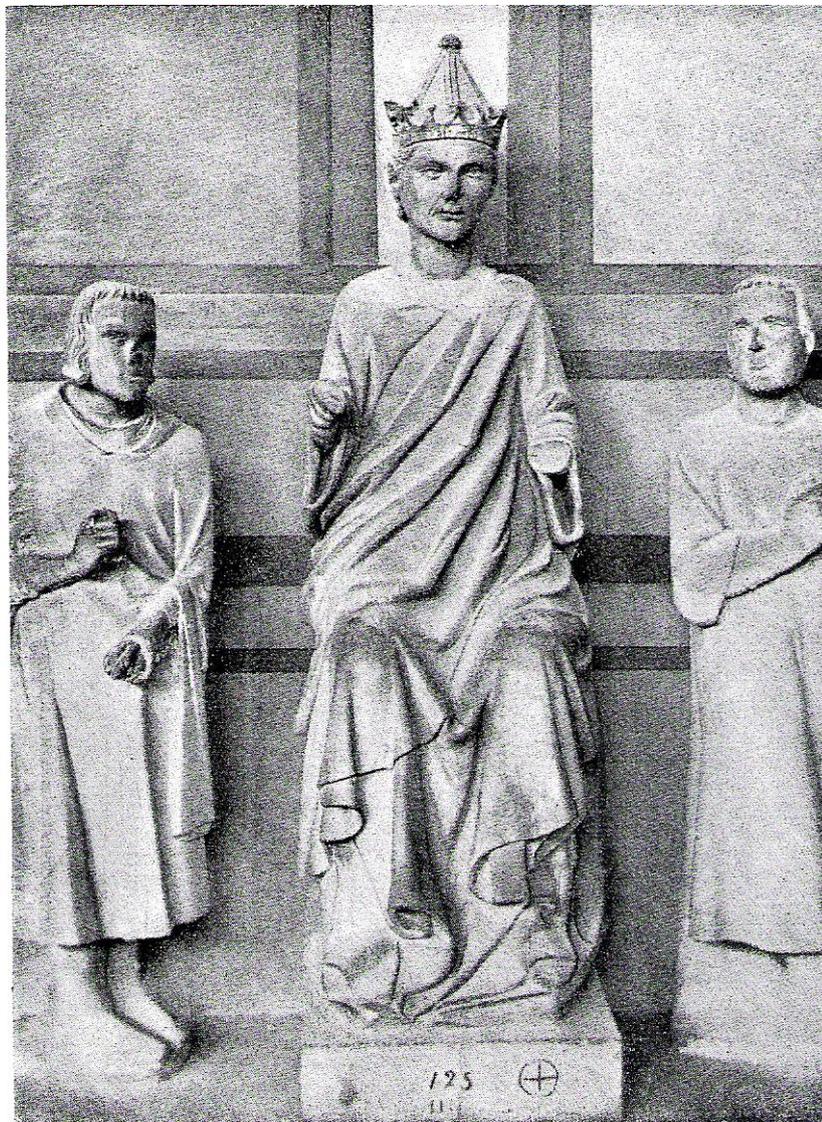
Heinrich VII. hatte nicht die Mittel, um selbst dieses Heer zu bezahlen. Umso sorgfältiger bereitete er das Unternehmen vor. Eberhard von Württemberg wurde als "inimicus noster et imperii publicus" in die Reichsacht erklärt. Der Krieg gegen ihn wurde damit zu einem offiziellen Reichskrieg. Militärischer Führer war der neue schwäbische Reichslandvogt Konrad von Weinsberg. Noch in Speyer wurden die Ratsherren der Reichsstädte, angeführt von Ulm, Heilbronn, Wimpfen, Nördlingen, Gmünd, Esslingen, Reutlingen und Rottweil, auf die Stellung von Truppen verpflichtet, "ihre gesamte wehrhafte Einwohnerschaft wie einen Mann". Dafür befreite der König sie für sieben Jahre von allen anderen Diensten, Zöllen und Steuern. Das Reich verzichtete also auf erhebliche Einnahmen, um diesen Krieg zu finanzieren.

Nachdem Eberhard so in Ungnade gefallen war, schlossen sich auch viele Adlige dem Reichskrieg gegen ihn an, und seine Lage wurde mit der Zeit immer bedrängter. Im Mai 1311 erstürmten die Esslinger die Burg Württemberg, der Asperg fiel und Marbach wurde erobert. 1312 wurde sogar das württembergische Erbbegräbnis in Beutelsbach zerstört. Eberhard

musste sich beim Neffen seiner badischen Gemahlin, dem Markgrafen Rudolf Hesso, in Besigheim verstecken. Sein Land war bis auf wenige Festungen in der Hand der Gegner, seine Städte ergaben sich dem Reich und erhielten dafür einen Steuererlass. Die freie Reichsstadt Esslingen, die unter dem Druck Eberhards besonders gelitten hatte, übernahm jetzt eine Art Statthalterrolle für Württemberg.

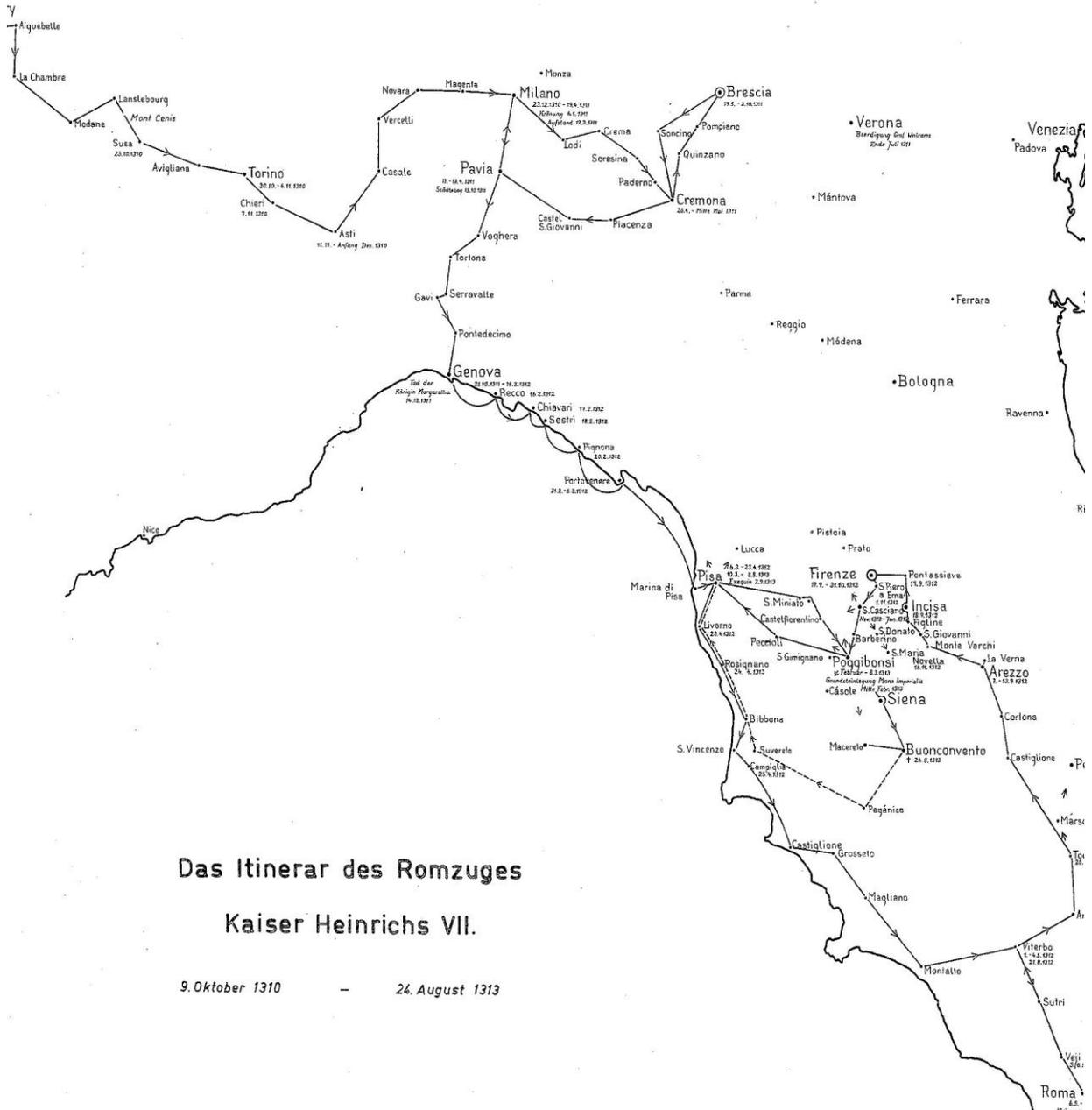
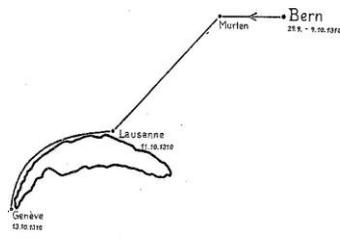
Von Italien aus unterstützte der inzwischen zum Kaiser gekrönte Heinrich VII. durch weitere finanzielle Zugeständnisse den Sturz Eberhards. König Johann von Böhmen, der Sohn und Reichsverweser, übernahm die Verwaltung der "erledigten" Grafschaft Württemberg, und es war nur noch eine Frage der Zeit, bis der Kaiser über sie neu verfügen und sie durch Verleihung an einen seiner Verwandten zum Kern eines luxemburgischen Machtzentrums in Schwaben machen würde.

Eberhard von Württemberg wurde durch den Tod Kaiser Heinrichs VII. gerettet, der am 24. August 1313 noch nicht vierzigjährig bei Siena am Fieber gestorben war. König Johann stand im September mit einem Heer bei Biberach, als ihn die Nachricht vom Tod seines Vaters erreichte, mit dem sein Reichsvikariat erlosch.



Standbild Kaiser Heinrichs VII. im Camposanto zu Pisa

Italien, Rom, Kaiserkrönung



Das Itinerar des Romzuges Kaiser Heinrichs VII.

9. Oktober 1310 – 24. August 1313

Ferdinand Gregorovius: Guelfen und Ghibellinen

Ferdinand Gregorovius: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter (1859-1872)

Nachdruck dtv 1978, Elftes Buch vom Jahr 305 bis 1354

Als der Riesenkampf des Mittelalters zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt ausgekämpft war, blieb den Päpsten keine Aufgabe mehr von allgemeiner Bedeutung für die europäische Welt. Die absolute Herrschaft, welche sie im XIII. Jahrhundert errungen hatten, wendeten sie selbstzerstörend gegen sich und die Kirche. Sie verderbten diese durch zahllose Missbräuche. Da sie nur durch den Gegensatz zum Reich ihre große Weltstellung erlangt hatten, riefen sie unter dem Schutz Frankreichs selbst noch in ihrer Ohnmacht zu Avignon den alten Kampf wieder hervor. Aber ihrer Herausforderung antwortete der reformatorische Geist des Abendlandes. Kühne Denker bestritten jetzt nicht nur wie die Hohenstaufen die weltliche, sondern auch die geistliche Jurisdiktion des Papstes. Die Ketzerei erschien sodann in der evangelischen Gestalt des Wiclif und Hus. Der Glaube war vom Wissen getrennt. Gereift durch die rastlose Arbeit des Gedankens drohten die Völker aus dem morsch gewordenen Rahmen der katholischen Kirche zu fallen, wie sie die Fessel des katholischen Reichs zersprengt hatten. Die Lehre der Ghibellinen erneuerte in ihrer philosophischen Weltanschauung die Reichsidee und Kaisermonarchie. Deutschland sprach die Unabhängigkeit seines Reichs vom römischen Papsttum aus, und der germanische Geist deutete seine kommende Trennung von Rom in Staat und Kirche an.

Der ghibellinische Gedanke, feudal imperialistisch, siegte, von seinem Ursprunge gereinigt und philosophisch gemacht, im XIV. Jahrhundert über den guelfischen, insofern dies bürgerlich-lateinische Prinzip auch ein römisch-kirchliches war. Die Guelfen hatten für die bürgerliche und nationale Freiheit, in zweiter Linie für die katholische Kirche gestritten und die Vereinigung der geistlichen und weltlichen Gewalt im Kaiser gehindert. Jetzt bekämpfen die Ghibellinen die Vereinigung der beiden Gewalten im Papst. Ihre Staatsphilosophie erhob sich seit Dante zur Macht kritischer Wissenschaft. Wie ein wachsender Strom fließt der ghibellinische Geist mächtig fort und mündet in der deutschen Reformation, während der guelfische, immer mehr auf örtliche Verhältnisse beschränkt, in den Katholizismus überhaupt zurücktritt.

Der Kampf dieser beiden Parteien füllt auch einige Zeit die Geschichte Italiens aus, aber in so entstellter Form, dass sein geistiger Inhalt kaum noch kenntlich ist. Dies Musterland der abendländischen Kultur geriet in die augenscheinliche Gefahr, abzusterben wie Hellas und Byzanz. Auf seinem Boden waren die großen Ordnungen des Mittelalters erwachsen. Aber welche Aufgabe blieb jetzt für Italien übrig, da die alte Kirche und das alte Reich in Trümmer gingen und Papst und Kaiser es zugleich verließen? Nichts, so schien es, als der Zerstörungskampf jener beiden Faktionen, der Überrest von Kirche und Reich. Ohne Nationalverfassung, ein chaotisches Kampfgewühl von Städten und Tyrannen, von Adel und Volk, sah dies zerrissene Land den Fall der mittelalterlichen Ordnung mit ähnlicher Bestürzung wie vor Zeiten den Fall des ersten Reiches, und es ahnte als unausbleibliche Folge wie damals die Fremdherrschaft. Italien, das ganz erschöpfte Schlachtfeld des Krieges zwischen Kirche und Reich, tief in seiner Verlassenheit nach der Rückkehr des Kaisers und des Papstes, die ihm den Frieden wiedergeben und die Wunden heilen sollten, welche ihm die Parteiwut geschlagen hatte, Nicht Papst und Kaiser fanden das Heilmittel; aber das Genie der Italiener entdeckte die Versöhnung der Parteien in einem höheren geistigen Medium. In der wiederbelebten klassischen Bildung wurden die Faktionen der Guelfen und Ghibellinen, der Kirche und des Reichs, als für die Nation fortan gleichgültig, aufgelöst.

Die Erneuerung der antiken Kultur war die größte Nationaltat der Italiener, sie rettete sie vor dem Schicksal Griechenlands, sie gab ihnen die dritte geistige, geistige Herrschaft über Europa. Aber zum Unglück vermochten sie nicht mit dieser literarischen und künstlerischen Wiedergeburt auch den Nationalstaat zu erschaffen, und deshalb hat Italien dem Schicksal der Fremdherrschaft auch ein zweites Mal nicht entgehen können.

Die neuklassische Bildung nahm ihren Sitz in Florenz, dem ersten modernen Staat und dem wahren Vertreter des italienischen Nationalgeistes seit dem XIV. Jahrhundert. Florenz löste Mailand ab, die Staat vom höchsten nationalen Range im XII., und Bologna, dem Herd der italienischen Wissenschaft im XIII. Saeculum. Es verdunkelte auch Rom. Rom im XIV. Jahrhundert ist kaum mehr als ein ehrwürdiger Name und Titel, eine im Staub begrabene Urkunde, worauf die Rechte der Weltherrschaft geschrieben stehen. Die tragische Einsamkeit der Stadt in der avignonesischen Zeit machte sie wieder zum Gegenstand der Pietät des Menschengeschlechts, und ihre Leiden waren so groß, dass sie im Vorstellen der Nachwelt fast zur Mythe geworden sind. Die Hauptstadt der christlichen Welt, aus der die kosmopolitischen Ideen der Kirche und des Reichs und die ganze Bildung des Abendlandes hervorgegangen waren, sah sich in Gefahr, in Vergessenheit unterzugehen wie ein Tempel, in welchem Gottesdienst und Priestertum erloschen sind. Das verlassene Rom fordert gerade in der avignonesischen Epoche, man darf sagen aus Verzweiflung, seine Ewigkeit und universale Bedeutung zurück, und es erhob sich zu dem kühnsten Anspruch seines Daseins im Mittelalter. Vom Kapitol aus wollte Rom das antike Reichsideal wieder erneuern, die Völker noch einmal in einer allgemeinen Monarchie um sich versammeln und zugleich dem zerrissenen Italien die politische Nationalverfassung geben. Die Idee war nicht ghibellinisch noch guelfisch; sie war römisch municipal. Wir werden sehen, wie sich dieser klassische Traum aus den Ruinen der Stadt erhob und dann für immer in sie zurücksank.

Doch gelang den Römern eins während der Abwesenheit der Päpste; sie bildeten ihr Gemeinwesen selbständiger aus und behaupteten ihren demokratischen Staat. Wie in Florenz und den meisten Freistädten Italiens wurde auch in Rom der alte Geschlechteradel gebrochen und aus der Republik ausgeschlossen, so dass das Bürgertum mit seinen Zünften allein herrschend wurde. Jedoch der Sturz der Aristokratie ließ in den Städten einen empfindlichen Verlust kriegerischer, staatsmännischer und grundwirtschaftlicher Kraft zurück. Die Freiheit des Bürgertums ging bald durch die Demagogie unter; Tyrannen wurden Erbfürsten; und der allgemeine Verfall der feudalen Einrichtung trug mit dazu bei, Italien so wehrlos zu machen, dass dies Land einen zweiten Einbruch der Barbaren erlitt in der Form des heimatlos werdenden Soldatentums, wie ähnliches beim Zusammenbruch des altrömischen Reichs geschehen war. Florenz, durch bürgerliche Arbeitskraft und geistiges Leben stark und vorzugsweise mit politischem Genie begabt, vermochte seine Freiheit noch lange zu behaupten, ehe sich ihr fürstliches Erbe einfand. Doch für Rom stand dieses Erbe schon seit Jahrhunderten bereit.



Das Lobgedicht auf König Robert von Anjou-Neapel (Handschrift um 1340)

Die Italienpolitik und der Romzug 1310 – 1314

Italien war seit dem Tod Friedrichs II. 1250 sich selber überlassen, und seit 1305 war auch der Papst vor den Unruhen nach Avignon ausgewichen. Rom war in der Hand von Adelsfraktionen, der Anjoukönig Robert von Neapel führte als Reichsvikar eine gewisse Oberaufsicht, wollte sich jedoch nicht zu sehr hineinziehen lassen. Die kleinen Fürsten und vor allem die Städte kämpften um ihre Unabhängigkeit und um die Vergrößerung ihres Gebiets. Es gab keine übergeordnete Ordnung und Autorität. Dabei gab es zwei Parteien, die Guelfen und die Ghibellinen (nach den Welfen und den Staufern, den „Waiblingern“, aber ohne einen genaueren Bezug). Die Guelfen waren für eine möglichst schrankenlose Unabhängigkeit und waren auch für den Papst, weil der gegen die staufische Ordnung von Reichsitalien gekämpft hatte, die Ghibellinen wollten eine übergeordnete Autorität als Friedenssicherung, eben Reichsitalien. Aber die beiden Parteien kämpften in den Städten um die politische Macht und vertrieben ihre Gegner, wenn sie konnten. So wurde Dante 1302 aus seiner Vaterstadt Florenz verbannt und musste fortan im Exil in Ravenna leben. Es war also keine klare politische Situation, die Heinrich erwartete, auch wenn die Gesandtschaftsberichte günstig waren und Papst Clemens V. in Avignon zugestimmt hatte. Auch mit dem französischen König Philipp dem Schönen gab es eine Vereinbarung. .

Der Heerzug sammelte sich im Oktober 1310 in Bern. Er belief sich auf 5000 Ritter, die meisten aus dem Westen, darunter Heinrichs Brüder Walram und Erzbischof Balduin von Trier. Schwaben war mit dem Reichskrieg gegen Eberhard von Württemberg beschäftigt, und die norddeutschen Territorialherren hielten sich zurück. Für die Absicherung der Kaiserkrönung war das ausreichend, für eine kraftvolle Kaiserpolitik nicht. Das Heer zog über den Genfer See (wo Heinrich am 11. Oktober in Lausanne vor einem päpstlichen Legaten die Abmachungen beschwor) nach Savoyen und über den Mont Cenis nach Turin. Zum Jahresende kam Heinrich nach Mailand und wurde am 6. Januar 1311 mit einer neu angefertigten Lombardenkronen zum König von Italien gekrönt. Aber der Stadtherr von Mailand, Guido de la Torre, arbeitete verdeckt gegen ihn. Heinrich wollte einen vom Reich garantierten Landfrieden durchsetzen, doch die auf ihre Unabhängigkeit stolzen Städte wehrten sich gegen eine einschränkende staatliche Ordnung. Einen Aufstand in Mailand konnte Heinrich unterdrücken, aber Brescia und Cremona wehrten sich. Von Mai bis Mitte September belagerte das königliche Heer Brescia, aber die sommerliche Hitze der Poebene dezimierte und schwächte die Streitkräfte. Heinrichs Bruder Walram starb an einer Kampfwunde. Die Stadt Florenz war strikt antikaiserlich und sperrte den Weg nach Rom. So musste Heinrich ins Winterquartier nach Genua ausweichen. In Genua starb am 13. 12. 1311 Königin Margaretha, die dort in der Minoritenkirche begraben liegt. Es kamen Verstärkungen aus Deutschland, aber nicht genug, um gegen Florenz den Weg nach Rom zu erzwingen. So brachten Schiffe des königstreuen Pisa Heinrich und sein Heer nach Pisa. Von dort aus zog Heinrich mit dem Heer nach Rom, um sich dort zum Kaiser krönen zu lassen,

Die Lage war inzwischen viel kritischer geworden. Das guelfische Florenz, das sich gegen jede königliche oder kaiserliche Autorität wehrte, hatte ein weitgespannte Liga von Städten wie Bologna, Siena, Lucca, Perugia aufgebaut und blockierte mit seinen Verbündeten die Verbindung zwischen Norditalien und Rom. Der französische König Philipp der Schöne wollte keine Kaiserkrönung und übte starken Druck auf den von ihm abhängigen Papst Clemens V. aus. Der beauftragte Robert von Anjou, den von ihm eingesetzten König von Neapel, einen Kapetinger, mit der Verteidigung Roms gegen das deutsche Königsheer. Robert verbündete sich mit der Aristokratenfraktion der Orsini. Vor den Toren Roms, an der Milvischen Brücke, kam es im Mai 1312 zu einer Schlacht, die die Deutschen zwar gewannen, jedoch unter schweren Verlusten. Sie drangen in die Stadt vor, aber wegen des erbitterten Widerstandes kamen sie nicht bis zur Peterskirche, in der die Kaiserkrönungen normalerweise stattfanden. Die Krönung Heinrichs fand am 29. Juni 1312 im Lateran statt. Gekrönt wurde Heinrich von den vom Papst dafür benannten Kardinälen. Heinrich war erfüllt von der Kaiseridee und versuchte, in den Wochen nach der Kaiserkrönung die rechtlichen Konsequenzen einer Kaiserherrschaft zu formulieren und durchzusetzen, auch gegen

päpstliche Ansprüche. Aber weder die italienischen Städte noch der französische König wollten davon etwas hören. Der Papst ordnete einen Waffenstillstand mit Robert von Anjou an, er verbot jede militärische Aktion gegen Neapel und verlangte, dass Heinrich Rom verlassen sollte.

Heinrich verließ Rom im August 1312. Von Arezzo aus führte er einen Prozess gegen Robert von Anjou, der als Majestätsverbrecher angeklagt und am 26. 4. 1313 in Pisa geächtet wurde. Anschließend führte Heinrich sein Heer gegen Florenz, konnte die Florentiner in offener Feldschlacht schlagen, doch für die Belagerung waren seine Kräfte zu schwach, und im Oktober musste sie abgebrochen werden. Dazu erkrankte der Kaiser am Malaria. Er zog sich in das kaisertreue Pisa zurück. Dort wurde ein Krieg gegen Robert von Anjou beschlossen. In Deutschland wurde Unterstützung angefordert, und Heinrich schloss dazu ein Bündnis mit König Friedrich von Sizilien ab, der alte staufische Ansprüche auf Neapel pflegte. Eine pisanisch-sizilianische Flotte sollte das Unternehmen unterstützen. Aber bevor der Krieg ausbrach, starb Kaiser Heinrich nach einem neuen Malariaanfall am 14. August 1313 im Kloster von Bounconvento. Heinrichs Leichnam wurde nach Pisa überführt und im Dom beigesetzt. Damit wurden alle Pläne hinfällig, Robert von Anjou blieb unbehelligt, die Deutschen kehrten nach Deutschland zurück, und alles blieb in der Schwebe, bis die Kurfürsten einen neuen König wählen würden.

Über die Regierungszeit Kaiser Heinrichs VII. und seine Kaiserpolitik gehen die Meinungen bis heute weit auseinander. Die großen Mittelalterhistoriker des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts waren auf die Herrscherdynastien der Ottonen, Salier und Staufer fixiert und sahen das Spätmittelalter als ungeliebte Zeit des Niedergangs. Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurde das Spätmittelalter als eine eigene Zeit mit eigenen Strukturen und Entwicklungen entdeckt, etwa mit Otto Brunners „*Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter*“ von 1939, aber erst nach 1960 in seiner grundlegenden Bedeutung erkannt oder auch Karl Siegfried Bader, „*Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung*“ von 1950. Die Ausbildung des Territorialstaats brachte auf der einen Seite den Landesherrn, der mit einem oft lateinischen Recht und dem Aufbau einer rechtlichen Staatsordnung seine Souveränität betonte, auf der anderen aber das Land, das eine eigene Identität gegenüber dem Landesherrn besaß, die durch ständische Organisationen vertreten wurde, den Generalständen in Frankreich und in den Niederlanden, House of Lords und Commons in England oder dem immerwährenden Reichstag und den Kurfürsten im Deutschen Reich. Zum Spätmittelalter gehört auch der Aufstieg der Städte, vor allem in Nord- und Mittelitalien und in Deutschland, die wirtschaftlich viel erfolgreicher waren als das landwirtschaftliche Umland, politisch wenigstens bescheidene Freiheitsrechte boten, die sich gegen den Druck der Landesherrn wehrten und zu Bündnissen zusammenschlossen, die zeitweilig eine große politische Bedeutung hatten. Das alles trug zu einer Neubewertung des Spätmittelalters bei. Die kurze, aber intensive Regierungszeit Heinrichs VII. schuf die Grundlage für den Aufstieg des Hauses Luxemburg, das die Geschichte des deutschen Reiches bis 1437 prägte. Heinrich wollte zwar möglichst bald nach Italien und zur Kaiserkrönung, aber seine deutsche Politik im ersten Jahr war großzügig, innovativ und zukunftsorientiert. Dass er den Reichskrieg gegen Eberhard von Württemberg den schwäbischen Städten übertrug, zeigt sein Verständnis für die neuen Entwicklungen. In Italien war sein Ziel die Kaiserkrönung, sicher ein persönliches und auch romantisches Anliegen, doch auch die Idee eine grundsätzliche Friedensordnung, nicht die Erneuerung des Herrschaftsanspruches der Staufer. Seine Verhandlungen mit dem französisch beeinflussten Papst Clemens V. in Avignon waren sehr gründliche und weiterweisende Ansätze gegen den päpstlichen Superioritätsanspruch und für die vom Papst unabhängige staatliche Souveränität. Manche halten den Romzug für überzogen und schlecht vorbereitet, aber in Deutschland wie in Italien gab es Anhänger (wie Dante), die sich von seiner Intervention mehr Ordnung und mehr Frieden erwarteten. Sein plötzlicher Tod 1313 wird von den einen als konsequentes Ende einer verfehlten Politik gesehen, die anderen halten den Krieg gegen Robert von Anjou für gut vorbereitet und für eine notwendige Voraussetzung für eine Friedensordnung in Italien.

Willkommensbrief Dantes an Heinrich VII.

Als Zeugnis seiner unendlichen Liebe hat uns Gott das Erbe des Friedens hinterlassen, damit in seiner wundersamen Milde die Mühsale des Krieges sich sänftigen und wir im Genuss desselben der Freuden des triumphierenden Vaterlandes würdig würden. Aber die Scheelsucht des alten unversöhnlichen Feindes, der dem menschlichen Wohlergehen stets und insgeheim nachstellt, hat dadurch, dass er einigen mit ihrem Willen das Erbe nahm, uns andre wider unsern Willen ruchlos beraubt. Daher haben wir schon lange über die Fluten der Verwirrung Tränen vergossen und flehten die Schirmherrschaft des gerechten Königs unverzüglich an, dass er die Trabantenschar des grausamen Tyrannen zerstreue und uns in unsre alten Rechte einsetze. Und als du, Nachfolger des Cäsars und Augustus, die Kuppen des Apennins überspringend, die ehrwürdigen Fahnen des Tarpejums zurückgebracht hast, sind sofort unsre langen Seufzer verstummt und die Überschwemmungen der Tränen zurückgewichen, und so hat uns, wie ein aufgehender ersehnter Titan, eine neue Hoffnung auf bessere Zeiten für Italien bestrahlt. Da sangen viele mit Maro ihren Gelübden durch Jubel zuvorkommend, so die Saturnischen Reiche wie die Rückkehr der Jungfrau.

Aber weil unsre Sonne (raune uns dies ins Ohr die Brunst des Verlangens oder der Mund der Wahrheit) schon stille steht, wie man glaubt, oder rückwärts geht, wie man vermutet, als ob aufs neue Josua oder des Amos Sohn geböte, werden wir fürwahr zu Zweifeln angetrieben und in die Frage des Vorläufers mit den Worten auszubrechen: „Bist du es, der da kommen wird, oder sollen wir eines andern warten?“ Und obgleich ein langer Durst wütend in Zweifel verkehrt das, was gewiss ist, weil es nahe ist, wie es zu gehen pflegt: glauben wir und hoffen wir nichtsdestoweniger auf Dich und schauen unverrückt in Dir den Diener Gottes und den Sohn der Kirche und den Beförderer des römischen Ruhmes. Und ich, der ich sowohl für mich wie für andere schreibe, habe, wie es der kaiserlichen Majestät wohlansteht, gesehen und gehört die Fülle Deiner Milde und Gnade des Tages, wo meine Hände Deine Füße berührten und meine Lippen ihren Zoll darbrachten. Da frohlockte meine Seele in mir, und stillschweigend sprach ich in meinem Herzen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ ...

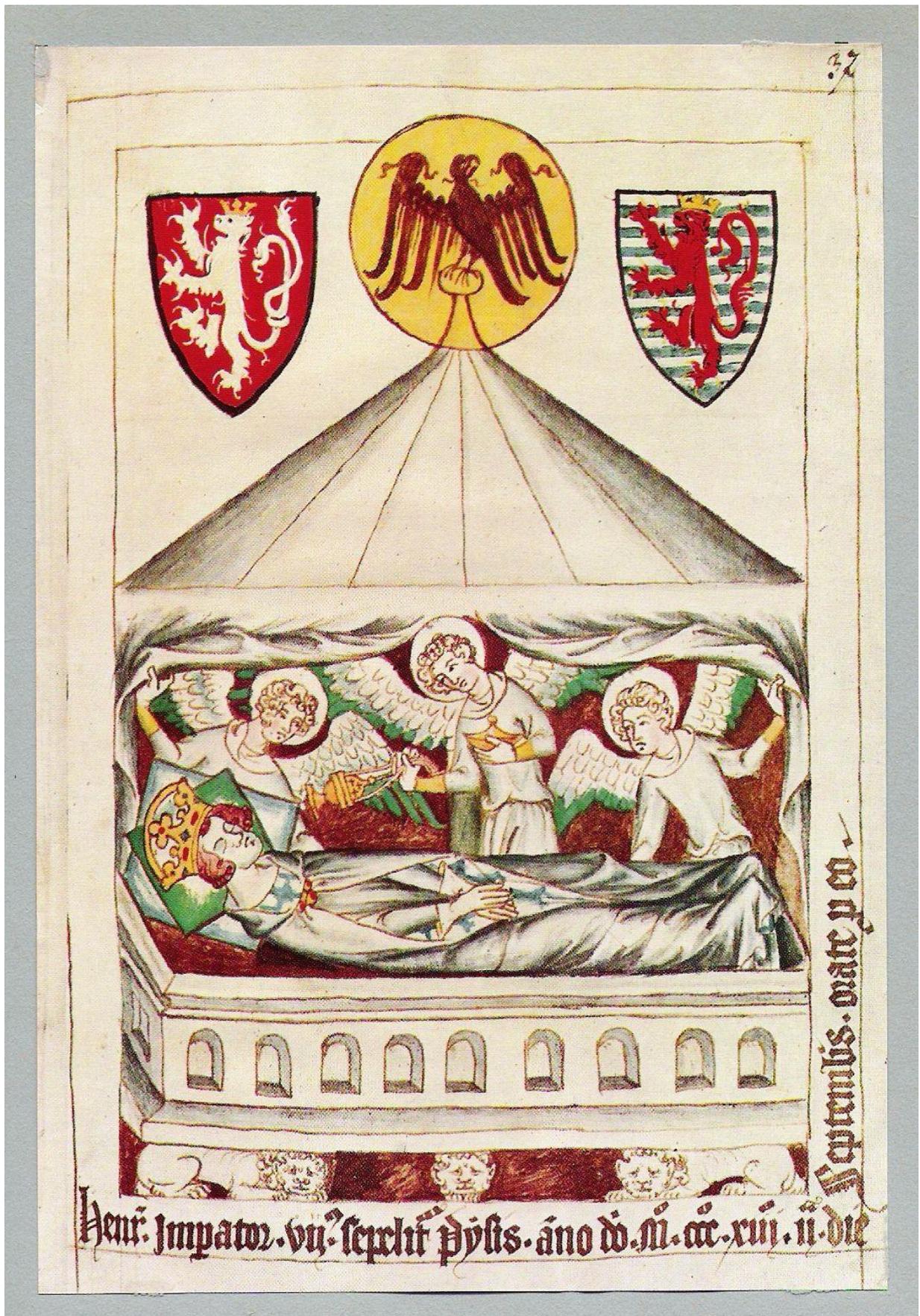
Scham erfülle deswegen, auf der engsten Tenne der Welt umgarnt gehalten zu werden, den, welchen die ganze Welt erwartet; und es entgehe dem Scharfblicke des Augustus nicht, dass die toskanische Tyrannei im Vertrauen auf die Säumnis Stärke gewinnt und, täglich den Übermut der Böswilligen aufmunternd, neue Kräfte sammelt, Verwegenheit der Verwegenheit hinzufügend. ... Weißt Du nicht, trefflichster unter den Fürsten, und nimmst Du nicht wahr von dem Gipfel der Warte Deiner Hoheit, wo das Fuchseln solches Gestankes, gesichert vor den Jägern, sich verbirgt? Freilich nicht aus dem stürzenden Po, nicht aus der Tiber trinkt das verbrecherische, wohl aber die Fluten des strömenden Arno vergiftet bis jetzt sein Rachen und Florenz (weißt Du es etwa nicht!?), Florenz heißt das greuliche Schandtier.

...

Auf denn, lass ab von Deiner Säumnis, Du erhabener Stamm Isais, schöpfe Dir Vertrauen aus den Augen Deines Herrn, des Gottes Zebaoth, vor welchem Du handelst, und wirf diesen Goliath mit der Schleuder Deiner Weisheit und mit dem Stein Deiner Kraft danieder; denn bei seinem Fall wird die Macht und der Schatten der Furcht das Lager der Philister bedecken: die Philister werden fliehen, und Israel wird frei sein. Dann wird unser Erteil, welches wir ohne Unterlass als uns beraubt beweinen, uns wiedergegeben werden. Und wie wir jetzt, der hochheiligen Stadt Jerusalem eingedenk, als Verbannte in Babylon, seufzen, so werden wir dann, als Bürger und im Frieden wieder aufatmend, des Jammers der Verwirrung frohlockend uns erinnern.

Geschrieben in Tuschien an der Quelle des Arno am sechzehnten Tage des Monats April 1311 im ersten Jahre des heilbringenden Zuges Heinrichs, des gotterfüllten, nach Italien.

(Text bei Wikisource, gekürzt)



Henricus Imperator VIIus Sepelitur Psis Anno Domini MCCCXIII Ila Die Septembre
Kaiser Heinrich VII. wird in Pisa begraben im Jahr de Herrn 1313 am 2. Tag des September.
Bilderchronik: Kaiser Heinrichs Romfahrt

**Lebensläufe:
Ludwig der Bayer (1282 – 1347)**

Themen:

Der Aufstieg des Hauses Wittelsbach unter den Staufern
Wittelsbach und Habsburg
Der junge Ludwig
Familienkonflikte
Gammelsdorf 1313

Die Doppelwahl von 1314:
Niederlage Erzherzog Leopolds im Morgarten 1315
Die Gegenkönige im Machtkampf bis 1322
Die Schlacht von Mühldorf 1322

Der Papst verweigert Ludwig die Anerkennung 1323
Absetzung und Bann durch den Papst 1324 / Appellationen Ludwigs
Heirat mit Margarete von Holland
Ausgleich mit den Habsburgern 1325
Verleihung der Mark Brandenburg an den Sohn Ludwig den „Brandenburger“ 1326

Einzug und Krönung in Mailand 1327
Einzug und Krönung in Rom 1328
Absetzung des Papstes und Gegenpapst Nikolaus V.
Residenz in Pisa und Pavia 1328 bis 1329

Rückkehr nach München 1330
Publizistische Weiterführung der Auseinandersetzung mit dem Papst
Konzentration auf Bayern und auf die Hausmacht
Auseinandersetzung mit den Kurfürsten. Rhense 1338
Ludwig der Brandenburger heiratet die Herzogin von Tirol
Die Kurfürsten wählen Karl von Luxemburg zum neuen König 1346
Tod Ludwigs bei der Jagd 1347

Literatur:

Gertrud Benker: Ludwig der Bayer. Ein Wittelsbacher auf dem Kaiserthron.
Callwey München 1980.
Franz Josef Heyen (Hrsg): Balduin von Luxemburg. Erzbischof von Trier – Kurfürst des
Reiches 1285 bis 1354. Festschrift zum 700. Geburtstag. Mainz 1985.
Barbara Hundt: Ludwig der Bayer. Der Kaiser aus dem Hause Wittelsbach.
Bechtle Esslingen 1989.
Siegfried Obermeier: Ludwig der Bayer. Herzog und Kaiser. Stöppel Weilheim 1989.
Heinz Thomas: Ludwig der Bayer 1282 – 1347. Kaiser und Ketzer. Pustet Regensburg 1993.
Ludwig der Bayer als bayerischer Landesherr. Probleme und Stand der Forschung.
Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Band 60, Heft 1, München 1997
Mario Kramp (Hrsg): Krönungen: Könige in Aachen - Geschichte und Mythos
Katalog zur Ausstellung in 2 Bänden. Mainz von Zabern 2000 (Band 2).
Hermann Nehlsen / Hans-Georg Hermann (Hrsg): Kaiser Ludwig der Bayer. Konflikte,
Weichenstellungen und Wahrnehmung seiner Herrschaft. Schöningh Paderborn 2002.
Romane: Umberto Eco, der Name der Rose
Lion Feuchtwanger: Die hässliche Herzogin Margarete Maultausch

Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne: Landesgeschichte im Südwesten

Eberhard von Württemberg wurde durch den Tod Kaiser Heinrichs VII. gerettet, der am 24. August 1313 noch nicht vierzigjährig bei Siena am Fieber gestorben war. König Johann stand im September mit einem Heer bei Biberach, als ihn die Nachricht erreichte. Sein Reichsvikariat erlosch mit dem Tod seines Vaters, und unter den Kurfürsten waren vor der Einigung auf einen neuen König lange Sondierungen notwendig. Nach der Tradition der letzten Wahlen, in denen die Nachfolge nie im gleichen Haus geblieben war, musste König Johann sogar um sein Thronrecht in Böhmen kämpfen, denn der jetzt von den Habsburgern gestützte Heinrich von Kärnten hatte immer noch nicht aufgegeben. Johann kehrte nach Böhmen zurück, der Reichskrieg wurde von den betroffenen Reichsstädten zwar noch weiter betrieben, aber Graf Eberhard gewann 1314 den größten Teil seines Territoriums zurück. Er schloss mit einzelnen Städten besondere Verträge und brach so die Front seiner Gegner auf.

Balduin von Trier versuchte gar nicht, seinen Neffen Johann von Böhmen als König durchzusetzen, aber er wollte die habsburgische Nachfolge verhindern. Deshalb schlug er einen Wittelsbacher vor. Die Wittelsbacher hatten mit der Pfalz eine Kurstimme und mit Bayern ein weiteres Reichsfürstentum. Sie waren aber in eine oberbayrische und eine niederbayrische Linie gespalten, und in der oberbayrischen Linie teilten sich zwei Brüder die Herrschaft. Der ältere, Rudolf, regierte in der Kurpfalz, der jüngere, Ludwig, in München. Er führte auch die Vormundschaft über seine niederbayrischen Vettern. Rudolf und Ludwig waren zerstritten, damit war Ludwigs Hausmacht für die Kurfürsten nicht erschreckend. Auch die Habsburger hatten mit den Albrechtsöhnen Friedrich und Leopold eine Doppelspitze, aber sie hielten zusammen. Der eigentliche politische Kopf war Leopold, und der ältere und eher einfältige Friedrich schien deshalb als Kandidat nicht ungeeignet. Die beiden Kandidaten waren zu allem hin Vettern, weil Ludwigs Mutter eine Tochter Rudolfs von Habsburg war, und sie waren befreundet und zum Teil miteinander aufgewachsen.

Balduin von Trier warb für den wittelsbachischen Kandidaten, der Kölner Erzbischof für den Habsburger. Die Sondierungen hatten zu keiner Einigung geführt, sondern die Fronten noch verhärtet. So kam es wieder zu einer Doppelwahl. Am 19. Oktober 1314 erhielt Friedrich der Schöne in Frankfurt die Stimmen des Kölner Erzbischofs und des rheinischen Pfalzgrafen Rudolf, der nicht für seinen Bruder Ludwig stimmen wollte, außerdem die böhmische des vertriebenen Königs Heinrich von Kärnten und die sächsische Kurstimme. Am 20. wurde vor den Toren der Stadt in Sachsenhausen Ludwig von Bayern von Trier, Mainz und Brandenburg gewählt, dazu von Johann von Böhmen und mit der sächsischen Stimme, die von einer anderen Linie beansprucht wurde. Zwei Kurstimmen wurden also auf beiden Seiten abgegeben. Eine Einigung kam nicht zustande, der Kölner Erzbischof krönte Friedrich den Schönen in Bonn, weil Aachen sich für Ludwig erklärte, aber mit den richtigen Insignien. Ludwig wurde am gleichen Tag in Aachen gekrönt, aber vom "falschen" Erzbischof von Mainz und nicht mit der Reichskrone. Nach allgemeiner Ansicht musste die Entscheidung mit den Waffen ausgetragen werden, und Gott würde dann schon den Richtigen siegen lassen. Für das Anliegen der Kurfürsten, keinen zu starken König zu bekommen, war diese Lösung auf jeden Fall vorteilhaft.

Es war klar, dass jede Seite versuchen musste, in Schwaben Anerkennung zu finden. Schon vor der Wahl hatten die Städte Ulm, Kempten und Memmingen bis zu einer einstimmigen Wahl die Habsburgerbrüder als Schutzherrn anerkannt und dafür die Zusage ihrer Freiheiten erhalten. Friedrich der Schöne übernahm im habsburgischen Machtbereich, also im südlichen Schwaben, alle Reichsrechte und warb durch Schutzbriefe für seine Seite. Er hielt sich deswegen fast das ganze Jahr 1315 in Schwaben auf. Zu seinen Anhängern zählte die Bistümer Konstanz und Augsburg, die Reichsstädte Konstanz, Esslingen, Rottweil und von den adligen Familien die Herzöge von Teck, die verschiedenen Linien der Markgrafen von Baden, denen er Stadt und Kloster Sinsheim verpfändete, dazu die Fürstenberger und die Helfensteiner. Schwieriger war die Lage in Schwaben für Ludwig von Bayern. Zu ihm hielt der hohenlohische Adel. Auch der Burggraf von Nürnberg, als Hohenzoller traditionell eher auf der Seite der Habsburger, erklärte sich für ihn. Aber der Wittelsbacher war ja schließlich der Kandidat der luxemburgischen Partei, zu deren Interessenbereich Nürnberg gehörte. Von den schwäbischen Reichsstädten erklärte sich zunächst nur Augsburg für Ludwig, der sich wie sein Gegner 1315 hauptsächlich um Schwaben bemühte. Auslöser für die erste Konfrontation der beiden Konkurrenten war Eberhard von Württemberg, der sich sein Land weitgehend zurückgeholt hatte und nun auf das bessere Angebot wartete. Die Reichsstadt Esslingen, die sich im Kampf gegen ihn immer mehr allein gelassen fühlte, übergab schließlich die von ihr gehaltenen Städte Stuttgart und Waiblingen an König Friedrich, der sich mit ihrer Rückgabe die Loyalität Eberhards von Württemberg zu sichern versuchte. Die verbitterten Esslinger kündigten ihm daraufhin die Gefolgschaft, und Friedrich der Schöne belagerte im August 1315 mit württembergischer Hilfe die Stadt, um sie zu disziplinieren. Dafür sicherte Ludwig in einem Schutzbrief vom Oktober alle Rechte der Stadt und die

Steuerfreiheiten wegen der hohen Ausgaben für den Reichskrieg gegen Eberhard. Außerdem versprach er, ohne Esslinger Zustimmung keinen Reichsfrieden mit Eberhard von Württemberg abzuschließen

Friedrich konnte die Belagerung Esslingens nicht lange durchhalten, weil Ludwig mit seinen Truppen von Augsburg aus Ulm bedrohte. Im September 1315 standen sich die beiden Anwärter auf dem Lechfeld zwei Wochen gegenüber, aber zu einer Schlacht wollte es keiner kommen lassen. So blieb alles in der Schwebe. Eberhard von Württemberg stand jetzt ganz auf der Seite des Habsburgers. Im Oktober beendete ein Vertrag mit Reutlingen die existenzbedrohende Krise der Grafschaft Württemberg ohne irgendwelche Verluste. Sogar die Reichspfandschaft über Markgröningen wurde wiederhergestellt. Insgesamt schien die Lage sich für die Habsburger günstiger zu entwickeln. Das änderte sich durch die Niederlage vom Morgarten, die die Habsburger Brüder in ihrem zentralen Machtbereich erlitten. Der Bund der drei Waldstätten von 1291 im Bündnis mit Zürich war eine damals übliche "Einung" zur Sicherung bestimmter Ziele, vor allem der Unabhängigkeit. Die nichthabsburgischen Könige Adolf von Nassau, Heinrich von Luxemburg und jetzt Ludwig von Bayern hatten den Konflikt eher geschürt, indem sie immer wieder Schutzbriefe für die Reichsfreiheit aller drei Waldstätten ausstellten. Als Reaktion auf einen Angriff der Schwyzer gegen das unter habsburgischer Vogtei stehende Kloster Einsiedeln führte Herzog Leopold im November 1315 ein Heer gegen die nach habsburgischer Lesart reichsuntreuen Waldstätten, und dieses Heer wurde in einer engen Schlucht "partisanenmäßig" angegriffen und weitgehend vernichtet. Die Bundeserneuerung vom Dezember 1315 war danach auch deutlich antihabsburgisch. Sie verpflichtete die Partner, ohne gegenseitige Absprache keine Verhandlungen zu führen und keinen neuen Herrn anzuerkennen. König Ludwig beeilte sich, diesen neuen Bund, der sich wie ein Krebsgeschwür im Kernbereich seines Gegners eingenistet hatte, unter seinen Schutz zu nehmen.

Im folgenden Sommer kämpfte König Ludwig im Hohenlohischen um Erbansprüche seiner Anhänger, als König Friedrich sich erneut gegen Esslingen wandte. Deshalb zog er nach Esslingen. Auch hier standen sich die Heere im September 1316 fünf Tage lang gegenüber. Nachdem tagelang Beschimpfungen ausgetauscht worden waren, entstand aus einem Handgemenge der Pferdeknechte eine Art ungewollten und planlosen Gefechtes, das beide Führer zum Rückzug bewog. König Ludwig gab damit sein Bemühen um Schwaben weitgehend auf, und auch Esslingen trat wieder zu Friedrich über, der einen Vertrag mit Eberhard von Württemberg vermittelte und so den früheren Reichskrieg beendete. Für Schwaben war der Krieg der Anwärter damit entschieden und der habsburgische Friedrich der unangefochtene König. Der württembergische Graf Eberhard hatte seine Land letztlich erfolgreich durch diese schwierige Zeit geführt und konnte jetzt noch manchen Preis einheimen, vor allem den Hohenstaufen. Weil die Reichfestung zu Ludwig hielt, übertrug König Friedrich die Belagerung und Eroberung an Eberhard, und die eroberte Burg sollte selber das Pfand für ihre Eroberung sein. So ist der Hohenstaufen seit Ende 1319 württembergisch. Im Vergleich mit den württembergischen Gewinnen zeigt sich, wie weit die badische Markgrafschaft durch ihre Teilungen führungslos und in der gewalttätigen Wahrnehmung der Chancen zur Territorialbildung zurückgeworfen war.

Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Gegenkönigen zog sich hin, weil beide Seiten die Entscheidungsschlacht scheuten. Insbesondere vermied es Ludwig, sich beiden Habsburgerbrüdern Friedrich und Leopold zu stellen. Aber im September 1322 nahm Friedrich bei Mühldorf am Inn allein die Schlacht an, weil er seinen Bruder nahe glaubte. Er wurde geschlagen und gefangen genommen, und gegen alle Erwartung hatte so der Bayer gewonnen, der aber dennoch nur sehr mühsam die allgemeine Anerkennung erhielt. Friedrich war zuerst der Gefangene Ludwigs. Im Januar 1325 verzichtete er auf die Krone und auf die Kontrolle des Reichsgutes und wurde freigelassen. Weil aber sein Bruder Leopold diesen Frieden nicht anerkennen wollte, kehrte er in die Gefangenschaft zurück. Ein zweiter Vertrag legte eine gemeinschaftliche Regierung der beiden Gegenkönige fest. Dagegen protestierten die Kurfürsten. Eine dritte Vereinbarung von 1326 übertrug Friedrich die Würde eines römischen Königs, wenn Ludwig in Italien zum Kaiser gekrönt würde, aber auch das wurde von den Kurfürsten nicht akzeptiert. Auf jeden Fall ersetzten die beiden Konkurrenten den Kampf um die Macht durch eine enge Kooperation, die durch den Tod des tatkräftigeren Leopold 1326 noch unterstützt wurde und bis zum Tod Friedrichs des Schönen 1330 andauerte.

Seit 1323 wurde Ludwig von dem in Avignon residierenden französischen Papst Johannes XXII. heftig angegriffen, weil der Papst das Reichsvikariat und die Entscheidung bei einer Doppelwahl für sich beanspruchte. Der Bayer verteidigte sich und die Reichsrechte bei dem in Avignon gegen ihn geführten Prozess mit juristischen "Appellationen". Nachdem er inzwischen zur Stärkung seiner Hausmacht die Mark Brandenburg auf seinen Sohn hatte übertragen können, ging er 1327 nach Italien und wurde 1328 in Rom von einem "Volkskapitän" zum Kaiser gekrönt. Gegen den Bannstrahl

des Papstes aus Avignon richtete er die Absetzung des "Jaques aus Cahors, der sich Papst nennt". Der Streit zwischen Ludwig dem Bayern und der Kurie in Avignon, zwischen Guelfen und Ghibellinen in Norditalien, um die Macht der Kirche und in der Kirche lähmte die erste Jahrhunderthälfte und führte zu einer Spaltung der Christenheit auch in Südwestdeutschland mit Doppelwahlen und Doppelbesetzungen, gegenseitigen Bannflüchen und Absetzungen, fast wie im Investiturstreit zweihundertsechzig Jahre vorher. Das päpstliche Interdikt, das Verbot kirchlicher Handlungen, wurde teils durchgeführt, teils umgangen und nicht beachtet. Die reichen Klöster und Bistümer hielten dabei eher zu Ludwig, weil er den päpstlichen Anhängern ihren Besitz entzog und ihn demjenigen überließ, der die "Reichsexekution" durchführte. So erhielt Württemberg die Schirmvogtei über die Klöster Bebenhausen, Denkendorf, Herrenalb und Hirsau.

Der Streit zwischen Kaiser und Papst mit gegenseitigen Schuldzuweisungen, Ansprüchen und Absetzungen hatte durch die häufigen Wiederholungen eigentlich inzwischen an Wirksamkeit eingebüßt. Aber dieses Mal wurde er durch eine religiös-kirchliche Auseinandersetzung überlagert und verstärkt. Denn die Päpste hatten zu Beginn des 13. Jahrhunderts zur Stärkung ihrer Position neue Orden zugelassen, die sich nicht in Klöster zurückzogen, sondern in der Welt wirken wollten. Sie arbeiteten an der Basis, in den Gemeinden, standen aber direkt unter dem Papst und durchbrachen so die kirchliche Hierarchie. Damit waren sie ein päpstliches Machtinstrument zur Durchsetzung der politischen Ziele auch gegen eine (wie etwa im Kampf gegen die Stauer) zögerlich-distanzierte Geistlichkeit. Der 1216 bestätigte Dominikanerorden stellte die theologische Elite, die Hochschullehrer und Gutachter, seit 1232 auch die Inquisitoren. Auf der Predigt des Franz von Assisi bauten die Laienorden auf, in erster Linie die 1210 vom Papst gebilligten Franziskaner oder Minoriten, später dann die Klarissinnen, die Augustinereremiten und andere.

Sie verlangten keine theologische Ausbildung, aber unbedingte Gefolgschaft und unbedingte Armut. Dominikaner wie Franziskaner wanderten zu Fuß und verschmähten Erleichterungen und Luxus, Erscheinungen, die sie bei ihren geistlichen Amtsbrüdern in ihren Predigten oft genug geißelten. Sie lebten konsequent in der Nachfolge Christi, der in ihrem Verständnis arm war, weil er den Besitz ablehnte und die Besitzlosigkeit als notwendige Voraussetzung für den Weg zu Gott ansah. Diese Einstellung und dazu bei den Franziskanern eine einfache volksnahe bilderreiche Sprache förderte das Vertrauen der "kleinen Leute", brachte aber auch viele dazu, sich selber auf den Weg der "Nachfolge Christi" zu begeben. Das späte Mittelalter ist eine Zeit der Mystik, der mystischen Vereinigung mit Christus, die wunderschöne Texte hervorgebracht hat. Zu den großen deutschen Mystikern gehört der Konstanzer Heinrich Suso und der Straßburger Johannes Tauler. Es gab aber auch Sektierertum, "Schwarmgeisterei" und neue Orden und Gemeinschaften, bei denen wenig theologische Bildung zu finden war und die am Rande der Kirche operierten und auch mit zweigeschlechtlichen Gemeinschaften experimentierten. Umberto Eco hat diese Entwicklung als Hintergrund für seinen spätmittelalterlichen Roman "Der Name der Rose" genommen.

Ludwig kehrte 1331 mit einem fragwürdigen Kaisertitel aus Italien zurück. Von da an residierte er in München und war politisch wenig aktiv. Alle Versuche, sich mit den Päpsten in Avignon zu arrangieren, scheiterten an der gegenseitigen Starrsinnigkeit und Hartnäckigkeit. Die Päpste versuchten immer wieder, die Kurfürsten zu einer Neuwahl zu bewegen, aber sie scheiterten damit vor allem an Balduin von Trier, der stärksten politischen Kraft dieser Zeit. Balduin wollte keinen Habsburger und nicht den französischen König. Sein Neffe, König Johann von Böhmen, eine schillernde Persönlichkeit, der in ganz Europa kämpfte, verhandelte, vermittelte, Schulden machte und Ehebündnisse stiftete, war in Böhmen selbst nicht gern gesehen. Die solide böhmische Verwaltung führte zuerst seine Ehefrau Elisabeth und dann sein 1316 geborener Sohn. Der hieß ursprünglich Wenzel und war als Kind zur Ausbildung an den französischen Hof gebracht worden. Dort bekam er den Valois-Namen Karl. Balduin hielt Johann von Böhmen für ungeeignet und ließ deshalb Ludwig den Bayern auf dem Thron, bis sein Großneffe Karl, dessen Ausbildung er überwachte, so weit war.

Als Kurfürst fand Balduin von Trier, zeitweilig auch für Mainz, Speyer und Worms zuständig, weil eine korrekte Bischofswahl nicht mehr möglich war, eine klare Antwort auf die päpstlichen Ansprüche. Der Kurfürstentag von Rhense legte unter seiner Führung 1338 fest, dass der von den Kurfürsten Gewählte, auch bei zwiespältiger Wahl, keiner päpstlichen Approbation bedarf. Damit war festgelegt, dass die Lösung allein bei den Kurfürsten lag und ein Anspruch des Papsttums auf Vikariat und Oberaufsicht nicht bestand. Das bedeutete aber natürlich indirekt und auf die Dauer auch eine Einschränkung des deutschen Königtums auf das "Heilige Römische Reich deutscher Nation". Der mit dem Kaisertum verbundene italienische und universale Aspekt, der das große Interesse des Papstes an der deutschen Königswahl rechtfertigte und die fundamentalen Auseinandersetzungen des Mittelalters mit sich gebracht hatte, wurde nachrangig.



Kaiser Ludwig IV. der Bayer

spätgotische Grabplatte aus rotem Marmor in der Münchner Frauenkirche
geschaffen 1468 vom Münchener Baumeister und Bildhauer Hans Haldner

Spätmittelalter **Kaiser Karl IV. von Luxemburg 1316 - 1378**

Themen:

Herkunft, Familie, Jugend

Das Verhältnis zum Vater

Herrschaftsausübung in Böhmen

Das Verhältnis zu Frankreich

Das Verhältnis zum päpstlichen Hof in Avignon

Die Wahl zum Gegenkönig 1346 („Pfaffenkönig“)

Die Schlacht von Crécy

Tod Ludwigs des Bayern Oktober 1347.

Günther von Schwarzburg und der falsche Woldemar.

Endgültige Bestätigung als König und Krönung 1349.

Karl IV. als Hausmachtpolitiker:

Böhmen und Prag (Prager Neustadt und Universität 1648)

Nürnberg (Burggrafen von Hohenzollern)

Schlesien und Brandenburg

Polen und Ungarn

Karl IV. als Reichspolitiker:

Goldene Bulle von 1356

Städte und Fürsten

Wahl seines Sohnes zum Nachfolger 1376

Karl IV. als Kaiser:

Kaiserkrönung in Rom 1355

Avignon und die Reichsrechte im alten Burgund 1365

Die Rückkehr des Papstes Urban V. nach Rom 1367

Zweiter Romzug 1368 – 1369

Rückkehr des Papstes nach Avignon 1370.

Zweite Rückkehr des Papstes nach Rom 1376.

Reichsvikariat für das Königreich Burgund an den französischen Dauphin Januar 1378

Tod Gregors X: März 1378. Wahl des Bischofs von Bari als Urban VI. im April 1378.

Abfall der französischen Kardinäle und Wahl Roberts von Genf als Clemens VII. im Sept.

Spaltung der Kirche / Schisma mit zwei Päpsten in Rom und in Avignon

Tod Karls IV. am 29. November 1378

Bewertung Karls IV.

Literatur:

Karl IV.: Selbstbiographie (Vita Karoli Quarti). Odeon Praha 1978, Dausien Hanau 1979

Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. 1356. Quellen zur Geschichte. Bern 1970

Kaiser Karl IV. 1316 – 1378. Ausstellung Kaiserburg Nürnberg 1978 - Katalog

Ferdinand Seibt (Hrsg): Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen. Begleitband zur Ausstellung in Nürnberg 1978. Prestel Verlag München

Ferdinand Seibt: Karl IV. Ein Kaiser in Europa 1346 bis 1378. (zuerst 1978, jetzt fischer tb)

Jiri Spevacek: Karl IV. und seine staatsmännische Leistung. Academia Praha 1979

Heinz Stoob: Kaiser Karl IV. und seine Zeit. Styria Wien 1990

Roland Pauler: Die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Karl IV. und den Päpsten. Italien als Schachbrett der Diplomatie. Habil.Schrift München 1995

Die Päpste (Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon von Bautz)

CLEMENS VI., Papst, † 6.12. 1352. - C. hieß ursprünglich Pierre Roger und stammte aus südfranzösischem Adel. Er trat in den Benediktinerorden ein und wurde 1326 Abt von Fécamp, 1328 Bischof von Arras, 1329 Erzbischof von Sens und 1330 von Rouen, 1338 Kardinal und am 7.5. 1342 in Avignon zum Papst gewählt. C. nahm den Kampf seiner Vorgänger, Johannes' XXII. und Benedikts XII., gegen Ludwig den Bayern mit erneuter Schärfe auf. Er bannte ihn am 13.4. 1346 und förderte die Wahl des ihm nahestehenden Luxemburgers Karl, der am 11.7. 1346 in Rense von den Kurfürsten als Karl IV. zum Gegenkönig gewählt wurde. - Mit Hilfe des aus Rom vertriebenen Adels gelang es C. im Dezember 1347, Cola di Rienzo zu verdrängen, der Pfingsten 1347 durch einen Staatsstreich als Volkstribun an die Spitze der Verwaltung in Rom gekommen war. - Bonifatius VIII. hatte für das Jahr 1300 einen allgemeinen Ablass ("plenissimam omnium veniam peccatorum") verkündet, der fortan alle 100 Jahre gewährt werden sollte. C. bestimmte 1343 jedes 50. Jahr als Jubiläumsjahr, so daß 1350 das 2. "jubilaeum anni sancti" gefeiert wurde. In der Bulle "Unigenitus dei filius de sinu patris" vertrat C. offiziell die Lehre von dem "Thesaurus bonorum operum", von dem Schatz der überpflichtmäßigen guten Werke Christi und der Heiligen, der von den Nachfolgern des Petrus verwaltet werde, um daraus Ablass zu spenden. - Die Königin Johanna I. von Neapel verkaufte 1348 in ihrer Geldnot dem päpstlichen Stuhl für 80000 Goldgulden die Grafschaft Avignon. C. vollendete den von Bonifatius XII. unternommenen Palastbau und machte Avignon zu einer glanzvollen päpstlichen Residenz: "Meine Vorgänger verstanden es nicht, Papst zu sein." - C. trennte 1344 Prag von der Mainzer Kirchenprovinz und erhob es zum Erzbistum.

INNOZENZ VI., Papst, + 12.9. 1362. - Stephan Albert (od. Aubert), gebürtig aus Mont b. Beyssac (Limousin), studierte die Rechte und war später Professor für Zivilrecht in Toulouse, anschließend bekleidete er das Amt des Großrichters der Landvogtei Toulouse. I. wurde Bischof von Nismes (1337), von Noyon (1338) und von Clermont (1340). 1345 wurde I. zum Kardinal ernannt. 1345 führte er als Gesandter einen Waffenstillstand zwischen den sich bekriegenden Königen von Frankreich und England herbei. 1352 wurde er Kardinalbischof von Ostia und Velletri und Großpönitentiar der römischen Kirche. Als Nachfolger Clemens' VI. wurde I. am 28.12. 1352 in Avignon gewählt. Zur Wahl stellten die Kardinäle erstmals eine Wahlkapitulation auf, die I. 1353 für nichtig erklärte. Er führte Reformen des gesamten päpstlichen Hofes durch, beschnitt selbst die Privilegien der Kardinäle und verminderte die Ausgaben des Hofes. - Zur Neufestigung der päpstlichen Herrschaft, und um die Rückkehr der Päpste nach Italien vorzubereiten, entsandte er den überragenden Kardinal Ägidius Albornoz, dies gelang diesem im Verlauf von 4 Jahren. Die »Constitutiones Aegidianae« wurden Grundlage der Rechtssprechung und Administration im ganzen Kirchenstaat. - Zu Karl IV. hatte I. gute Beziehungen und ließ ihn 1355 in Rom durch einen Legaten krönen. I. erhob keinen Protest, als die Goldene Bulle (1356) das päpstliche Bestätigungsrecht der deutschen Königswahl und das Reichsvikariat für Italien nicht erwähnte. - Im hundertjährigen Krieg vermittelte I. zwischen Frankreich und England den Frieden von Bretigny (1360). I. förderte die französische Herrschaft in Unteritalien. In Konstantinopel bemühte er sich vergeblich um Union und Kreuzzug. I. war ein sittenstrenger und sparsamer Papst, hielt sich aber nicht frei von Nepotismus (er bevorzugte Verwandte und Landsleute). Bei der Ordensreform ging er gegen Spirituale und Fratizellen streng vor. I. galt als ein Freund der Gelehrten, er schätzte Petrarca und rief ihn an seinen Hof. I. stand im Rufe großer Rechtschaffenheit, seine Hauptaufgabe sah er mehr in der Wiederherstellung von Ruhe, Ordnung und Frieden.

URBAN V. (Guillaume Grimoard), Papst v. 28. September 1362 (Wahl) - 19. Dezember 1370, * um 1310 Grisac, † 19. Dezember 1370 Avignon. - Er entstammte einer vornehmen Familie aus Grisac (Diöz. Mende). Möglicherweise nach einem Stud. des Zivilrechts trat er in das Benediktinerpriorat v. Chirac ein. Er studierte in Montpellier die Artes und erwarb anschließend in Toulouse den Grad eines Doktors des Zivilrechts. Danach studierte er in Paris und Montpellier kanonisches Recht. Nach dem Doktorat im kanonischen Recht in Montpellier (1342) lehrte er kanonisches Recht an den Universitäten von Montpellier und Paris. Von 1346-1362 hielt der nun schon berühmte Rechtsgelehrte Vorlesungen über Zivilrecht in Avignon. Parallel dazu verlief seine kirchliche Karriere. 1352 wurde er von Clemens VI. zum Abt von St. Germain d'Auxerre erhoben und 1361 von Innozenz VI. zum Abt von St. Victor de Marseille. Die Päpste Clemens VI. und Innozenz VI. betrauten ihn mit vier Legationen nach Italien. Obwohl er nicht Kard. war, wurde er nach dem Tod Innozenz' VI. (12. September 1362), wahrscheinlich von Kardinal Guillaume d'Aigrefeuille d. Ä. vorgeschlagen, am 28. September 1362 zum Papst gewählt und am 6. November 1362 gekrönt. U. hielt sich auch als Papst an die benediktinische Regel. Er verbot die Pfründenakkumulation, schärfte die Residenzpflicht ein, förderte die Gründung von Univ.en und versuchte erfolglos, die abendländischen Herrscher für einen Kreuzzug zu gewinnen. Seit 1365 traf Urban Vorkehrungen für eine Rückkehr nach Rom. Er brach am 30. April 1367 auf, bestieg am 19. Mai in Marseille ein Schiff und erreichte Anfang Juni Viterbo. Eine Revolte des mit den Perusinern verbündeten Francesco de Vico machte 1370 seine ohnehin

schwierige Position in Rom unhaltbar. U. floh nach Viterbo, wo er v. Banden des Söldnerführers John Hawkwood bedroht wurde. Wegen des erneuten Ausbruchs v. Feindseligkeiten zw. Engländern und Franzosen in Fkr. entschloß er sich lt. wieder zu verlassen. Er bestieg am 5. September 1370 in Corneto ein Schiff, erreichte Avignon am 27. September und starb schon nach wenigen Wochen. Sein Leichnam wurde auf seinen ausdrücklichen Wunsch in St. Victor (Marseille) beigesetzt. Sein Kult als Seliger wurde v. Pius IX. am 18. März 1870 bestätigt.

GREGOR XI., Papst, * 1329 in Maumont (Bistum Limoges), † 27.3. 1378 in Rom. - Pierre Roger de Beaufort wurde am 28.5. 1348 von Clemens VI. (s. d.), seinem Oheim, zum Kardinaldiakon von Sta. Maria Nuova ernannt. Er setzte in Perugia seine Studien fort und wurde ein hervorragender Kanonist. Das Kardinalskollegium wählte ihn am 30.12. 1370 in Avignon zum Nachfolger des am 19.12. 1370 verstorbenen Urban V. (s. d.). Vergeblich suchte G. zwischen England und Frankreich Frieden zu vermitteln. Die nationale Erhebung Italiens unter der Führung von Florenz gegen das französische Papsttum gefährdete den Besitz der Kirche in Italien. G. belegte 1376 Florenz mit dem Interdikt. Katharina von Siena (s. d.) reiste 1376 nach Avignon, um die Republik Florenz mit G. zu versöhnen, und bestimmte den Papst zur Rückkehr nach Rom. Am 17.1. 1377 hielt G. unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug in Rom. In seinem Auftrag schlug der grausame Kardinal Robert Graf von Genf, der spätere Gegenpapst Clemens VII. (s. d.), als Legat in Oberitalien mit Hilfe bretonischer Söldnerbanden den Aufstand nieder. Durch das von ihm im Februar 1377 angeordnete Blutbad von Cesena erlitt das Papsttum weitere Einbuße an Ansehen. Am 22.5. 1377 erließ G. fünf Bullen gegen John Wiclif (s. d.), die an den Erzbischof von Canterbury, den Bischof von London, an Eduard III., den Kanzler und die Universität gerichtet waren. Von Wiclifs Sätzen wurden 18 als anstößig, irrig, kirchen- und staatsgefährlich verurteilt. Ehe noch von Rom aus ein weiterer Schritt gegen ihn erfolgte, starb G. Es gelang dem Papst nicht, Ruhe und Ordnung im Land zu schaffen. Ende Mai 1377 verließ G. Rom und begab sich nach Anagni. Erst am 7.11. 1377 kehrte er nach Rom zurück.

URBAN VI. (Bartolomeo Prignano), Papst 1378-1389 (»röm. Obedienz«), * um 1318 in Neapel. Angesehener Kanonist (dr.decr.); Prof. in Neapel. Kanoniker ebd.; Erzbischof von Acerenza (1363) und Bari (1377). Langjährige kuriale Erfahrung, schließlich - nach Rückkehr Gregors XI. von Avignon nach Rom - Leiter der päpstlichen Kanzlei. Seine überraschende Wahl (8. April 1378; Inthronisation: 18. April). - U. war kein Kardinal - erfolgte unter starkem Druck der röm. Öffentlichkeit, die einen Römer, zumindest aber einen Italiener forderte. Die Wahl und das spätere Abrücken der Kardinäle (Ungültigkeitserklärung von Anagni am 2. August; Wahl des Gegenpapstes Clemens VII. am 28. September 1378 in Fondi) lösten das Große Abendländische Schisma (1378-1417) aus. Ein Versuch, U. militärisch zu bezwingen, scheiterte Anfang 1379 (Sieg von San Marino, Einnahme der Engelsburg); Clemens mußte über Neapel nach Frankreich fliehen, U. konnte sich in Italien durchsetzen. Zur römischen Obedienz U.s bekannten sich überdies Kaiser Karl IV. und die Mehrzahl der dt. Reichsfürsten, Ungarn, England und Portugal (erst 1385) sowie die slawischen Völker. U.s Pontifikat war neben dem Versuch, das Schisma »via facti« zu lösen, geprägt durch ständige Auseinandersetzungen mit dem Königreich Neapel. 1380 entzog er der Clemens-freundlichen Regentin Giovanna I. die Herrschaft und übertrug sie deren Vetter Karl v. Durazzo-Anjou, mit dem er sich gleichfalls später überwarf. Sein unkluges politisches Taktieren führte schließlich innerhalb des Kardinalkollegiums zur Opposition (Versuche, U. für geisteskrank zu erklären und ihm damit seine Papstwürde abzusprechen), die er jedoch mit brutaler Härte niederschlug: 6 seiner Kardinäle ließ er verhaften und foltern, 5 von ihnen sogar hinrichten. Schwere militärische Rückschläge gegen Neapel zwangen ihn - nach vorübergehender Gefangennahme - zur Flucht nach Genua; die Rückkehr nach Rom gelang nur mittels Bann und Interdikt über das revoltierende Volk. Auch nach Karls Ermordung (1386) vermochte er es nicht, das seinem Einflußbereich verlorengegangene Neapel wieder zurückzugewinnen. U. starb am 15. Oktober 1389 in Rom, möglicherweise wurde er vergiftet. Sein Grab befindet sich in der Krypta von St. Peter. - Persönlich sparsam, tatkräftig und von skrupulöser Gewissenhaftigkeit verkehrten sich diese Züge erst mit der Dauer seines Pontifikats ins Gegenteil: zunehmender Nepotismus und eine Zerrüttung der Finanzen durch fortdauernde Kriege waren letztlich das Ergebnis. Von cholericem Temperament wird U.s Verhalten als autoritär, rechthaberisch und starrsinnig beschrieben, jedenfalls war er alles andere als ein Mann des Ausgleichs. Seine bald nach der Wahl unternommenen, rigiden Versuche einer Kirchenreform, einer Lösung aus der Abhängigkeit der weltlichen Mächte, aber auch der Vereinfachung der eigenen Lebenshaltung - dies zielte insbesondere auf die Kardinäle - waren die eigentliche Ursache für deren späteren Abfall. Überzeugt, der einzig legitime Papst zu sein, dachte er weder an Rücktritt, noch war er zu substantiellen Verhandlungen zur Lösung des Schismas bereit. Diese starre Haltung hat das Schisma zumindest vertieft. Ob allerdings seine Wahl wie sein ganzes Pontifikat als zweifelsfrei legitim gelten können, war bei Zeitgenossen wie späteren Historikern umstritten; weder das Konstanzer Konzil (1414-18) noch Papst Martin V. (1417-31) machten eine entsprechende Aussage. Die Rechtmäßigkeit seiner Wahl dürfte heute positiv zu beantworten sein, dagegen muß die Legitimität seines Pontifikats nach wie vor als offen gelten.

Die Goldene Bulle (Nürnberg 1356)

Proömium - Vorspruch

Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit Glück und Segen, Amen. Karl IV. von Gottes Gnaden Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs und König von Böhmen, zu ewigem Gedächtnis der Sache. Jedes Reich, das in sich selbst uneins ist, wird veröden; denn seine Fürsten sind Diebsgesellen geworden. Darum hat der Herr mitten unter sie einen Geist des Schwindels ausgegossen, daß sie am Mittag tapen wie in der Finsternis, und ihre Leuchter hat er weggestoßen vor ihrer Stätte, daß sie Blinde sind und Führer der Blinden; und die im Finstern wandeln, stoßen an, und die blinden Geistes sind, vollbringen Missetaten, die in Uneinigkeit geschehen.

Sprich, Hoffart, wie hättest du in Lucifer herrschen können, wenn du nicht Uneinigkeit zur Gehilfin gehabt hättest? Sprich, neidischer Satan, wie hättest du Adam aus dem Paradies vertreiben können, wenn du ihn nicht vom Gehorsam abspenstig gemacht hättest? Sprich, Üppigkeit, wie hättest du Troja zerstören können, wenn du nicht Helena von ihrem Gatten getrennt hättest? Sprich, Zorn, wie hättest du den römischen Staat zugrunde richten können, wenn du nicht Pompeius und Julius in Uneinigkeit mit grimmigen Schwertern zu inneren Kriegen aufgehetzt hättest? Du, Missgunst, hast das christliche Kaisertum, das von Gott, gleich der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit, durch die göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe befestigt ist. und dessen Unterbau auf dem Reiche Christi glücklich feststeht, mit dem alten Gift <besudelt>, das du wie eine Schlange mit frevelhafter Bosheit auf des Reiches Zweige und nächste Glieder gespien hast; und um die Säulen zu erschüttern und das ganze Gebäude zum Einsturz zu bringen, hast du unter den sieben Kurfürsten des heiligen Reiches, durch die gleichwie durch sieben in der Einigkeit des siebenfältigen Geistes strahlende Leuchter das heilige Reich erhellt werden soll, mannigfache Uneinigkeit gestiftet.

Da wir nun kraft den Amtes, das wir vermöge unserer Kaiserwürde innehaben, den künftigen Gefahren der Uneinigkeit und Zwietracht unter den Kurfürsten, zu deren Zahl wir als König von Böhmen bekanntlich gehören, aus zwei Gründen, nämlich sowohl wegen unseres Kaisertums als auch wegen des von uns ausgeübten Kurrechts, entgegenzutreten gehalten sind, haben wir, um die Einigkeit unter den Kurfürsten zu fördern, um Einhelligkeit bei der Wahl herbeizuführen und um der vorerwähnten schmähhlichen Uneinigkeit und den mannigfachen, aus ihr erwachsenen Gefahren den Zugang zu verschließen, die hiernach geschriebenen Gesetze auf unserem feierlichen Reichstag zu Nürnberg, im Beisein aller geistlichen und weltlichen Kurfürsten und vor einer zahlreichen Menge anderer Fürsten, Grafen, Freiherren, Herren, Edelleute und Städte<boten>, auf dem Kaiserthron, mit den kaiserlichen Infeln, Kleinodien und der Krone geschmückt, nach vorgänglicher reiflicher Beratung kraft kaiserlicher Machtvollkommenheit erlassen, aufgestellt und zu bestätigen für gut befunden im Jahr des Herrn 1356, in der neunten Indiction, am 10. Januar, im zehnten Jahr unserer Reiche und im ersten unseres Kaisertums.

Kapitelverzeichnis:

- I. Wie das Geleit der Kurfürsten sein und wer es stellen soll.*
- II. Von der Wahl eines römischen Königs.*
- III. Von der Sitzordnung der Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz.*
- IV. Von den Kurfürsten im allgemeinen.*
- V. Vom Rechte des Pfalzgrafen und auch des Herzogs von Sachsen.*
- VI. Von den Kurfürsten im Vergleich zu anderen Fürsten.*
- VII. Von der Erbfolge der Kurfürsten.*
- VIII. Von der Gerichtsfreiheit des Königs von Böhmen und seiner Landeseinwohner.*
- IX. Von Gold-, Silber- und andern Bergwerken.*
- X. Vom Münzrecht.*
- XI. Von der Gerichtsfreiheit der Kurfürsten.*

- XII. Vom Zusammentreten der Kurfürsten.
- XIII. Von der Widerrufung der Privilegien.
- XIV. Von denen, welchen als Unwürdigen die Lehensgüter entzogen werden.
- XV. Von Verschwörungen.
- XVI. Von den Pfahlbürgern.
- XVII. Von Fehden.
- XVIII. Formular für die Wahlausschreibung.
- XIX. Formular der Vollmacht, die ein Kurfürst, der seine Gesandten zur Wahl abordnen will, auszustellen hat.
- XX. Von der Einheit der Kurfürstentümer und der damit verbundenen Rechte.
- XXI. Von der Rangordnung der geistlichen Kurfürsten bei Aufzügen.

Seite aus einer Handschrift der Goldenen Bulle, die 1400 von König Wenzel in Auftrag gegeben wurde. Links: der Kaiser in einer blauen Tunika; vom Künstler wurden ihm sechs Kurfürsten beigegeben, da er selbst als König von Böhmen einer der sieben Kurfürsten war. Rechts: der Kölner Erzbischof als Kurfürst.



Karl IV. (Zusammenfassung bei Baethgen, Spätmittelalter, S. 80-82)

Worauf es Karl vor allem ankam, das war der Gedanke, die böhmische Zentralstellung nach allen Richtungen hin, unter Berücksichtigung vor allem der verkehrsgeographischen Gegebenheiten, folgerichtig auszubauen. So brachte er die schon von seinem Vater begonnene Erwerbung Schlesiens und der beiden Lausitzen zum Abschluss, schob sich schrittweise entlang des Mainlaufes in der Richtung auf Frankfurt und durch die Oberpfalz gegen Regensburg vor, erweiterte den böhmischen Besitz im Vogtland, an der oberen Saale, Mulde und mittleren Elbe und krönte alle diese Erfolge schließlich durch den Gewinn der Mark Brandenburg, die er den Wittelsbachern halb auf dem Wege des Kaufes, halb aber auch mit kriegerischen Machtmitteln abnahm (1373). Dabei ist es das Einzigartige an diesem System territorialer Machtausbreitung, dass es in einer allem älteren mittelalterlichen Denken noch fremden Weise mitbestimmt ist von weitsichtigen Überlegungen wirtschafts-politischer Natur. In dieser Hinsicht zielten Karls Bemühungen darauf ab, das böhmische Land, das bis dahin gewissermaßen im toten Winkel des großen europäischen Handelsverkehrs gelegen hatte, in diesen mit einzubeziehen, die Landeshauptstadt Prag zum Schnittpunkt der von Westen nach Osten und der von Süden nach Norden führenden Handelsstraßen zu machen. Wir wissen von dem kühnen Projekt der Herstellung eines einheitlichen Schifffahrtsweges durch Moldau und Elbe von Prag bis Hamburg und von da weiter nach Brügge, der dann nach Süden seine Verlängerung über Wien und den Semmering bis nach Venedig hin finden sollte, von Bestrebungen zum Ausbau des Wasserstraßensystems der Oder, die den Kaiser dazu führten, auch mit Pommern und Mecklenburg, den Küstenländern der Ostsee, Beziehungen anzuknüpfen. Das meiste von diesen Plänen blieb, weil es dem Fassungsvermögen der Zeit zu weit vauseilte, im Ansatz stecken, aber der Hauptzweck einer Förderung des Handelsverkehrs in den böhmisch-schlesischen Erblanden wurde doch in weitgehendem Maße erreicht: Prag und daneben Breslau wurden zu Brennpunkten des wirtschaftlichen Lebens, aber auch die Reichsstadt Nürnberg zog für ihren osteuropäischen Handel aus dieser ganzen Entwicklung den reichsten Gewinn. Auf der anderen Seite verlor Karl über solchen Zielsetzungen die politische Sicherheit und den weiteren territorialen Ausbau seiner Schöpfung niemals aus dem Auge. Schon 1364 war es ihm gelungen, die alte Rivalität seines Hauses mit der soeben noch durch die Erwerbung Tirols (1363) verstärkten habsburgischen Nachbarmacht zu überbrücken und zwischen den beiden Familien eine Erbeinigung abzuschließen, deren Früchte das Geschick freilich später nicht den Luxemburgern, sondern den Habsburgern in den Schoß werfen sollte. Zuletzt gelang auch die Verständigung mit dem durch das Übergreifen der Türken nach Europa zu stärkerer Anlehnung an den Westen gedrängten Ungarn: die schon erwähnte Verlobung Sigismunds mit Ludwigs I. Tochter Maria beseitigte auch nach dieser Seite hin die früheren Spannungen und legte den Grund zu einer erneuten Erweiterung des luxemburgischen Herrschaftsbereiches, noch über die Grenzen des alten Imperiums hinaus.

Was so entstanden war, stellte eine neue ostmitteldeutsche Großmachtbildung dar, die bereits ihrer damaligen Ausdehnung nach ein gutes Viertel des gesamten engeren Reichsgebietes erfasste. Sie sicherte ihrem Inhaber ein Maß politischen Schwergewichtes, das auch in den Angelegenheiten des Reiches fühlbar werden musste, ungeachtet aller oligarchischen, von Karl, wie wir sahen, durchaus anerkannten Elemente des Verfassungsaufbaus. Man könnte freilich fragen, ob dem Kaiser an der Geltendmachung solchen Einflusses überhaupt gelegen war, ob nicht die Hausmacht, die er geschaffen und der er den wesentlichsten Teil seiner Kräfte gewidmet hatte, für ihn einen Selbstzweck bedeutete, ein in sich selber ruhendes Gebilde, das im Notfall des Zusammenhangs mit dem Reich auch hätte entbehren können. Dass dem keineswegs so ist, zeigt vor allem wieder die Goldene Bulle, die bei allen Sonderrechten, die sie der böhmischen Krone gewährte, diese doch wiederum aufs engste mit dem Ganzen des Reiches verband. Der Herrscher, in dessen Adern sich das Blut der Karolinger, Staufer und Habsburger vereinte, der in Karl dem Großen sein Vorbild verehrte, der auf seiner Burg Karlstein bei Prag die Reichsinsignien bewahrte, dachte nicht daran, sich auf den — wie weit auch immer gedehnten — Machtbereich seines Hauses zu beschränken; er fühlte sich vielmehr in vollem Sinn als römischer König und Kaiser. Prag, seine Residenz, die er mit großartigen Bauten schmückte — neben einem heute nicht mehr vorhandenen Königsschloss sind vor

alles der Veitsdom auf dem Hradschin und die steinerne Moldaubrücke, eines der frühesten mittelalterlichen Bauwerke dieser Art, zu nennen —, war unter ihm und für ihn nicht Landeshauptstadt allein, sondern zugleich der Mittelpunkt des Reiches. Das blühende Kulturleben, das sich hier unter den von ihm ausgehenden Antrieben entfaltete, in einer einzigartigen Verbindung überkommener kirchlich-scholastischer Grundformen mit ersten Regungen humanistischen Denkens und renaissancehafter Empfindung, strahlte eben deshalb weithin aus über den böhmischen Raum, die Elbe hinab bis nach Hamburg oder nordwärts bis zum preußischen Ordensstaat. ...Kein stärkerer Beweis für die gesamtdeutsche Tragweite solcher Beziehungen als die Tatsache, dass die Sprache der Prager Kanzlei Karls IV. in den umliegenden Territorien, im Sächsischen, Schlesischen und wiederum auch in Preußen, die stärksten Wirkungen ausgeübt hat, um auf diesem Wege zuletzt die Grundlage der neuhochdeutschen Schriftsprache zu werden. Und schließlich gehört auch die Gründung der Prager Universität (1348), Karls eigenster und auf dem kulturellen Gebiet wohl bedeutendster Schöpfung, in den gleichen Zusammenhang hinein. Bei aller Anlehnung an das Pariser Vorbild und der grundsätzlich international-kirchlichen Ausrichtung ihres scholastischen Lehrbetriebs ist sie von Anfang an ein Zentrum deutscher Bildung gewesen, als erste Hochschule auf dem Boden des engeren Reichsgebietes ...

Die luxemburgische Hausmacht (Putzger, 100. Auflage, Karte 54, I)



Geschichte des Spätmittelalters: Die Könige Wenzel und Ruprecht (1378 – 1410)

Themen:

Karl IV. und Wenzel
Die Königswahl Wenzels

Die Spannungen in Deutschland: Herren und Städte
Die kirchlichen Spannungen: Das Schisma von 1378

Regierungsantritt Wenzels
Politik in Böhmen – Förderung des kleinen Adels
Hausmachtspolitik: Unterstützung für Sigismund in Ungarn
Politik im Reich – Landfrieden
Kirchenpolitik: Wenzel und das Schisma
Politik gegen Frankreich: Luxemburg und der Aufstieg Burgunds
Politik in Reichsitalien: Herzogtum Mailand

Wenzels Persönlichkeit
Die Krisen der 90er-Jahre: Wenzel, Sigismund und Jobst von Mähren
Die Absetzung 1400

Das Königtum Ruprechts von der Pfalz
Das Scheitern seines Italienszugs
Der Marburger Bund und das Scheitern der Herrschaft Ruprechts seit 1405

Das Konzil von Pisa und seine Folgen – 3 Päpste
Sigismund als Drahtzieher gegen Ruprecht und Wenzel
Die doppelte Königswahl von 1411

Literatur:

- Die Goldene Bulle. König Wenzels Prachtexemplar. Glanzlichter der Buchkunst.
ADEVA Graz 2002. Kommentar Armin Wolf.
- Peter Moraw (Hrsg): Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter.
Vorträge und Forschungen, Bd.48, Thorbecke Sigmaringen 2002
- Volker Rödel: Der Griff nach der Krone. Die Pfalzgrafschaft bei Rhein im Mittelalter.
Katalog zur Ausstellung in Heidelberg, Schnell und Steiner Regensburg 2000.
darin: Alois Gerlich, Pfalzgraf Ruprechts III. Weg zum Königtum, S. 37-52.
- Jörg K. Hoensch: Die Luxemburger. Eine spätmittelalterliche Dynastie 1308-1347.
Kohlhammer Stuttgart 2000.
- Jörg K. Hoensch: Kaiser Sigismund. Herrscher an der Schwelle zur Neuzeit 1368-1437.
Beck München 1996.
- Friedrich Baethgen: Europa im Spätmittelalter. Deutscher Verlag Berlin 1951

Wenzel und Ruprecht

Karl IV. hatte 1376 nach langer Vorbereitung als erster Herrscher seit den Staufern die Wahl seines Sohnes zum deutschen König durchgesetzt. Um die Einmütigkeit zu erreichen, hatte er allerdings große Zugeständnisse nicht nur an die Kurfürsten gemacht. Papst Gregor XI., der 1377 von Avignon nach Rom zurückgekehrt war, hielt seine Zustimmung zu dieser Wahl allerdings aus taktischen Gründen zurück. Sie lag noch unerledigt da, als er im März 1378 unerwartet starb. Die Kardinäle, noch in Avignon ernannt und meistens Franzosen, beugten sich dem Druck der römischen Bevölkerung und wählten im April einen Italiener, den Erzbischof von Bari, der als Urban VI. zum Papst gekrönt wurde. Urban war kein Kardinal und nicht in Avignon gewesen, und er verprellte die Kardinäle, die aus Avignon gekommen waren und die Kurie repräsentierten, durch radikale Veränderungen. Die Kardinäle flohen aus Rom, erklärten die Wahl vom April für erzwungen und wählten im September in Anagni den Kardinal Robert von Genf zum Papst. Er nannte sich Clemens VII. und ging mit seinem Anhang nach Avignon zurück. Dagegen ernannte Urban an einem Tag 29 neue Kardinäle, meistens Italiener. Damit war die Kurie gespalten, und jedes Land musste für sich entscheiden, welches der richtige Papst war.

Urban VI. stimmte der Wahl Wenzels schon im Juli zu und lud ihn zum Romzug ein. Er hoffte auf die Unterstützung Karls IV. in der kommenden Auseinandersetzung. Aber Karl starb im November in Prag, und Wenzel konnte oder wollte sich nie länger aus seinem Hausmachtbereich entfernen. Im Februar 1379 verband er sich mit den vier rheinischen Kurfürsten zur Anerkennung Papst Urbans. Leopold von Österreich hielt allerdings zu Clemens und ebenso die Bistümer Straßburg und Basel. Konstanz war zeitweilig regelrecht umstritten. Erst seit dem Tod Leopolds in Sempach gehörte Deutschland unbestritten zur römischen Oboedienz, während Frankreich und Spanien Avignon anerkannten. Eine Lösung der Kirchenspaltung war nicht in Sicht.

Wenzel versuchte im Reich die Ordnung durch größere Bezirke herzustellen, in denen ein Bund den Frieden garantierte. Gleichzeitig untersagte er die Städtebünde. Aber weil sich die Städte verweigerten, wurden die Bünde zu Herrenbünden, die den Städtebünden gegenübertraten, aber doch zum Beispiel in der Heidelberger Stallung von 1384 zu einer zeitweiligen Befriedung führten. Die Schlacht von Sempach 1386 schien das Fanal für die Niederlage der Territorialherren zu sein, und Wenzel näherte sich wieder den Städten an. Aber dann setzten sich seit der Schlacht von Döffingen die Fürsten im Städtekrieg 1388 durch, und der von Wenzel verkündete Reichslandfrieden von Eger 1389 verbot alle Sonderbünde und schaffte das Pfahlbürgerrecht der Städte ab. Er stärkte die Territorialherren, trug aber vorläufig zu einer gewissen Beruhigung bei.

Ob Wenzel wirklich ein schlechter König war und ob ein anderer mehr erreicht hätte, ist schwer zu sagen. Als König hatte er Konkurrenten und Neider, die an seine Stelle treten wollten, seine Fehler und Unzulänglichkeiten öffentlich diskutierten und seit 1390 für seine Absetzung wirkten. Die Wittelsbacher waren von den Luxemburgern nach dem Tod Ludwigs des Bayern mit allen Regeln der Kunst zurückgedrängt worden und hatten Tirol und die Mark Brandenburg mit der Kurstimme verloren. Jetzt sah der Kurfürst von der Pfalz, dessen Kurfürstentum zu den am weitesten entwickelten Territorialstaaten gehörte und der 1386 in Heidelberg nach Prag und Wien die dritte deutsche Universität gegründet hatte, seine Zeit für gekommen. Der Gedanke, dass die Wähler einen Gewählten auch wieder entfernen konnten, war nicht fremd. Das Schisma war ja dadurch entstanden, dass die Papstwähler nach einem halben Jahr den von ihnen gewählten Papst für abgesetzt erklärt und einen neuen gewählt hatten.

Im August 1400 luden die vier rheinischen Kurfürsten König Wenzel vor, der natürlich nicht erschien, erklärten ihn als "unwürdigen Handhaber des Heiligen Römischen Reiches" für abgesetzt und wählten mit ihren vier Stimmen den jungen Pfalzgrafen Ruprecht zum neuen König. Aber vom luxemburgischen Block wurde er natürlich nicht anerkannt, und Wenzel blieb weiterhin König. Allerdings wurde er schon 1402 von seinem jüngeren Bruder Sigismund gefangen gesetzt und fiel für einige Zeit aus. Bei den Städten fand Ruprecht nur zögerliche Zustimmung. Der römische Papst Bonifaz, der Nachfolger Urbans, wollte sich nicht festlegen, weil er den Wechsel der Luxemburger nach Avignon fürchtete. Ruprechts Italienzug von 1401 bis 1402 wurde eine einzige Demütigung. Im Inneren zeigte der Marbacher Bund von 1405 unter

Führung des Erzbischofs von Mainz, dem auch der Markgraf von Baden und der Graf von Württemberg angehörten, ihm seine engen Grenzen.

Ruprechts Königtum beschränkte sich seither auf die Pfalz, auch wenn er 1407 noch die Krönung in Aachen erreichte. Die luxemburgischen Brüder hatten sich wieder vertragen, Wenzel blieb in Böhmen und ernannte Sigismund zu seinem Reichsvikar. Er plante sogar einen Romzug und die anschließende Wahl Sigismunds zum deutschen König. Sigismund war seit 1387 als angeheirateter Schwiegersohn König von Ungarn, wenn auch mit gewissen Schwierigkeiten. Zu denen gehörte auch ein sich verstärkender Angriffsdruck des türkischen Sultans, der das byzantinische Hinterland erobert und Adrianopel zu seiner Hauptstadt gemacht hatte. Ein zur Hilfe gerufenes Kreuzzugsheer mit vor allem französischen Rittern wurde 1396 in der Schlacht von Nikopolis vernichtet. Zum Glück für Sigismund geriet der Sultan selbst durch die anrückenden Mongolen Tamerlans in eine sehr schwierige Lage und verzichtete auf neue Angriffe. Die Beruhigung an dieser Front erlaubte es Sigismund, sich seit 1402 um die Nachfolge in Böhmen und im Reich zu kümmern. Ungarn wurde damit zu einem Teil des luxemburgischen Hausmachtblocks.

Das Verhältnis der luxemburgischen Brüder war nicht unproblematisch, denn sie mochten sich wohl persönlich nicht, waren aber aufeinander angewiesen. Sigismund drängte nach, doch Wenzel regierte in Prag sehr sicher und einigermaßen erfolgreich. Er setzte allerdings andere Akzente. In der Prager Universität kehrte er 1409 das Stimmenverhältnis von Deutschen und Tschechen um. Daraufhin drohten die Deutschen mit Abzug, und Ruprecht wollte sie an seine Heidelberger Universität holen. Ein Teil der Professoren und Studenten ging dann aber nach Leipzig, wo sie eine neue Hochschule gründeten. Wenzel förderte auch den Magister Jan Hus, der auf tschechisch predigte und sich gegen die Pfründenwirtschaft in der Kirche und gegen ihre Verweltlichung wandte. Damit war er ein theologischer Gegner des Prager Erzbischofs, mit dem Wenzel sich um den Einfluss auf die böhmische Kirche stritt. Der Erzbischof versuchte deshalb zur Stärkung seiner Position, Hus überall als Ketzer zu denunzieren.

Das große Problem war und blieb aber die Kirchenspaltung, auch wenn man sich inzwischen an zwei Päpste gewöhnt hatte, die sich und ihren Anhang gegenseitig als ketzerisch und kirchenzerstörerisch angriffen und bannten. Zwar musste jeder Papst nach seiner Wahl schwören, dass er für die Einheit der Kirche auch zurücktreten würde, aber weder der in Avignon residierende Benedikt XIII. noch der römische Gregor XII. waren kompromissbereit. Daraufhin begannen ihre Kardinäle, ohne die Päpste miteinander zu verhandeln. Nach längeren Vorgesprächen luden die Kardinäle 1409 zu einem gemeinsamen Konzil nach Pisa ein, vor dem beide Päpste erscheinen und durch ihren Rücktritt den Weg zu einer Neuwahl frei machen sollten. Die weigerten sich, aber England und Frankreich ebenso wie die Könige Wenzel und Sigismund unterstützten die Kardinäle, während Ruprecht an Papst Gregor festhielt. Das Kardinalkonzil von Pisa wählte den hoch angesehenen Peter Philargi, der den Namen Alexander V. annahm, aber die alten Päpste traten nicht zurück. Damit gab es nun drei Päpste. Die spanischen Königreiche blieben bei dem Papst aus Avignon, England, Frankreich und große Teile von Deutschland gingen zum neuen Papst über, und der römische Papst geriet in fast völlige Abhängigkeit von König Ladislaus von Neapel.

In dieser verfahrenen Lage starb König Ruprecht im Juni 1410, und Sigismund beeilte sich, seine Nachfolge anzutreten. Dieses Mal waren die rheinischen Kurfürsten auch kirchlich gespalten, weil Trier und die Pfalz an Gregor festhielten, während Köln und Mainz sich Alexander angeschlossen hatten. Unsicher waren auch die beiden luxemburgischen Stimmen. Wenzel übertrug die böhmische Stimme auf seinen Vetter Jobst von Mähren, der auch Markgraf von Brandenburg war. Aber Sigismund, der früher Markgraf von Brandenburg gewesen war, beanspruchte die Stimme für sich und übertrug sie auf den Burggrafen von Nürnberg. Es kam wieder zu einer Doppelwahl. Pfalz, Trier und der Burggraf wählten Sigismund, Mainz mit Köln, Brandenburg und Böhmen Jobst von Mähren. Nach den drei Päpsten gab es jetzt also auch drei luxemburgische Könige. Doch zum Glück starb Jobst schon zwei Monate später, und die anderen Kurfürsten schlossen sich im Januar 1411 der Wahl Sigismunds an. Mit seinem Bruder Wenzel einigte er sich darauf, ihm weiterhin die Reichsinsignien und die Hälfte der Reichseinkünfte zu überlassen und erst nach seinem Tod die Kaiserkrönung anzustreben.

Die Päpste, Avignon und das Schisma

- Bonifaz VIII. 1294 - 1303 (von Franzosen gefangen und gedemütigt)
Benedikt XI. 1303 - 1304 (Ordensgeneral der Dominikaner)
Clemens V. 1305 - 1314 (Erzbischof von Bordeaux) Krönung in Lyon
ging nie nach Rom, **1309 Avignon**
Johannes XXII. 1316 - 1334 (Bischof von Avignon) - "Der Name der Rose"
Benedikt XII. 1334 - 1442 (Bischof von Pamiers)
Clemens VI. 1342 - 1352 (Erzbischof von Rouen)
Innozenz VI. 1352 - 1362 (Bischof von Clermont)
Urban V. 1362 - 1370 (Abt der Benediktinerabtei St. Victor/Marseille)
Gregor IX. 1370 - 1378 (Neffe Clemens' VI.)
Visionen der Katharina von Siena
Aufstände gegen die französischen Legaten in Rom
1377 Rückkehr nach Rom
Urban VI. 1378 - 1389 (Erzbischof von Bari) gewählt am 8. 4. unter
unkorrekten Bedingungen, zuerst allgemein anerkannt

Kirchenspaltung

- | | |
|--|--|
| Urban VI. 1378 – 1389
Oboedienz Italien, Deutschland | Clemens VII. 1378 - 1394
(Kardinal Robert von Genf)
"Schlächter von Cesena"
gewählt am 20. 9. von den
"ultramontanen" Kardinälen
Sitz in Avignon
Oboedienz Frankreich, Spanien |
| Bonifaz IX. 1389 - 1404
(aus Neapel, Kardinal) | Benedikt XIII. 1394 - 1415 (+ 1424)
(Spanier Peter de Luna) |
| Gregor XII. 1406 - 1415 (+ 1417)
(aus Venedig, Kardinal)
seit 1409 abhängig von Ladislaus von Neapel | |

Konzil von Pisa 1409: Die Kardinäle beider Oboedienzen erklären ihre Päpste für abgesetzt und wählen einen neuen Papst
Alexander V. 1409 - 1410
Johannes XXIII. 1410 - 1415 (+ 1419)
(Baltasar Cossa, Kardinal seit 1402, Legat von Bologna, aber auch Heerführer und Condottiere, gewalttätig und umstritten, aber auch sehr politisch)

Oboedienzen (nach 1410):

- | | | |
|---|---|---------------------------|
| Gregor XII.
Neapel,
einige deutsche Fürsten | Johannes XXIII.
England, Frankreich, Toskana, Rom
Sigismund, deutsche Fürsten | Benedikt VIII.
Spanien |
|---|---|---------------------------|

Frankreich und England

- 1364 - 1380 Karl V. der Weise (seit 1356 Regent)
1364 - 1380 Frankreich wirft die Engländer zurück (du Guesclin)
1380 - 1422 Karl VI. "Le Fol" 1377 - 1399 Richard II.
∞ mit Isabella von Bayern ∞ mit Anna von Böhmen (+1394)
1396 Friedensvertrag: Richard heiratet Karls Tochter Isabella
1399 Richard abgesetzt und ermordet
1407 Ludwig von Orléans, Bruder des Königs, 1399 - 1413 Heinrich IV. Bolingbroke
von seinem Vetter Johann Ohnefurcht ermordet (ein Vetter Richards)
1410 Frankreich und England entscheiden sich für den Papst von Pisa
1413 - 1422 Heinrich V.

Zeittafel zu den Ereignissen in Deutschland

- 1308 - 1314 Heinrich VII. von Luxemburg
- 1314 - 1347 Ludwig der Baier (Wittelsbach)
- 1346 - 1378 Karl IV. von Luxemburg, König von Böhmen
- 1356 Goldene Bulle (Gesetz über die Königswahl und die Rechte der Kurfürsten)
- 1361 Geburt Wenzels (Mutter Anna von Schweidnitz, 3. Gemahlin Karls IV.)
- 1363 Der zweijährige Wenzel wird König von Böhmen
- 1372 Sieg Eberhards von Württemberg über die Reichsstädte bei Ulm
- 1376 Königswahl Wenzels einstimmig nach großen Zugeständnissen an die Kurfürsten
Die schwäbischen Reichsstädte unter der Führung von Ulm schließen einen Bund und verlangen vor der Huldigung die Zusage, nicht mehr verpfändet zu werden
- 1377 Eberhard von Württemberg wird bei Reutlingen von den Städtern geschlagen
- 1378 Tod Gregors XI. am 26.3., Wahl Urbans VI. am 8.4., Anerkennung Wenzels am 26.8.
Absetzung Urbans durch die opponierenden Kardinäle und Neuwahl von Robert von Genf als Clemens VII. am 20. 9. in Anagni (Juni 1379 in Avignon)
Clemens VII. anerkennt Wenzels Wahl an
Tod Karls IV. 29. 11. in Prag
- 1381 Rheinischer Städtebund
- 1382 Tod Ludwigs des Großen von Ungarn. Wenzels Bruder Sigismund will als Schwiegersohn Ludwigs Nachfolger werden und braucht die Unterstützung Wenzels
- 1383 Wenzel plant die Befriedung des Reiches durch regionale Einungen, aber weil sich die Städte verweigern, kommt es zu reinen Herrenbünden
- 1384 "Heidelberger Stallung": Landfrieden durch Vertrag zwischen Herren und Städten
- 1385 Bündnis der schwäbischen und rheinischen Städte mit den Schweizer Städten
- 1386 Sieg von Sempach (Schweizer Städte) über Herzog Leopold von Habsburg
Gründung der Universität Heidelberg durch Pfalzgraf Ruprecht
Wenzel verhandelt geheim mit beiden Päpsten
Pfalzgraf Ruprecht als Führer des "Urbanbundes"
- 1387 Bündnis Wenzels mit dem schwäbischen Städtebund
Krönung Sigismunds als König von Ungarn
- 1388 Schlacht von Döffingen: Sieg Eberhards von Württemberg über die schwäb. Städte
Sieg von Pfalzgraf Ruprecht über die rheinischen Städte
Wenzel und Sigmund verpfänden die Markgrafschaft Brandenburg an ihren Vetter Jobst von Mähren
- 1389 Reichslandfrieden von Eger (fürstenfreundlich, Verbot der Städtebünde)
- 1393 Im Streit mit dem Prager Erzbischof lässt Wenzel dessen Generalvikar Johann von Pomuk in der Moldau ertränken. Giftanschlag auf Wenzel.
- 1394 Jobst von Mähren nimmt Wenzel für mehrere Monate gefangen
- 1395 "Schleglerkrieg" mit Sieg Eberhards von Württemberg gegen den Schleglerbund
Wenzel ernennt den Reichsvikar Galeazzo Visconti zum Herzog von Mailand
- 1396 Wenzel ernennt Sigismund von Ungarn zum Reichsvikar
Schwere Niederlage Sigismunds gegen die Türken bei Nikopolis im November
- 1399 Einung der rheinischen Kurfürsten zur Absetzung Wenzels
- 1400 Wenzel wird von den rheinischen Kurfürsten vorgeladen und wegen Nichterscheinens abgesetzt. An seiner Stelle wird Ruprecht von der Pfalz zum König gewählt
- 1401 Reichstag in Mainz und Italienzug Ruprechts. Niederlage vor Brescia.
- 1402 Winter in Padua. Approbation durch Bonifaz IX.
Wenzel wird von seinem Bruder Sigismund gefangengenommen
- 1405 Marbacher Bund gegen Ruprecht. Von da an Beschränkung auf die Pfalz.
- 1409 Wenzel fördert den tschechischen Teil der Universität und den Magister Jan Hus
Die Kardinäle von Rom und Avignon wählen in Pisa einen neuen Papst Alexander V.
Sigismund, der jüngere Bruder Wenzels und König von Ungarn verständigt sich mit Wenzel und England und Frankreich auf den Papst von Pisa. Ruprecht bleibt bei Papst Gregor.
- 1410 Ruprechts Tod bewahrt ihn vor der Absetzung.

Wenzel als Büchersammler

Kommentar von Armin Wolf in „Die Goldene Bulle“

Codex Vindobonensis 338 der Österreichischen Nationalbibliothek¹ entstand im Auftrage des römischen und böhmischen Königs Wenzel im Jahre 1400. Dies bezeugt der feierliche Eintrag auf fol. 46v: „De mandato sere(n)issimi principis domini d(omi)ni We(n)ces-lai Romain Jor(um) et Boemie regis. Anno d(omi)ni mill(es)imo q(ua)d(ri)ng(e)n(esi)m(o).“ Die lateinische Punkthandschrift enthält außer der namengebenden „Goldenen Bulle“ (Aurea bulla imperialium constitutionum) auch eine Abhandlung über die geeignete Zeit zum Italienzug (Tractatus de habilitate temporis ad processum versus Italiam), einen Brief über König Wenzel als Nachfolger Karls IV. (Epistola de successore) und ein Verzeichnis von Städten und Burgen in Tusciem (Civitates et castra). Sie ist die einzige juristische Handschrift unter den sieben bekannten Codices, die mit Sicherheit aus der Bibliothek König Wenzels stammen und in dessen Hofwerkstatt entstanden sind. Die sechs anderen Handschriften sind: eine große deutsche Bibel, ein deutscher kommentierter Psalter, drei lateinische astronomisch-astrologische Codices und ein Willehalm-Codex'. Wahrscheinlich gehören noch zwei weitere Handschriften hierzu: eine lateinische Bibel und ein deutscher Auszug aus den Briefen des Apostels Paulus.

Die Herkunft aus Wenzels Bibliothek, aber nicht aus seiner Hofwerkstatt ist bei zwei Codices anzunehmen. Der eine Band enthält eine böhmische Chronik und das Krönungszeremoniell; die Titeliniale zeigt einen jungen König, wahrscheinlich Wenzel. Der Band wurde wohl in der Hofwerkstatt Kaiser Karls IV. um 1374 für den jungen Wenzel hergestellt und wäre damit das erste bekannte Buch aus Wenzels Besitz. Der andere Band, der vermutlich Wenzels Bibliothek zuzurechnen ist, ohne aus seiner Hofwerkstatt zu kommen, stammt aus Italien. Er enthält eine Naturenzyklopädie (Historia plantarum); auf dem Titelblatt sind der König mit den Kurfürsten und sieben personifizierte Tugenden abgebildet. Dieser Codex war wahrscheinlich ein Geschenk des Giangaleazzo Visconti, den Wenzel 1395 zum Herzog von Mailand erhoben hatte.

Die hier zu behandelnde „Goldene Bulle“ steht zeitlich also am Ende der erhaltenen Handschriften aus Wenzels Besitz. Sie ist auf das Jahr .1400 datiert, in dem Wenzel von den vier rheinischen Kurfürsten als römischer König abgesetzt wurde. Zwei Jahre zuvor war Wenzel in Mouzon von Herzog Ludwig von Orléans empfangen worden und hatte vermutlich Gelegenheit gehabt, Handschriften aus dessen bedeutender .Büchersammlung zu sehen. Auf der Rückfahrt weilte Wenzel im April 1398 auch in Trier. Ist die verführerische Vermutung zu kühn, daß der bibliophile Wenzel sich bei dieser Gelegenheit den Codex Balduineus zeigen ließ, in dem die Wahl, die Altarsetzung, die Königskrönung und der Italienzug Heinrichs VII. in reizvollen Miniaturen dargestellt sind? Heinrich VII. war Wenzels Urgroßvater und der erste römische Kaiser aus dem Hause Luxemburg. Der Codex wird daher leicht Wenzels Interesse erregt haben. Eine Vorlage für die Goldene Bulle war das Balduineum jedoch sicher nicht. Sowohl das ikonologische Programm als auch die einzelnen Darstellungen, etwa der Kurfürsten, weichen erheblich voneinander ab. Möglich ist allenfalls, daß Wenzel die Anregung erhielt, bei Gelegenheit einmal Ereignisse aus der Geschichte des Hauses Luxemburg und des Reiches in einer Bilderhandschrift verewigen zu lassen. Es ist unbekannt, wo König Wenzel den Codex mit der Goldenen Bulle aufbewahrte. Wir wissen nur, daß er in seinen letzten Lebensjahren seine Bibliothek - oder wenigstens Teile davon - auf die neu errichtete Burg Wenzelstein in der Nähe von Prag verlegte. Am 16. August 1419 starb Wenzel kinderlos.

Die Besitzgeschichte des Codex in den folgenden Jahrzehnten hängt mit den komplizierten Sukzessionen im Reich und in Böhmen zusammen. Im Jahre 1420 kam Wenzels Bruder und Nachfolger Sigmund auf die Prager Burg und den Wenzelstein. Sigmund nahm offenbar damals eine Auswahl der kostbarsten Handschriften aus Wenzels Sammlung an sich. Im Jahr 1444 befand sich der Band im Besitz des römischen Königs und nachmaligen Kaisers Friedrichs III.



König Wenzel

Blatt aus der Wenzelsbibel

*Ruprecht III. und
Elisabeth von
Hohenzollern-Nürnberg*



Ruprecht König des Römischen Reich
An Würden hoch was hart sein gleich
Von Nürnberg ein Burggraf sein
Was sein vermeltte Königin.

Spätmittelalter **Kaiser Sigismund von Luxemburg 1411 - 1437**

Themen

Eine Jugend als Kaisersohn: Eltern und Geschwister.
Hauptaufenthalt Böhmen. Schule und Erziehung.

Anfänge der Politik: Mark Brandenburg 1372
Verlobung mit Maria von Ungarn und Polen. Förderung durch Ludwig den Großen.
„Herr des Königreichs“ Polen 1383. König von Ungarn 1385

Türkenkriege 1392 – 1396 (Nikopolis). Entlastung durch den Sieg Tamerlan 1402.

Das Verhältnis zu König Wenzel von Böhmen: Erbvertrag 1394
Annäherungen, aber auch immer wieder Bedrohungspotentiale durch Annäherung an Polen
1402 Reichsvikar, dann Gefangennahme Wenzels bis November 1403
Reorganisation des Königreichs Ungarn 1403 – 1410.

Rückkehr zur Reichspolitik. Die luxemburgische Doppelwahl von 1410.
Einigung mit Wenzel und endgültige Wahl 1411.
Kirchenspaltung und Konstanzer Konzil. Die konziliare Theorie. Hus.
Sigismunds große Europareise: Narbonne, Frankreich, England (Schlacht von Azincourt)

Der Kampf um das böhmische Erbe: Tod Wenzels 1419.
Hussitenaufstand, Hussitenkriege, das Basler Konzil und die Prager Kompaktaten.
Einzug in Prag 1436

Italienpolitik:
Kriege mit Venedig um die Adria, Bündnis mit Mailand
Aufenthalt in Italien 1431 bis 1433 und Kaiserkrönung

Diskussion über Reichsreform
Nachfolgeregelung. Gesamtbewertung

Literatur:

- Friedrich Baethgen: Europa im Spätmittelalter. Deutscher Verlag Berlin 1951.
Ulrich von Richental: Chronik des Konstanzer Konzils. Handschrift mit Bildern.
Mit Geleitwort, Bildbeschreibung und Textübertragung in unsere heutige Sprache
Von Michael Müller. Schwarz-weiß. Friedrich Bahn Verlag Konstanz 1984.
Barbara W. Tuchmann: Der ferne Spiegel. Das dramatische 14. Jahrhundert. Engl. 1978.
Deutsch Claassen Hamburg 1980, auch als Fischer tb
Wilhelm Baum: Kaiser Sigismund - Hus, Konstanz und Türkenkriege.
Styria Graz; Wien; Köln 1993
Josef Macek/ Marosi, Erno/ Seibt, Ferdinand (Hrsg.): Sigismund von Luxemburg. Kaiser und
König in Mitteleuropa 1387-1437. Beiträge zur Herrschaft Kaiser Sigismunds und der
europäischen Geschichte um 1400. Warendorf, Fahlbusch, 1994.
Jörg K. Hoensch.: Kaiser Sigismund. Herrscher an der Schwelle zur Neuzeit 1368-1437.
München, Beck 1996.
Klaus Schelle: Das Konstanzer Konzil 1414 – 1418. Stadler Konstanz 1996.
Peter Moraw (Hrsg): Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter.
Vorträge und Forschungen Bd.48, Thorbecke Stuttgart 2002.

Zeittafel zu Sigismund von Luxemburg (nach Wilhelm Baum)

- 14. 2. 1368 Sigismund als Sohn Kaiser Karls IV. geboren
- 1376 Beleihung mit der Mark Brandenburg
- 1376/77 Niccolò Beccari Erzieher Sigismunds in Tangermünde
- 1378/81 Sigismund in Berlin
- 1379 Tyrnau: Verlobung mit Maria von Ungarn und Polen
- 1382 Sigismund in Ofen; Ludwig I. überträgt ihm die Regierung in Polen
- 1383 „Herr des Königreichs Polen“; Aufenthalt in Gnesen und Posen
- 1384 Polenfeldzug
- 1385 Eroberung von Preßburg und Behauptung Nordwestungarns;
Eheschließung mit Königin Maria von Ungarn

- 31. 3. 1387 Krönung in Stuhlweißenburg zum **König von Ungarn**
- 4. 7. 1387 Wiedersehen mit Königin Maria in Zagreb
- 22. 5. 1388 Verpfändung Brandenburgs um 565.263 Gulden an Jobst von Mähren
- 2. 6. 1390 Bündnis mit Jobst von Mähren und Albrecht III. von Österreich gegen Wenzel
- 1392 erster Türkenfeldzug; Plan der Aufteilung Polens
- 2. 2. 1394 Erbvertrag mit seinem Bruder Wenzel
- 1394 Eroberung von Dalmatien und Feldzug gegen die Moldau
- 1395 Feldzug gegen die Türken und die Walachei und Eroberung von Klein Nikopolis
- Februar 1396 bei Wenzel in Prag; Tod des Bruders Johann von Görlitz
- Oktober bis Dezember 1396 Niederlage von Nikopolis und Flucht über Konstantinopel
und Rhodos nach Ragusa mit Hermann von Cilli und Nikolaus Gara
- Juli 1397 Treffen mit König Wladislaw Jagiello und Königin Hedwig in der Zips
- 1397 Reichstag von Temesvar mit Vertretern der Städte
- 24.10.1398 Bündnis mit Albrecht IV. und Wilhelm von Österreich
- November 1398 Treffen mit König Wladislaw Jagiello und Königin Hedwig in Krakau
- Februar 1400 in Prag bei König Wenzel; Anerkennung von Jobst als Kurfürst v.Brandenburg
- Oktober 1400 Treffen mit König Wenzel in Sedlitz
- Ende April bis August 1401 Putsch der Barone; Gefangenhaltung durch die ungarische
Opposition in Burg Siklos
- 27. 10. 1401 Landtag von Papa: Aussöhnung mit der „Liga der Barone“
- 4. 2. 1402 Wenzel bestätigt Sigismund als Statthalter von Böhmen und ernennt ihn zum
Reichsvikar
- 29. 6. 1402 Sigismund führt Wenzel und Prokop gefangen von Prag nach Österreich
- 16. 8. 1402 Erbvertrag mit Albrecht IV. von Österreich
- 29. 9. 1402 Verpfändung der Neumark um 63.200 Gulden an den Deutschen Orden
- 6. 4. 1404 Preßburg: Einführung des ungarischen Staatskirchentums
- 1406 Hochzeit mit Barbara von Cilli
- 1408 Bosnienfeldzug
- 1409 Geburt der Tochter Elisabeth
- 1409 Sigismunds Erbvertrag mit Leopold IV. und Ernst von Österreich über Böhmen
- 20. 12. 1409 Bündnis mit dem Deutschen Orden gegen Polen
- 6. 4. 1410 Treffen mit Wladislaw Jagiello von Polen und Witold von Litauen in Käsmark
- Juni 1410 Anerkennung von Papst Johannes XXIII.

- 20. 9. 1410 Frankfurt: Pfalz und Trier wählen Sigismund zum deutschen König
Mainz, Köln und Brandenburg wählen Jobst von Mähren (gest. Jan 1411)
- 9. 7. 1411 Versöhnung mit Wenzel von Böhmen
- 21. 7. 1411 Frankfurt: Sigismund endgültig zum **deutschen König** gewählt
- 30. 10. 1413 Como: Konzilseinberufung aufgrund des „imperiale officium“
- 29. 11. 1413 Lodi: Zusammentreffen mit Papst Johannes XXIII.
- 25. 6. 1414 Trino/Vercelli: Bündnis mit Frankreich
- 18. 10. 1414 Speyer: freies Geleit zum Konzil und zur Rückkehr für Jan Hus
- 8.11. 1414 Aachen: Krönung zum deutschen König durch Erzbischof Dietrich von Köln

- 25. 12. 1414 Konstanz: Eintreffen Sigismunds beim **Konzil von Konstanz**
- 20. 3. 1415 Flucht des Papstes mit Hilfe Friedrichs von Österreich, Gefangensetzung
- 5. 5. 1415 Konstanz: erste Versöhnung mit Herzog Friedrich IV. von Österreich
- 25. 10. 1415 Sieg Heinrichs V. von England über die Franzosen bei Azincourt
- Nov./Dez. 1415 Narbonne: Sigismund überredet die Könige von Aragon und Kastilien
- 19. 2. 1416 Chambéry: Erhebung des Grafen Amadeo VIII. von Savoyen zum Herzog
- 5.-20. 4. 1416 Paris: Besuch bei und Verhandlungen mit König Karl VI.
- 4. 5. 1416 London: mit Heinrich V. vor dem englischen Parlament
- 15. 8. 1416 Canterbury: Bündnis mit Heinrich V. von England
- 4. 9. 1416 Calais: Belehnung Herzog Johann Ohnefurchts von Burgund
- 27. 1. 1417 Konstanz: Rückkehr zum Konzil
- 22. 3. 1417 Konstanz: Kriegserklärung an Frankreich
- 2. 4. 1418 Konstanz: Bündnis mit Filippo Maria von Mailand
- 7. 5. 1418 Konstanz: Friedensvertrag mit Herzog Friedrich IV. von Österreich
- 22. 5. 1418 nach dem Ende des Konzils verlässt Sigismund Konstanz

- 1418 Reichskrieg gegen Venedig und Verhängung der Wirtschaftsblockade
- 1419 Tod Wenzels, Sigismund **König von Böhmen**, Hussitenkriege 1419 - 1436
- 28. 7. 1420 Prag: Krönung zum König von Böhmen im Veitsdom
- 01. 11. 1420 Schlacht bei Višehrad: Sieg der Hussiten
- 28. 9. 1421 Preßburg: Albrecht V. von Österreich heiratet Sigismunds Tochter Elisabeth
- 8. 1. 1422 Schlacht bei Deutschbrod: Sieg der Hussiten
- Juni-August 1424 Kaiser Johannes VIII. von Byzanz in Ungarn
- 15. 6. 1426 Schlacht bei Aussig; Sieg der Hussiten (3. Hussitenkreuzzug)
- 21. 8. 1427 Schlacht bei Mies: Sieg der Hussiten (4. Hussitenkreuzzug)
- 6. 6. 1428 Golubac: Waffenstillstand mit den Türken auf drei Jahre
- 22. 1. 1429 Luck in Rußland: Treffen mit Großfürst Witold von Litauen und König Wladislaw Jagiello.: Plan der Erhebung Litauens zum Königreich
- April und Juli 1429 Preßburg: Verhandlung mit dem Hussitenführer Prokop dem Großen
- Juni 1430 Rückkehr nach Deutschland; Reichstag zu Straubing (August)
- 30. 5. 1431 Eger: Verhandlung mit den Hussiten – Verbrennung der Jeanne d'Arc in Rouen
- 23. 7. 1431 Eröffnung des Basler Konzils
- 14. 8. 1431 Schlacht bei Taus: Sieg der Hussiten (5. Hussitenkreuzzug)

- 25. 11. 1431 Italienzug Sigismunds: **in Mailand Krönung** mit der „eisernen Krone“
- 1431- 1433 Aufenthalt in Siena; Rom, Mantua
- 31. 5. 1433 Rom: **Kaiserkrönung** durch Papst Eugen IV.
- 11. 10. 1433 Sigismund beim Konzil, Zusammentreffen mit Nikolaus Cusanus
- 8. 5. 1434 Basel: letzte Rede auf dem Konzil
- Juni/Juli. 1434 Ulm: Bündnis mit Karl VII. von Frankreich gegen Burgund, Entwurf zur **Reichsreform** (18 Artikel), Unterwerfung Ludwigs VII. von Bayern-Ingolstadt
- 4. 1. 1435 Preßburg: Auftrag zur Revindikation des Reichsgutes an Konrad von Weinsberg
- 30. 11. 1435 Abschluß der **Prager Kompaktaten** mit den gemäßigten Hussiten
- 12. 6. 1436 Iglau: Beschwörung der Prager Kompaktaten und Einzug in Prag
- 11. 2. 1437 Prag: Barbara von Cilli wird zur Königin von Böhmen gekrönt
- Juli/August 1437 Reichstag von Eger: letzte Reichsreformdiskussionen
- 19. 8.- 9. 11. 1437 Prag: letzter Aufenthalt; Verschwörung Barbaras und Zehenamputation
- 21. 11. 1437 Teltsch: Sigismund ersucht das Basler Konzil, keine weiteren Schritte gegen den Papst zu unternehmen, der ihn um Vermittlung gebeten habe
- 9. 12. 1437 Sigismund in Znaim gestorben, Begräbnis in Großwardein

Albrecht V. von Österreich, der Schwiegersohn Sigismunds, folgte ihm als König in Ungarn, in Böhmen und im Reich. Aber Albrecht starb schon 1439. Das luxemburgische Erbe zerfiel.
 25. Juni 1439 Absetzung von Papst Eugen IV. durch das Basler Konzil.
 1439 **Reformatio Sigismundi**: anonyme Reformschrift im Umkreis des Basler Konzils.

Sigismund und das Basler Konzil

Ende 1430 tauchte Sigismund wieder in Ulm auf und zog im Januar 1431 über Rottweil, Balingen, Tübingen und Schorndorf nach Nürnberg, wo er zu einem Reichstag eingeladen hatte. Es ging um die Finanzierung und Zurüstung eines neuen Kreuzzugs gegen die Hussiten und um das Basler Konzil. Denn die Unversöhnlichkeit der Hussiten ebenso wie das Stagnieren der Kirchenreform hatten den in Konstanz gewählten Papst Martin dazu bewogen, ein weiteres Konzil nach Süddeutschland einzuberufen, dieses Mal nach Basel. Aber er starb kurz darauf, und sein im März 1431 gewählter Nachfolger Eugen IV. hielt wie die übrige Amtskirche ein Konzil für unnötig und störend. So wurde das Basler Konzil am 23. Juli nur vom Vertreter des päpstlichen Legaten eröffnet, und es war kein einziger Bischof anwesend. Das Basler Konzil war viel kleiner als das Konstanzer und vor allem von Universitätstheologen und Regierungsvertretern besucht. Am 18. Dezember gab der Legat und Konzilspräsident Cesarini vorschnell die Auflösung des Konzils durch den Papst bekannt. Aber das Konzil verweigerte den Gehorsam und baute in den nächsten Jahren die konziliare Theorie aus. Nikolaus von Cues schrieb dafür seine *Concordantia Catholica*, in der er für den Ausgleich zwischen Haupt und Gliedern, zwischen päpstlichem Zentralismus und Kirche vor Ort eintrat. Der größte Erfolg des Konzils war die Lösung der Hussitenfrage. Mit den Prager Kompaktaten von 1433 wurden die gemäßigten "Utraquisten" wieder mit der Kirche versöhnt und ihnen das Abendmahl in beiderlei Gestalt zugestanden. Die isolierten Radikalen wurden geschlagen und ihre Festung Tabor erobert und geschleift.

Sigismund hatte wie andere weltliche Herren das Konzil gestützt, war aber selber nach Italien gezogen und 1433 in Rom zum Kaiser gekrönt worden. Er überredete den Papst zur Zurücknahme der Auflösungsbulle. Am 11. Oktober zog er zum Empfangsgottesdienst ins Münster von Basel ein. In den folgenden spannungsreichen Jahren stritt sich das Konzil mit dem Papst um die Kirchenreform, die Unterordnung des Papstes unter das Konzil und die Vereinigung mit der orthodoxen Kirche, die wegen der Bedrohung Konstantinopels durch die Türken Anlehnung und Hilfe im Westen suchte. Am 18. September 1437 verlegte der Papst das Konzil nach Ferrara. Der Legat Cesarini und Nikolaus von Cues folgten dieser Anweisung, die Mehrheit blieb aber zurück. Sigismund, der vielleicht noch einmal hätte vermitteln können, starb im Dezember 1437.

Das Basler Konzil arbeitete weiter an einer Kirchenreform, die die Landeskirchen durch mehr Selbständigkeit und eigene Synoden stärken sollte. Doch es baute auch die Superiorität des Konzils aus, und als Eugen IV. diesen Glaubenssatz bestritt, wurde er für abgesetzt erklärt und der bisher weltliche und reiche Herzog Amadeus von Savoyen als Felix V. zum Papst gewählt. Er fand zwar nur wenig Anerkennung, das Rumpfkonzil vertagte sich 1443 nach Lausanne, und 1449 resignierte Felix V. und das Konzil löste sich auf. Aber die Reformdekrete von Basel wurden 1438 von einer französischen Nationalsynode als Grundlage für eine französische Landeskirche übernommen, in der die Papstkirche keinen Einfluss mehr auf die Bischofswahlen und kein Recht auf Pfründen, Jahresgelder und andere Einnahmen hatte. Auch die Kurfürsten und die deutschen Bischöfe übernahmen im Mainzer Akzeptationsinstrument von 1439 die Basler Dekrete, doch nicht für eine deutsche Kirche, sondern jeder für sich selber. So war das Basler Konzil trotz seines äußerlichen Scheiterns ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer Reform der Kirche durch Dezentralisierung.

Nach dem Tod Sigismunds schien sein habsburgischer Schwiegersohn Albrecht, der ihn als König von Böhmen und Ungarn und Herr über Schlesien, Nürnberg und die Oberpfalz beerbte, sein einziger möglicher Nachfolger, denn das deutsche Königtum war inzwischen so kraft- und mittellos, dass nur ein Fürst mit großem Rückhalt an seiner Hausmacht es noch übernehmen konnte. Albrecht wurde im März 1438 von den Kurfürsten zum König gewählt. Auf einem Reichstag in Nürnberg legten diese als Mitregierende auch den Entwurf für ein umfassendes Landfriedensgesetz mit dem generellen Verbot der Fehde vor. Aber Albrecht II. musste zunächst die Nachfolge in seinen Erbländern sichern und starb im Oktober 1439 in Ungarn auf dem Rückweg von Szegedin nach Wien.



Kaiser Sigismund
Gemälde von Antonio Pisanello 1433
Kunsthistorisches Museum Wien

König Albrecht II. 1438 – 1439

Albrecht war ein Habsburger und Schwiegersohn und Erbe Sigismunds und wurde 1438 König von Ungarn, von Böhmen und am 18. März 1438 Römischer König. Doch er starb schon 1439 in Ungarn. Sein nachgeborener Sohn Ladislaus Postumus folgte ihm in Ungarn, aber sonst verfiel das luxemburgische und das habsburgische Erbe..

Das Ende des Mittelalters: Friedrich III. und Matthias Corvinus 1440 - 1493

Themen

Das 15. Jahrhunderts:

Die Krise des Reiches: Wer kann es sich noch leisten, König/Kaiser zu sein?

Die Krise der Kirche: Papst oder Konzil?

Die Krise der Christlichen Welt: Der Druck der Türkei auf Europa

Friedrich V. bis zum Tod Albrechts II. 1439

Habsburgische Ansprüche und das Scheitern der Vormundschaft über Ladislaus

Italienisches Zwischenspiel 1452

Mehmed der Eroberer

Der Fall von Konstantinopel 1453

Skanderbeg

Johannes Hunuyadi

Wahlkönigreiche in Böhmen und Ungarn 1458

Georg Podiebrad in Böhmen

Matthias Corvinus in Ungarn

Der Aufbau des Königreichs Ungarn:

Wendung gegen den Adel

Aufbau eines stehenden Heeres

Verbesserte Verwaltung und Steuererhebung

Waffenstillstand mit den Türken 1468

Eingreifen in Böhmen

Gegenkönig in Böhmen 1471

Friedrich III. und Maximilian

Das burgundische Erbe seit 1477

Machtlosigkeit im Osten

Westverlagerung: Krieg um Österreich seit 1482

Besetzung Wiens durch Corvinus 1485

Renaissancehof des Königs Matthias

Tod und Nachfolge 1490

Die Erfolge Friedrichs III.

Literatur:

Matthias Corvinus und die Renaissance in Ungarn 1458 – 1541. Ausstellung Schallaburg.

(Niederösterreich) 1982. Katalog mit einleitenden Aufsätzen von Elemér Mályusz, Erik Fügedi, Karl Nehring, Jolán Balogh und anderen (S. 1 – 120)

Bernd Rill, Friedrich III., Habsburgs europäischer Durchbruch. Graz-Wien-Köln 1987

Franz Babinger, Mehmed der Eroberer. Weltenstürmer einer Zeitenwende. München 1987

Karl Nehring: Matthias Corvinus, Kaiser Friedrich III. und das Reich. Oldenb. München 1989

Paul-Joachim Heinig (Hrsg.), Kaiser Friedrich III. in seiner Zeit. Studien anlässlich des

500. Todestages am 19. August 1493/1993. Böhlau Köln Weimar Wien 1993

Jörg K. Hoensch: Matthias Corvinus. Diplomat, Feldherr, Mäzen. Styria Graz Wien 1998

Karl-Friedrich Krieger: Die Habsburger im Mittelalter. Urban & Schwarzenberg Stuttgart 2004.

Stammbaum der Habsburger

Rudolf I. König 1273 – 1291

Albrecht I.

Vor 1255 - 1308 (erm.)
Herzog von Österreich 1282
Deutscher König 1298

Friedrich der Schöne

1286 - 1330
Herzog von Österreich 1308
König (Doppelwahl) 1314

Albrecht II. der Weise

1298 - 1358
Herzog von Österreich 1308
oo Johanna von Pfirt

Luxemburg

Karl IV: König/Kaiser 1346 - 1378

Rudolf IV. der Stifter

1339 - 1365
Herzog von Österreich 1358
oo Katharina v. Luxemburg

Albrecht III. mit dem Zopf

1348 - 1395
Herzog von Österreich 1365
oo Beatrix von Hohenzollern

Leopold III

1351 - 1386
Herzog 1365
oo Viridis Visconti

Albertinische Linie

Leopoldinische Linie

Albrecht IV.

1377 - 1404
Herzog von Österreich 1395
oo Johanna von Bayern

Ernst der Eiserne

1377 - 1424
Herzog (Steiermark)
oo Cimburgis v. Masowien

Friedrich IV.

1382 - 1439
Herzog (Tirol)
oo Anna v. Braunschweig

Luxemburg

Sigismund König/Kaiser 1410 - 1437

Albrecht II. (V.)

1397 - 1439
Herzog von Österreich 1404
oo Elisabeth v. Luxemburg
König v. Böhmen und Ungarn 1437
Deutscher König 1437

Friedrich III. (V.)

1415 - 1493
1439 Chef d. Hauses
oo Eleonore v. Portugal
König 1440, Kaiser 1452

Albrecht VI.

1418 - 1463
Erzherzog

Sigmund v. Tirol

1427 - 1496
Erzherzog
abged. 1490

Elisabeth 1437 - 1505

oo **Kasimir IV. Jagiello**
König v. Polen

Ladislaus Postumus 1440 - 1457

König von Böhmen und Ungarn

Wladislaw (Ladislaus) 1456 - 1516

König v. Böhmen und Ungarn
oo Anna von Foix

Maximilian I.

1459 - 1519
oo Maria v. Burgund
König/Kaiser 1486/1493

Philipp der Schöne 1478 - 1506

Herzog von Burgund
oo Johanna die Wahnsinnige v. Kastilien

Ludwig 1506 - 1526

König von Böhmen und Ungarn
oo **Maria v. Habsburg**

Karl V.

Ferdinand 1503 - 1564

König von Böhmen und Ungarn 152
oo **Anna** von Böhmen u. Ungarn

Friedrich III. (Wikipedia Internet-Enzyklopädie)

Als Nachfolger von Albrecht II., wurde Friedrich im Jahr 1440 zum deutschen König gewählt. Er ist der Sohn von Herzog Ernst dem Eisernen aus der Leopoldinisch-Innerösterreichischen Linie der Habsburger und seiner Frau Cimburgis von Masowien. Als Herzog von Österreich Friedrich V., wurde er als König Friedrich IV.; Friedrich III. hieß er erst seit seiner Kaiserkrönung. Er selber heiratete 1452, im Alter von 37 Jahren, die 21 Jahre jüngere Prinzessin Eleonore von Portugal, die eine der begehrtesten Partien war und mit deren reichhaltiger Mitgift er seine Geldnöte beseitigen wollte.

Er schloss mit dem Papst und der Kurie 1448 das Wiener Konkordat ab, das bis 1806 seine Gültigkeit behielt und die Verbindungen der Habsburger mit dem Papsttum regelte. Friedrich war der letzte römisch-deutsche Kaiser, der vom Papst in Rom gekrönt wurde (Krönung 1452 durch Papst Nikolaus V. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation). Friedrich lehnte in dieser Funktion die damals geplante Reichsreform ab und konnte nur knapp seine Abwahl und die Wahl eines Gegenkönigs durch die deutschen Kurfürsten verhindern.

Seine Politik war wenig spektakulär und doch erfolgreich. Seine Gegner waren zahlreich, sogar sein eigener Bruder Albrecht VI. machte ihm die Herrschaft streitig. Militärisch konnte er keinen einzigen Konflikt gewinnen, daher verlegte er sich mehr aufs Intrigieren. Seinen 1440 geborenen Neffen Ladislaus Postumus etwa hielt er gefangen und wollte seine Vormundschaft bis ins Unendliche verlängern, um die Kontrolle über Niederösterreich zu behalten. 1452 konnte Ladislaus von den niederösterreichischen Ständen befreit werden. Ebenso verfuhr er mit seinem Neffen Siegmund aus der Tiroler Linie. Ungarn und Böhmen konnte er trotz vielfacher Anstrengungen nicht gewinnen, er wurde sogar vom Ungarnkönig Matthias Corvinus 1485 besiegt, der fünf Jahre bis zu seinem Tod ungestört in Wien residieren konnte. In all diesen Konflikten behielt er trotzdem die Oberhand: er überlebte einfach alle seine Gegner und beerbte sie.

Die Glanzlosigkeit und Mühseligkeit seiner Politik wurde schon von Zeitgenossen mit einer Mischung aus Verachtung und verhaltenem Erstaunen über seine Zähigkeit und rätselhafte "Unbesiegbarkeit" kommentiert: er bekam einerseits Spottnamen wie "des Römischen Reiches Erzschlafmütze", konnte dem Kaisertum als überparteiliche Instanz andererseits jedoch wieder eine gewisse Achtung verschaffen. Da er seinen Untertanen keine politische oder wirtschaftliche Sicherheit bieten konnte, waren die Bürger der Städte, vor allem Wiens immer auf der Seite seiner Gegner. Dies verurteilte ihn auch zu einem (zu seiner Zeit bereits anachronistischen) Wanderleben: er residierte abwechselnd in Graz, Linz und Wiener Neustadt. Wiener Neustadt galt dabei seine besondere Zuneigung; es verdankt ihm die Burg und das Neukloster. Unter dieser Oberfläche ist jedoch eine erstaunliche Zähigkeit zu bemerken: sein Sendungsbewusstsein für das Haus Habsburg war echt und tiefgehend. Ausdruck dafür ist sein geheimnisvolles Motto AEIOU, für das es eine Reihe von Deutungen gibt, etwa „Alles Erdreich ist Oesterreich untertan“ oder „Austriae est imperare in omni universo“. Es war daher er, der den habsburgischen Machtbereich zum Großreich erweiterte. Durch die von Karl dem Kühnen nach der Belagerung von Neuß erpresste Verheiratung seines Sohnes Maximilian I. 1477 mit Maria von Burgund erwarb er 1482 die reichen Niederlande für Österreich und die Habsburger, die so zum Haus Österreich und Burgund aufstiegen. Mögen andere Kriege führen, Du glückliches Österreich heirate wurde zum Motto der Dynastie. Kriege führten die Habsburger zwar trotzdem reichlich, Friedrichs Abscheu vor dem Krieg war allerdings echt. Auch in kleineren Dingen erwies sich seine rätselhafte Durchsetzungsfähigkeit: so konnte er 1469 die Erhebung Wiens und Wiener Neustadts zu Bischofssitzen erwirken - ein Projekt, an dem alle bisherigen Herzöge von Österreich der Reihe nach gescheitert waren.

Der Figur Friedrichs III. verleiht diese Zweischneidigkeit jedenfalls eine seltsame Anti-Faszination in den Augen der Nachwelt. Friedrich starb einige Wochen nach der Amputation seines linken Beines in Linz, wahrscheinlich an Diabetes Sein Grabmal im Wiener Stephansdom von Nicolaes Gerhaert van Leyden ist ein bedeutendes Kunstwerk.



Statue von Friedrich III. in der Innsbrucker Hofkirche

Die politische Entwicklung unter Friedrich III.

Im Februar 1440 wählten die Kurfürsten den Erben der steirischen Linie der Habsburger, Herzog Friedrich von Österreich, zum nächsten König. Kein anderer schien mehr den notwendigen Rückhalt zu haben. Und auch Friedrichs Lage war nicht einfach. In Österreich war er zunächst nur Vormund des nachgeborenen Ladislaus und musste sich gegen die vormundschaftliche Regierung der Räte Albrechts II. und dessen Witwe behaupten, die ihre Politik auf Böhmen und Ungarn ausrichteten. Im Westen des habsburgischen Besitzes hatte er es mit seinem Vetter Sigismund von Tirol zu tun, der schwierig war und gern eigene Wege ging. Unterstützt wurde Friedrich von seinem Bruder Albrecht, der in Freiburg residierte und die Interessen des Hauses Habsburg im Südwesten vertrat.

Friedrich III. war in erster Linie Hausmachtpolitiker. So nutzte er seine neue Position, um mit Zürich gegen den Schweizer Bund vorzugehen. In Zürich hatte sich in der Stadtregierung eine Richtung durchgesetzt, die sich mehr Vorteile von einer Anlehnung an Habsburg als vom Festhalten am Schweizer Bund versprach. Dabei ging es um die Grafschaft Toggenburg, die Zürich für sich beanspruchte, obwohl ein Schiedsgericht des Bundes sie Schwyz zugesprochen hatte. Für den Krieg gegen die Eidgenossen rief Friedrich die Armagnaken ins Land. Das waren französische Söldnertruppen, ursprünglich einmal unter dem Befehl eines Grafen von Armagnac, mit denen der französische König Karl VII. die Engländer aus Frankreich vertrieben hatte und die jetzt nach dem Ende des Hundertjährigen Krieges dort nicht mehr gebraucht wurden. Friedrich hatte 5000 gerufen, es kamen angeblich 40000 unter dem Befehl des französischen Dauphin. Die Armagnaken hausten zum einen im Feindesland ohne viel Rücksicht, sie ernährten sich aus dem Land und richteten großen Schaden an. Zum andern verfolgte der Dauphin große politische Ziele. Er wollte das Elsass und Lothringen an Frankreich bringen. Er residierte in Mömpelgard, das er einige Zeit besetzt hielt. Dass Friedrich mit dieser Politik keinen bleibenden Schaden anrichtete, hatte er zunächst den Eidgenossen zu verdanken. Die Armagnaken schlugen sie zwar 1444 bei St. Jakob an der Birs in der Nähe von Basel, aber die Kampfkraft der Schweizer beeindruckte sie so, dass sie lieber das Elsass besetzten und im Schwarzwald plünderten. Albrecht von Habsburg rief die schwäbischen Städte und Landesherren im September 1444 zu einer Versammlung nach Villingen. Es gelang, den Breisgau einigermaßen zu schützen, und im März 1445 zog der französische König seine Truppen schließlich zurück.

Trotz dieses Fiaskos versuchten Friedrich und Albrecht weiterhin, eine Koalition der Landesherren gegen die Eidgenossen zusammenzubringen. Im März 1446 wurde in Tübingen ein neuer Feldzug verabredet. Er kam aber nicht zustande. Der Kurfürst von der Pfalz und die Städte am Bodensee vermittelten einen Waffenstillstand, mit dem Zürich dem österreichischen Bündnis entsagte und die Schweizer den Aargau behielten. Hier deutet sich die erneute Konfrontation zwischen den Landesherren und den Städten an, die 1449 zum zweiten Städtekrieg führte. Angefangen hatte ihn der Hohenzoller Albrecht Achilles, der ein neues Herzogtum Franken aus den Bistümern Bamberg, Würzburg und Eichstätt und der Reichsstadt Nürnberg aufbauen wollte und letztlich an Nürnberg scheiterte, das von Schwäbisch Hall, Augsburg und Ulm unterstützt wurde. Im Krieg wurde die Umgebung von Schwäbisch Hall und von Ulm von Albrecht Achilles verwüstet. Graf Ulrich von Württemberg begann eine neue Runde in der Auseinandersetzung mit Esslingen. Markgraf Jakob von Baden belagerte das immer wieder umstrittene Weil der Stadt. Es wurde viel überfallen und niedergebrannt, aber es gab wenig große Schlachten und Erfolge. Württemberg im Bund mit dem Markgrafen von Baden konnte im November vor Esslingen ein Entsatzheer aus Ulm zurückschlagen. Im Januar 1450 schlossen Herzog Albrecht von Österreich, Graf Ulrich von Württemberg, Markgraf Jakob von Baden, Albrecht Achilles und der Erzbischof von Mainz ein Schutz- und Trutzbündnis gegen die Städte. Im Juni belagerten sie Heilbronn. Der Friede wurde von Graf Ludwig von Württemberg und dem Kurfürsten von der Pfalz vermittelt und trat am 3. Juli 1450 in Kraft. Esslingen stellte sich gegen Württemberg unter den Schutz des badischen Markgrafen, Schaffhausen musste sich endgültig den Habsburgern unterordnen. Mainz verlor seine Reichsfreiheit und wurde wieder Residenz des Erzbischofs. Der Städtekrieg von

1449 bis 1450 brachte wenig Veränderungen, aber er kostete alle Beteiligten viel und trug zur Zerrüttung der allgemeinen Ordnung und vor allem des Zusammenhaltes der Städte bei, die sich über die Abrechnung der Kriegskosten völlig zerstritten.

Auf Drängen des Papstes zog Friedrich im Frühjahr 1452 nach Rom und wurde dort zum Kaiser gekrönt und mit Eleonore von Portugal verheiratet. Aber er hatte kein Heer dabei und griff nicht, wie der Papst gehofft hatte, in die italienische Politik ein. Die Reise finanzierte er durch den Verkauf von Ehrentiteln, die ihn nichts kosteten. Es war die letzte Kaiserkrönung in Rom, und die unkaiserlichste, weil es Friedrich nur um den Titel ging, nicht um den Schutz der Christenheit. Dann hätte er dringlich etwas zur Entlastung von Konstantinopel unternehmen müssen. Die Eroberung der östlichen Kaiserstadt durch die Türken 1453 war ein Schock für die lateinische Welt, überall wurde nach einem Kreuzzug gerufen, aber Friedrich bewegte sich nicht. Er residierte meistens in Graz oder Linz und glaubte an die schon von Dante beschworene Vokalfolge AEIOU, die er lateinisch als "Austriae est imperare orbi universo" oder deutsch als "Alles Erdreich ist Österreich untertan" interpretierte. Natürlich setzte er das 1360 gefälschte Privilegium maius für Österreich in Kraft, und sein Bruder Albrecht wurde der erste Erzherzog. Friedrich galt als untätig und faul, überließ das Reich seinen Fehden und Kriegen und kümmerte sich nicht um die Friedensordnung, er verlor zeitweilig Wien und Teile von Österreich an den ungarischen König Matthias Corvinus, aber er überlebte alle Krisen und Gegner und gewann seinem Sohn Maximilian durch die burgundische Heirat eine glänzende Ausgangsposition.

Der französische König Johann hatte 1361 seinem jüngsten Sohn Philipp das Herzogtum Burgund übertragen, und Philipp der Kühne und seine Nachfolger hatten daraus im Grenzgebiet des alten Lotharingen den wirtschaftlich und verwaltungsmäßig modernsten Territorialstaat gemacht. Seit der Zeit Philipps des Guten lag dabei das Schwergewicht nicht mehr in Burgund, sondern in den Niederlanden, die aus verschiedenen Grafschaften und Territorien durch Einheirat, Eroberung und Druck zu einem geschlossenen Herrschaftsbereich gemacht worden waren. Karl der Kühne, der letzte der "Großen Herzöge" führte seit 1465 die Regierung. Er plante, die Lücke zwischen dem burgundischen und dem niederländischen Reichsteil zu schließen. So ließ er sich von Sigismund von Tirol den habsburgischen Besitz im Elsass verpfänden und sein Vogt Peter von Hagenbach hatte für die flächenmäßige Durchsetzung des burgundischen Herrschaftsanspruchs zu sorgen. Die im Zehnstädtebund zusammengeschlossenen elsässischen Reichsstädte suchten beim Schweizerbund militärische Hilfe. Gleichzeitig erhielt Sigismund vom französischen König Kredit, um das verpfändete Land zurückzukaufen. Peter von Hagenbach wurde 1474 in Breisach hingerichtet und burgundische Truppen bei Belfort zurückgeschlagen. Dafür wollte Karl der Kühne die Schweizer bestrafen. Er besetzte Lothringen und zog dann durch das Elsass in die Schweiz. Dort erlitt er 1476 bei Grandson und Murten zwei schwere Niederlagen. Daraufhin erhoben sich die Lothringer, die Schweizer kamen ihnen zu Hilfe, und Karl fiel am 5. Januar 1477 bei der Belagerung von Nancy.

Seine Erbin war die mit Kaiser Friedrichs Sohn Maximilian verlobte Maria von Burgund, und der junge Erzherzog beeilte sich, die Braut und das Erbe in Besitz zu nehmen. Damit entstand für die Habsburger am Oberrhein und Hochrhein eine neue politische Situation, denn der habsburgische Besitz im Elsass und im alten Schwaben ergänzte sich mit dem burgundischen in der Freigrafschaft Burgund und am Niederrhein. Erzherzog Albrecht war schon 1463 gestorben, und Sigismund von Tirol übertrug seinen elsässischen Besitz 1490 endgültig auf Friedrich und Maximilian, im selben Jahr, in dem sie auch Wien wieder hatten in Besitz nehmen können. Damit vertraten sie wieder das gesamte Habsburg. Maximilian, seit 1486 gewählter König, folgte seinem Vater nach dessen Tod 1493 bruchlos nach.

Allerdings gab es seit 1485 und vor allem seit dem Tod des Königs Matthias Corvinus 1490 Spannungen zwischen der neuen „westlichen“ antifranzösischen Politik Maximilians und der alten „östlichen“ auf die (Rück-)Gewinnung Böhmens und Ungarns ausgerichteten seines Vaters.

Die Königreiche und ihre Herrscher

Heiliges Römisches Reich deutscher Nation

Sigismund 1410 – 1437 (Luxemburger)

Albrecht II. 1437 – 1439 (Habsburger, Schwiegersohn und Erbe Sigismunds)

Friedrich III. 1440 – 1493

Maximilian 1486 - 1519

Königreich Polen:

Ludwig der Große 1370 – 1382 (Anjou)

Seine Tochter Jadwiga heiratet 1385 den Großfürsten Jagiello von Litauen

Wladislaw Jagiello 1385 - 1434

Wladislaw von Varna 1434 – 1444 (Sohn, gefallen in Varna im Kampf gegen die Türken)

Kasimir IV. Jagiello 1447 – 1492 (Bruder, verheiratet mit Elisabeth von Habsburg)

(der erste Sohn Wladislaw wird König von Böhmen und Ungarn)

Jan Olbracht Jagiello 1492 – 1501 (Sohn)

Alexander Jagiello 1501 – 1506 (Bruder)

Sigmund der Alte Jagiello 1506 – 1548 (Bruder)

Königreich Böhmen

Wenzel 1378 – 1419 (Luxemburger, Bruder Sigismunds)

Sigismund 1419 – 1437 (Hussitenkriege)

Albrecht II. 1437 – 1439 (Habsburger, Schwiegersohn und Erbe Sigismunds)

Ladislav, Sohn Albrechts 1440 - 1457

Georg Podiebrad, gewählter „nationaler“ hussitischer? König 1458 - 1471

Wladislaw, 1471 – 1516 (Enkel von Albrecht II., Jagiellone)

Gegenkönig Matthias Corvinus von Ungarn 1471 – 1490

Ludwig 1516 – 1526 (Sohn von Wladislaw)

Ferdinand 1526 – 1564 (Habsburger, Schwager von König Ludwig)

Königreich Ungarn

Ludwig der Große 1342 – 1382 (Anjou)

Sigismund 1387 – 1437 (Luxemburger, Schwiegersohn Ludwigs)

Albrecht II. 1437 – 1439 (Habsburger, Schwiegersohn und Erbe Sigismunds)

Ladislav, Sohn Albrechts 1440 – 1457

Gegenkönig Wladislaw Jagiello von Polen, 1444 bei Varna von den Türken geschlagen und in der Schlacht getötet

Matthias Corvinus, gewählter „nationaler“ König 1458 - 1490

Wladislaw, 1490 – 1516 (Enkel von Albrecht II., Jagiellone)

Ludwig 1516 – 1526 (Sohn von Wladislaw)

Ferdinand 1526 – 1564 (Habsburger, Schwager von König Ludwig)

Tatsächlich fallen große Teile von Ungarn an die Türken, und Siebenbürgen bleibt selbstständiges Fürstentum zeitweise mit dem Königstitel, für Habsburg bleiben nur die Randgebiete im Westen.

Die Kirche und die Päpste

Konstanzer Konzil 1414 - 1418

Basler Konzil 1431 - 1449

Martin V. 1417 - 1431

Eugen IV. 1431 – 1447

Gegenpapst von Basel: Felix V. 1439

Nikolaus V. 1447 – 1455

Kalixt III. (Borgia) 1455 – 1458

Pius II. (Enea Silvio de Piccolomini) 1458 – 1464

Paul II. 1464 – 1471

Sixtus IV. 1471 – 1484

Innozenz VIII. 1484 - 1492

Türkische Sultane:

Mehmed I. 1413 - 1421

Murad II. 1421 -1451

Mehmet II. der Eroberer 1451 - 1481

Bajezid II. 1481 - 1512

Constitutiones incliti regni ungarie



Titelblatt des Gesetzbuches des Königs Matthias,
Constitutiones incliti regni Hungariae [Decretum maius],
Leipzig, bei Konrad Kachelofen, 1490.

In einem gevierten Wappen mit Herzschild sind oben rechts das altungarische Balken- und oben links das neuungarische Patriarchenkreuz-Wappen über dem Dreiberg, unten rechts das Wappen von Dalmatien und unten links der Freigrafschaft Bistritz dargestellt. Der Herz- (Mittel-)Schild zeigt das Familienwappen der Hunyadi mit dem rechtsgerichteten, einen Goldring im Schnabel tragenden Raben (lat. *corvus*).

Budapest, Széchényi-Nationalbibliothek, Inc. 834.

Matthias Corvinus (Wikipedia Internet Enzyklopädie)

Matthias Corvinus, eigentlich Hunyadi (ungarisch Hunyadi Mátyás, kroatisch Matija Korvin, rumänisch Matei Corvin, slowakisch Matej Korvín, böhmisch Matyáš) (* 23. Februar 1443 in Klausenburg; † 26. April 1490 in Wien) war König von Ungarn 1458-1490, (Gegen-) König von Böhmen 1469-1490, König in Personalunion des Königreiches Kroatien und residierte 1485-1490 als Herzog von Österreich in Wien.

Corvinus bedeutet Rabe - man nimmt an, dass sich dies vom Familienwappen der Hunyadi ableitet. Die Familie Hunyadi war im westlichen Siebenbürgen begütert. Matthias war der Sohn von Johann Hunyadi, der sich als Kämpfer gegen die Türken hervortat und während der Minderjährigkeit des Königs Ladislaus Postumus den Posten des Reichsverwesers bekleidete. Nach dem plötzlichen Tod Ladislaus' 1457 wurde er sozusagen in Nachfolge seines Vaters mit fünfzehn Jahren zum König von Ungarn gekrönt. Er wurde dabei von Georg Podiebrad unterstützt, der ihn vorher 1456/57 gefangen genommen hatte. Dabei machte er sich Friedrich III. zum Feind, der gleichfalls die ungarische Königskrone beanspruchte und sich dabei vor allem auf den Adel Westungarns stützen konnte, der ein Hunyadi-Königtum mehrheitlich ablehnte. 1463 wurde ein vorläufiger Vergleich geschlossen, der einige westungarische Gebiete (der Lage nach dem heutigen Burgenland nicht ganz unähnlich) an Österreich brachte. Dort blieben sie formell bis 1622.

1469 rückte er mit dem, wegen mangelnder Rekatholisierung Böhmens erteilten, Segen des Papstes mit seiner Streitmacht nach Böhmen ein, um den Hussitenkönig Georg von Podiebrad, dessen Tochter er 1461 geheiratet hatte, zu stürzen und machte sich zum König von Böhmen (Wahl in Olmütz 1469). Der plötzliche Tod Podiebrads 1471 kam ihm bei der Durchsetzung zu Hilfe. Matthias konnte aber das eigentliche Böhmen nie erobern, seine Herrschaft erstreckte sich nur über die böhmischen Nebenländer Mähren, Schlesien, Ober- und Niederlausitz. In Böhmen selbst behauptete sich der von den dortigen Ständen erwählte Vladislav II., der später auch die Nachfolge von Mathias Corvinus in Ungarn antreten sollte.

1462 suchte Vlad Tepes (Graf Dracula) auf seiner Flucht vor den Türken Schutz bei Matthias Corvinus, der nun König von Ungarn war. Dieser ließ Dracula in den Kerker werfen (teilweise auch auf der Burg Hunedoara), erst als Corvinus' Verwandte Ilona Szilágyi sich in Dracula verliebte, wurde er teilweise begnadigt.

Nach verschiedenen Siegen gegen die Türken erreichte das Gebiet der Stephanskronen unter Matthias seine größte Ausdehnung. Es reichte von den Lausitzen bis ins heutige Bulgarien. Die Kämpfe gegen Friedrich III. dauerten derweil an, 1477 konnte Corvinus die Steiermark gewinnen und 1485 konnte er Wien erobern, wo er bis zu seinem Lebensende residierte. Der unsicheren Herrschaft des schwachen Friedrich III. überdrüssig, war er den Wienern durchaus willkommen. 1490 starb er unerwartet - Österreich fiel wieder an Friedrich, der einmal mehr einen Gegner mit Glück überlebt hatte, während Ungarn und Böhmen vereint blieben und erneut an die Jagiellonen fielen. Er hinterließ nur einen unehelichen Sohn, der in der Erbfolge übergegangen wurde.

Kulturhistorisch ist seine Herrschaft vor allem durch seine Liebe zur italienischen Renaissance bedeutsam, die ihm schon in seinem Erzieher Bonfini nahegebracht wurde. Wesentlich wurde dann die Ehe mit seiner zweiten Frau, der neapolitanischen Prinzessin Beatrix von Aragon 1476. Buda und auch Wien profitierten sehr stark von den Renaissancekünstlern, die er an seinen Hof holte. Seine Bibliotheca Corviniana war die größte Sammlung wissenschaftlicher und philosophischer Schriften ihrer Zeit. Corvinus hat wesentliches dazu beigetragen, diesen Stil und diese Weltsicht nördlich der Alpen heimisch werden zu lassen.

Am sogenannten Matthiasturm in Bautzen befindet sich ein übergroßes Steinrelief, welches den König Matthias Corvinus darstellt. Kopien davon findet man unter anderem in Budapest und Szeged.

Herrschaftsbereich des Königs Matthias Corvinus 1490

(nach dem Katalog Schallaburg 82)

Königreich Ungarn und dazu erworbene Nebenländer



Lebensläufe: Maximilian I. (1459 – 1519)

Themen:

Die ärmliche Jugend in Wien,
Wiener Neustadt und Linz

*In dergleichen Habit hat Kayser Maximilian hochlöblich gedacht, es
sein verlobten Gemahl, der Erbprinzeßin von Burgund, vestlich befehlet.*

Die burgundische Hochzeit 1477:
Der Tod Karls des Kühnen vor Nancy
Der Reichtum des burgundischen Hofes
Der Kampf um die Macht
Der Krieg mit Frankreich
Die Geburt Philipps des Schönen (1478)
und der Tochter Margarethe (1480)
Der Tod der Maria von Burgund
Anerkennung als Regent (1485)

Wahl zum deutschen König (1486)
Übernahme von Tirol (1490)
und Einführung moderner Strukturen
Tod des Vaters und alleiniges Königtum 1493



Zunächst nur ein Bursche vom Land: Maximilian trifft Maria von Burgund

Heirat mit Bianca Sforza und Beginn der Italienpolitik
Reichsreform gegen Maximilian (1495)
Kriege in Italien, Schweizerkrieg

Philipp der Schöne und die spanische Hochzeit
Geburt der Enkel und Heiratspläne mit Böhmen/Ungarn

Annahme des Kaisertitels 1508
Letzte Jahre – wieder Italien
Mühen um die Nachfolge des Enkels

Literatur:

Jan Huizinga: Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und den Niederlanden. Stuttgart Kröner 1972.

Die Werke von Maximilian: Theuerdank (zwischen 1505 und 1517, Der Weißkunig (1514)
Freydal Turnierbuch (1512 – 1515)

Maria von Burgund: Biographien von Luc Hommel (1946) und Y. Cazaux (1967).

Karl Rausch: Die burgundische Heirat Maximilians I. quellenmaessig dargestellt. Wien 1880.

Joseph Calmette: Die großen Herzöge von Burgund. München Diederichs 1996.

Werner Paravicini: Karl der Kühne. Das Ende des Hauses Burgund. Göttingen 1976.

Hermann Wiesflecker: Kaiser Maximilian I. - das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. Band 1: Jugend, burgundisches Erbe und römisches Königtum bis zur Alleinherrschaft 1459 – 1493. Oldenbourg München 1971.

Heinz Grill: Maximilian I. und seine Zeit. Innsbruck, Wien, München : Tyrolia-Verlag, 1977.

Hermann Wiesflecker: Maximilian I. - die Fundamente des habsburgischen Weltreiches.
Wien : Verlag für Geschichte u. Politik 1991.

Tiroler Ausstellungsstraßen: Maximilian I. Katalog. Mailand Charta 1996. Darin:

Alfred Kohler: Zu Person, Herrschaft und Politik Maximilians I.

Manfred Hollegger: Maximilian I. : (1459 - 1519) ; Herrscher und Mensch einer Zeitenwende.
Stuttgart : Kohlhammer, 2005.

Hermann Schreiber: Ritter, Tod und Teufel - Kaiser Maximilian I. und seine Zeit.
Gernsbach Katz 2008.

Maximilian I. Zeittafel zu seinem Leben (nach "Tiroler Ausstellungsstraßen")

1459

März 22 - *Geburt Maximilians in Wiener .Neustadt als Sohn Kaiser Friedrichs III. (1415-1493) und dessen Gattin Eleonore von Portugal.*

1465

März 16 - *Geburt von Maximilians Schwester Kunigunde in Wiener Neustadt.*

1473

Verhandlungen zwischen Kaiser Friedrich III. und Herzog Karl dem Kühnen von Burgund über die Verheiratung Maximilians mit dessen einziger Tochter Maria von Burgund.

1477

Januar 5 - *Tod Karls des Kühnen in der Schlacht vor Nancy gegen die Eidgenossen.*

August 19 - *Hochzeit Marias mit Maximilian in Gent.*

Beginn des Burgundischen Erbfolgekrieges mit Frankreich.

1478

Juni 22 - *Geburt des Erzherzogs Philipps des Schönen in Brügge.*

1479

August 7 - *Sieg Maximilians bei Guinegate gegen ein französisches Heer.*

1480

Januar 10 - *Gehurt der Erzherzogin Margarethe in Brüssel.*

1482

März 27 - *Tod Marias von Burgund in Brügge nach einem Jagdunfall.*

Dezember 23 - *Friede von Arras zwischen Maximilian und Ludwig XI von Frankreich.*

Verlobung Margarethes mit dem Dauphin Karl, dem späteren Karl VIII. von Frankreich.

1485

Juni 1 - *König .Matthias Corvinus von Ungarn besetzt Wien und Teile der Steiermark, Kärntens und Krains.*

Juni 21 - *Friede von Gent: Nach der Niederwerfung von Brügge und Gent wird Maximilian als Regent und Vormund seines Sohnes Philipp anerkannt.*

1486

Februar 16/April 9 - *Wahl und Krönung Maximilians zum Römischen König in Frankfurt und Aachen. Rückkehr Maximilians nach Burgund. Fortgang des Krieges in Flandern, Holland und dem Artois.*

1487

Januar 2 - *Vermählung von Maximilians Schwester Kunigunde mit Herzog Albrecht IV. von Bayern gegen den Willen Kaiser Friedrichs III.*

1488

Februar 11 - Mai 16 – *Maximilian als Gefangener in Brügge.*

1489

März - *'Rückkehr Maximilians ins Reich; Fortführung des Krieges in Burgund durch Herzog Albrecht von Sachsen.*

1490

März 16 – *Der habsburgische Erzherzog Sigmund tritt Tirol und die Vorlande an Maximilian ab. Innsbruck wird Maximilians wichtigste Residenz.*

August - *Maximilian erobert Wien und Wiener Neustadt von den Ungarn zurück.*

Dezember 19 - *Prokuratorische Heirat Maximilians mit Anne de Bretagne in Rennes.*

1491

Februar 28 - *Einsetzung eines Kammerkollegiums zur Finanzverwaltung in Innsbruck durch Maximilian.*

November 7 - *Preßburger Friede zwischen Maximilian und König Wladislaw II. in Hinblick auf eine habsburgische Erbfolge in Ungarn und Böhmen.*

Dezember 6 - *Karl VIII. von Frankreich heiratet Anne de Bretagne und gibt Margarethe frei.*

1493

Mai 23 - *Friede von Senlis zwischen Maximilian und Karl VIII: Teilung Burgunds.*

August 19 - *Kaiser Friedrich III., der Vater Maximilians, in Linz gestorben.*

November 20 - *Prokuratorische Heirat Maximilians mit Bianca Maria Sforza in Mailand.*

1495

Januar 20 - Vorvertrag zur spanischen Doppelhochzeit der Kinder Maximilians in Antwerpen.

März 31 - Heilige Liga zwischen Maximilian, dem Papst, Spanien, Mailand und Venedig.

August 7- Wormser Reichstagsabschied: Reichsgesetze über Ewigen Landfrieden, Kammergerichtsordnung, Gemeinen Pfennig und Reichsregiment.

November 5 - Hauptvertrag der spanischen Doppelhochzeit in Mechelen.

1496

August 2 – Hochzeit von Philipp dem Schönen mit Johanna von Spanien in Flandern.

Seine Schwester Margarethe heiratete 1497 den spanischen Thronfolger Juan, der aber schon im selben Jahr starb.

1497

Februar 8 – Reichstag von Lindau. Ständischer Widerstand gegen Maximilians Italienpolitik

April 24 - August 23 Wormser Reichstag: Proteste der Eidgenossen gegen das Kammergericht.

August-Dezember - Italienfeldzug Maximilians (Genua, Pisa, Livorno).

1497/98

Winter — Einrichtung von Hofrat, Hofkammer und Hofkanzlei in Innsbruck.

1499

Januar-September – Schweizer- oder Schwabenkrieg rund um den Bodensee.

September 17 - Eroberung Mailands durch Frankreich; Vertreibung von Herzog Lodovico il Moro aus Mailand.

September 22 - Friede von Basel mit den Eidgenossen, die ihre Selbstständigkeit behaupten.

Dezember - Einrichtung des oberösterreichischen Regiments und der Raitkammer in Innsbruck.

1500

Februar 24 - Geburt Karls (V), des ersten Kindes von Philipp und Johanna, des künftigen Gesamterben der habsburgischen und spanischen Herrschaften, in Gent.

April - September - Augsburger Reichstag: Die Reichsstände lehnen eine Hilfe für Mailand gegen Frankreich ab. Errichtung eines Reichsregiments gegen Maximilian in Nürnberg.

April 12 - Leonhard, der letzte Graf von Görz, stirbt in Lienz. Maximilian erbt dessen Herrschaften im Pustertal und Karnten, Görz und Friaul.

1501

Oktober 13 – Vorfriede mit Frankreich in Trient. Plan einer späteren Heirat von Maximilians Enkel Karl mit Claude de France, der Tochter des französischen Königs Ludwigs XII., dem die Belehnung mit Mailand in Aussicht gestellt wird.

1502

März - Maximilian lehnt eine Bestätigung des Vorfriedens von Trient ab. Bruch mit Frankreich wegen der Unterstützung der spanischen Neapelpolitik durch Maximilian.

Mai 22 - Die kastilischen Cortes huldigen Juana und Philipp dem Schönen in Toledo.

1503

März 10 - Geburt Ferdinands, des Bruders von Karl (V.) in Alcal de Henares.

Oktober 31 - Papst Julius II. gewinnt Maximilian für die Kaiserkrönung gegen Venedig.

1503/04

Bayerisch-pfälzischer Erbfolgekrieg: die bayerischen Herrschaften im Unterinntal (Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel) gelangen an Tirol.

1504

August 23 - Maximilian erläßt die Schwazer Bergwerksordnung.

September 22 - Friedens- und Freundschaftsvertrag in Blois zwischen Maximilian, seinem Sohn Herzog Philipp dem Schönen von Burgund und Ludwig XII. von Frankreich.

1505

April 4 - Friedensvertrag von Hagenau zwischen Maximilian und Ludwig XII.

Juni/Juli - Kölner Reichstag: Die Reichsstände bewilligen Kriegshilfe gegen Ungarn.

1506

März 20 - Maximilian schließt in Wiener Neustadt mit König Wladislaw II. von Böhmen und Ungarn einen Doppelheirats- und Erbvertrag für seine Enkel.

September 25 – Tod von Philipp dem Schönen in Burgos

1507 April-August - Konstanzer Reichstag: Die Reichsstände bewilligen eine Reichshilfe für Maximilians Italienfeldzug.

1508

Februar – *Aufmarsch der Reichstruppen an der Veroneser Klause und gegen Friaul.*
Februar 4 - *Maximilian nimmt im Dom zu Trient den Titel eines Erwählten Römischen Kaisers an.*
März 2 - *Niederlage der kaiserlichen Truppen im Cadore. Venedig erobert Görz, Triest und Fiume.*
Dezember 10 - *Heilige Liga von Cambrai zwischen Papst, Maximilian, Frankreich und Spanien.*

1509

Mai 14 - *Französischer Sieg bei Agnadello gegen Venedig, das Verona und Padua räumt.*
Juni 14 - *Maximilian belehnt Ludwig XII. mit Mailand.* Juli 17 - *Venedig erobert Padua zurück.*
August-Oktober - *Erfolgreiche Belagerung Paduas durch französische und kaiserliche Truppen.*

1510

März 14 - *Bündnis zwischen Papst Julius II. und den Eidgenossen.*
März - Mai - *Augsburger Reichstag: Die Reichsstände gewähren eine Hilfe für den Italienkrieg.*
Dezember 31 - *Tod von Bianca Maria Sforza in Innsbruck.*

1511

Juni 23 - *Maximilian erlässt das Tiroler Landlibell zum Truppenaufgebot bei der Landesverteidigung.*
September/Oktober - *Eroberung von Friaul durch kaiserliche Truppen, Treviso kann allerdings nicht genommen werden.*

Oktober 4 - *Heilige Liga von Rom zwischen Papst Julius II., Spanien und Venedig. Maximilian bleibt mit Frankreich verbündet.* November - *Venedig erobert Friaul zurück.*

1512

Januar - Juli - *Krieg der Heiligen Liga von Rom in Italien.*
April 1 - *Waffenstillstand zwischen Maximilian und Venedig.*
Juni 19 - *Maximilian wendet sich von Ludwig XII. ab. Frankreich muss sich aus Italien zurückziehen, die Medici erhalten Florenz, die Sforza Mailand zurück, Friedensverhandlungen Maximilians mit Venedig scheitern.*
November 19 - *Bündnis Maximilians mit Julius II. gegen Venedig und Frankreich.*

1513

März 23 - *Venedig verbündet sich mit Frankreich gegen Maximilian.*
April 5 - *Heilige Liga von Mechelen zwischen Papst Julius II., Maximilian, König Ferdinand von Aragon und König Heinrich VIII. von England gegen Frankreich.*
Mai - Juli - *Angriff Frankreichs auf Mailand, Venedigs auf Verona.*
Juni 6 - *Die Eidgenossen besiegen Frankreich bei Novara. Höhepunkt der eidgenössischen Erfolge in Italien zu Lasten Frankreichs.*
Juli/August - *Venedig belagert vergeblich Verona und Padua.*
Oktober 7 - *Sieg des Kaisers und Spaniens gegen Venedig bei Vicenza.*
Oktober 23 - *Ludwig XII. verbündet sich mit Venedig.*

1514

März 4/13 - *Waffenstillstand zwischen Maximilian und Venedig bzw. Spanien und Frankreich*

1515

Juli 22 - *Habsburgisch-jagiellonisches Doppelheiratsprojekt in Wien prokuratorisch besiegelt (Ludwig - Maria, Anna - Ferdinand).*
September 13/14 - *König Franz I. von Frankreich schlägt im Rahmen seines Italienfeldzuges bei Marignano die Eidgenossen und erobert Mailand und die Lombardei.*

1516

Mai 23 - *Brescia wird von Venedig erobert*
August 13 - *Friedensvertrag von Noyon zwischen Spanien und Frankreich.*

1517

Januar 15 - *Waffenstillstand Maximilians mit Venedig.*

1518

Januar-Mai - *Generallandtag der österreichischen Länder in Innsbruck: Beschwerden und Reformvorschläge der Stände.*

Juni - Oktober - *Augsburger Reichstag: Verhandlungen Maximilians mit den Reichsständen wegen der Wahl seines Enkels Karl zum Römischen König.*

September-Dezember - *Reise Maximilian von Augsburg über Innsbruck nach Wels.*

1519 Januar 12 - *Tod Maximilians in Wels.*

Februar 3 - *Beisetzung Maximilians in der St. Georgskirche in Wiener Neustadt.*



Bernhard Striegel 1515: Die Familie Maximilians

Künstliches Familienbild

Oben: Maximilian noch jung, sein Sohn Philipp (gest. 1506) und seine erste Frau Maria von Burgund (gest. 1482)

Unten von links: Ferdinand, Karl und Ludwig von Ungarn

Maximilian hat seine beiden Enkel nie gesehen.



8. Maria von Burgund.
Gemälde, um 1470/75. Sammlung Heinz Kisters, Kreuzlingen/Schweiz.
(Bernisches Historisches Museum, Bern)

Aus: Paravicini: Karl der Kühne. Das Ende des Hauses Burgund

Maria von Burgund zu ihrer Hochzeit

(aus Karl Rausch, die burgundische Heirat Maximilians I. Wien 1880)

Am 4. November 1476 hatte Karl der Kühne seiner Tochter durch eine Botschaft angezeigt, dass er sie mit dem Herzoge Maximilian von Oesterreich verlobt habe.³ Ein Zeitgenosse schildert uns das Benehmen Maria's, als sie diese Nachricht erhielt: „Als der Bote mit des Herzogs Brief vor das Fräulein trat, befand sie sich gerade von Ravestein, Romont und anderen getreuen Vasallen des Hauses umgeben. Mit freudigem Zittern erkannte sie des Vaters Siegel und erbrach es; sie war aber nicht im Stande, den Brief selbst zu lesen. Herr von Ravestein that es an ihrer Stelle und las, dass sie dem Herzoge Maximilian zur Ehe versprochen worden sei. Die Fürstin und die Anwesenden empfingen diese Nachricht mit grosser Freude und sofort wurde dieselbe bekannt gemacht. Es wurden in Folge derselben allenthalben Feste gefeiert und Maria nahm persönlich an denselben Theil.“¹

Maria von Burgund bittet in einem Briefe vom 26. März ihren Verlobten Maximilian, nicht länger zu säumen: „Ihr dürft Euch keinem Zweifel hingeben,“ schreibt sie, „ich will dem nachgehen, was mein Vater geordnet hat und Euch eine getreue Gemahlin sein, und ich habe keinen Zweifel, dass Ihr desgleichen auch thun werdet. Wie ich gehalten bin, wird Euch der Ueberbringer sagen, und dass ich mit ihm nicht reden kann, wie ich gerne wollte, das weiss Gott, der uns beiden verleihen wolle, was unser Herz begehrt. Ich bitte Euch, dass Ihr nicht ferne bleibt um Trost und Hülfe, die Ihr meinen Landen thun werdet, wenn Ihr kommt — und kommet Ihr nicht . . . dadurch ich vielleicht Sachen thun müsste, die ich nimmer thun würde, ausser ich sei von Euch verlassen und dazu gezwungen.“⁵

Nachdem dieselbe ihr Beglaubigungsschreiben vorgewiesen, hielt der Bischof Georg von Metz eine Anrede in französischer Sprache, in welcher er darauf hinwies, dass die Vermählung Maria's mit Maximilian schon zu Lebzeiten Herzog Karl's des Kühnen beschlossene Sache war, und dass hierüber schriftliche Bestätigungen ausgewechselt worden seien. Er fragte dann die Herzogin, ob sie geneigt sei, das damals gegebene Versprechen nunmehr einzulösen. Dann wies er den Brief vor, welchen Maria an Herzog Maximilian geschrieben, nebst dem Diamantringe, den sie zum Zeichen der Verlobung mit jenem Briefe überschickt hatte, und fragte, ob sie sich hiezu bekenne. Maria antwortete mit fröhlichem Angesichte: Sie erinnere sich gar wohl, dass sie auf Befehl ihres Vaters diesen Brief, dessen Urschrift sie noch bei sich habe, nebst dem Ringe abgeschickt habe. Was sie nun einmal und zwar auf väterlichen Befehl versprochen, dem nachzukommen sei sie mit Bewilligung der Stände auch jetzt noch gesonnen.³

Die burgundische Hochzeit: Maximilian und Maria 1477 (Wiesflecker, Kaiser Maximilian I.)

„Ein Volk, das im Dunklen wandelt, sieht ein großes Licht.“ Mit diesem Bibelvers leitet Molinet das Kapitel über das Heiratsbündnis ein und fährt mit einem Hymnus auf die kaiserliche Abkunft und Größe Maximilians fort, niemals sei ein so schöner Prinz gesehen worden, niemals habe die Sonne so hell über den Städten Burgunds geleuchtet, mit aufgehobenen Händen habe man dem Herrn gedankt; Tausend und Abertausende seien von Tränen überströmt gewesen und manche hätten gesagt, hier erfülle sich die Sehnsucht ihrer Herzen und man habe gerufen: „Es lebe Burgund! Es lebe, der da gekommen ist! Es lebe Maximilianus!“⁶¹

Am Abend des 18. August 1477 hielt Erzherzog Maximilian, von weißgekleideten Bürgergarden begleitet, seinen Einzug in die flandrische Hauptstadt Gent⁶². Allenthalben lauter Jubel. Die rebellische Stadt zeigte sich wie verwandelt; auf zahlreichen Triumphbögen und Fahnen prangten wortreiche Sprüche: *Gloriosissime princeps, defende nos, ne pereamus. Tu es dux et princeps noster, pugna proelium nostrum*. Oder: *Omnia, quae dixit nobis, faciemus*. Das war in der Rebellensstadt Gent seit den Tagen Karls des Kühnen nicht mehr gehört worden. Das wiedererwachte Staatsgefühl der alburgundischen Herzoge äußerte sich in großartigen Phrasen. Wie ein rettender Engel wurde der Prinz allenthalben aufgenommen.

Gleichwohl war die Pracht des Einzugs und des Empfangs in der Hochzeitsstadt noch gedämpft durch die Hoftrauer um den gefallenen Herzog; sonst würde die niederländische Lebensfreude nicht mindere Orgien gefeiert haben als vierzig Jahre später beim Einzug Karls V. in Antwerpen. Hatte man bisher zum Zeichen der Trauer schwarze Waffenröcke getragen, so ritt man nun aber doch in weißem Samt gekleidet in die flandrische Hauptstadt ein. Damit man auch des Späßes nicht entbehrte, tummelte sich Maximilians Hofnarr Kunz von der Rosen rings um den festlichen Aufzug⁶³.

Diesmal war es zweifellos der junge Herzog, der aller Augen auf sich zog, „der bestgewachsene Prinz Europas“⁶⁴. Jean Molinet fand den Prinzen, der im silbernen, mit Gold verzierten Harnisch auf weißem Zelter einritt⁶⁵, wie einen Engel, der vom Himmel kam; er schien ihm das Vorbild aller schönen Prinzen dieser Welt, an dem die Natur nichts vergessen habe; Statur und Glieder von so edlen Maßen, wie sie antike Meister nicht besser hätten treffen können; die goldblonden Haare, nach deutscher Mode lang, aber nicht zu lang, sind von einer kostbaren Fürstenkrone umfaßt; in seinem Auftreten ganz Herr, so sah ihn Molinet⁶⁶ beim Einzug. Jetzt werde sich die Prophezeiung der Sibylle erfüllen, indem sich der junge Adler (Maximilian) mit der jungen Löwin (Maria) verbinde, um ihren hemmungslosen Jäger (Ludwig XI.) zu überwinden.

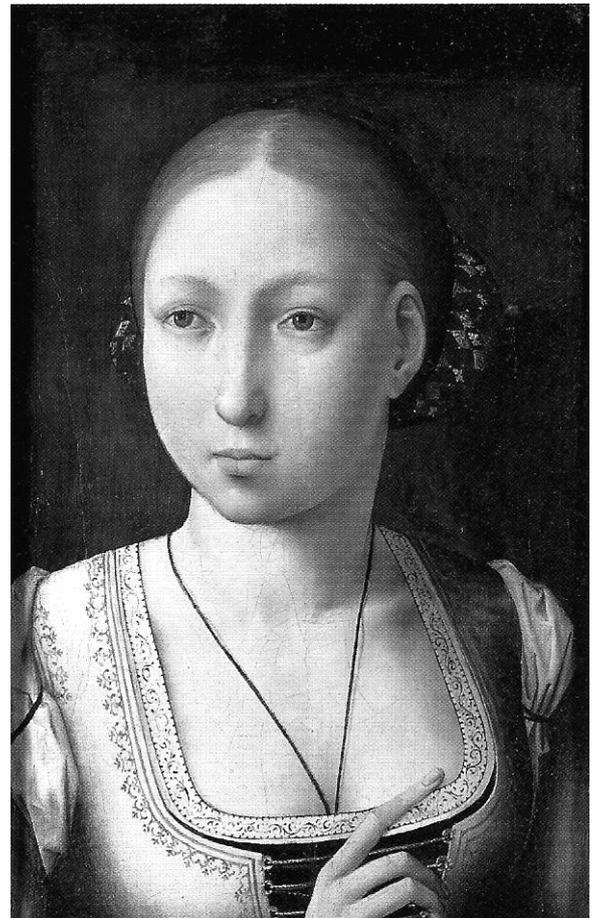
Der Kaiser hatte Kurfürsten, Fürsten und Städte des Reiches aufgerufen⁶⁷, den Zug des Sohnes in die Niederlande zu Roß und zu Fuß zu unterstützen, um diese Länder beim Heiligen Reich zu erhalten; aber nur die engeren Verwandten des Kaisers und die nächsten Freunde erwiesen sich willig; bestenfalls kamen etwa 1200 Reizege zustande⁶⁸. Die bayerischen Wittelsbacher erhoben sogar ihrerseits Ansprüche⁶⁹ auf Holland, Seeland, Hennegau und Friesland, die ihnen einmal gehört hatten. Mit ihnen konnte sich Maximilian unterwegs ausgleichen⁷⁰, was besonders wichtig war. Auch der König von Böhmen stellte Ansprüche auf Luxemburg; sogar der Tiroler Vetter Sigmund wollte nicht zurückstehen und erhob Forderungen auf Burgund⁷¹, ja nahm sogar geheime Verbindungen mit Frankreich auf. So fand der Prinz an Reichshilfe in Augsburg und Frankfurt, wohn sie aufgeboten war, so gut wie nichts⁷². Nur Augsburg⁷³ selber hatte sich als besonders großzügig erwiesen.

Am 3. Juli 1477 traf Maximilian nach fünfundvierzig Reisetagen in Köln ein⁷⁴, wo er bereits von seinem Unterhändler Dr. Heßler und von einer burgundischen Hofgesandtschaft erwartet wurde, der unter andern auch der Großhofmeister und Chronist Olivier de la Marche angehörte⁷⁵. In Köln gab es Empfänge, Feste, vor allem Verhandlungen über Geld- und Truppenhilfe, die sich fast einen Monat hinzogen, ohne bemerkenswerte Erfolge zu zeitigen. Die Fürsten sahen in der burgundischen Heirat eine habsburgische Hausangelegenheit, für welche sie nur gemischte Freude empfanden. Es war letzten Endes ein größeres burgundisches Geldgeschenk⁷⁶ von angeblich 100.000 Gulden, das dem Prinzen die nötigen militärischen Zurüstungen, die hochzeitliche Ausstattung und Besoldung seines reisigen Gefolges ermöglichte, wie denn der burgundische Hof auf jede Widerlage verzichtete und die Gesamtkosten der Heirat auf sich nahm.

Anfang August zog der Prinz, begleitet von Mainz, Trier und Metz, von Sachsen, Bayern, Kleve, Anhalt, Hessen und Baden mit 1200 Reizegen über Aachen, Maastricht, Löwen, Brüssel nach Gent⁷⁷; so wenig es diese rebellische Stadt verdiente und so sehr man zunächst an Brüssel dachte, man hätte es nicht gewagt, anderswo Hochzeit zu machen⁷⁸. Die Städte überboten sich in edlem Wettstreit, den Prinzen allenthalben nach alburgundischem Stil in prangendem Schmuck von Fahnen, Tüchern, Teppichen, mit Stadtbeleuchtungen und Spielaufzügen auf das prunkvollste zu empfangen und zu bewirten; in ekstatischen Ausdrücken preist der Chronist Molinet die Empfänge in Brabant.



Philipp der Schöne



Juana la Loca (Johanna die Wahnsinnige)

Juan de Flandes um 1500, Wien, Kunsthistorisches Museum

Philipp, der Sohn Maximilians und Marias, geboren 1478, war nach dem Tod seiner Mutter 1482 Erbe der Niederlande mit seinem Vater Maximilian als Vormund. Er wurde 1494 volljährig und aus der Vormundschaft Maximilians entlassen. 1496 heiratete er in Lier bei Antwerpen Johanna, die Tochter von Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragon. Als sich die beiden zum ersten Mal trafen, verlangten sie sofort nach einem Priester und ließen sich trauen. Durch alle Berichte über diese skandalöse Hochzeit zieht sich die Legende, beide seien sofort in Leidenschaft zueinander entbrannt und hätten den priesterlichen Segen befohlen, um sich sogleich lustvoll aufeinander zu stürzen.

Auf jeden Fall war Johanna krankhaft eifersüchtig und verfiel vermutlich nach dem Tod Philipps in Wahnsinn (obwohl es wegen der Krankheit Zweifel gibt).

1497 starb Johannas Bruder, der Kronprinz Juan, der mit Philipps Schwester Margarethe verheiratet war. Margarethes Sohn wurde totgeboren. Die ältere Schwester von Johanna war mit dem König von Portugal verheiratet und hatte einen Sohn, aber Sohn und Mutter starben. So war Johanna die Thronerbin von Kastilien und Aragon.

1498 wurde in Brüssel das erste Kind, die Tochter Eleonore, geboren, 1500 in Gent der erste Sohn, Karl und 1501 ebenfalls in Gent die Tochter Isabella. 1502 reisten Philipp und Johanna nach Spanien, um die Erbfolgefrage zu klären, und dort wurde 1503 Ferdinand geboren. 1504 starb Johannas Mutter Isabella, und Philipp bezeichnete sich ab Januar 1505 als König von Kastilien. Im September 1505 wurde Maria in Brüssel geboren. Anfang 1506 reiste das Paar nach Spanien. Dort starb Philipp schon im September 1506. Johanna brachte im Januar 1507 ihr letztes Kind Katharina zur Welt. Sie blieb dem Namen nach Königin bis zu ihrem Tod 1555, aber sie wurde bald wegen angeblicher Regierungsunfähigkeit in einem Frauenkloster in Tordesillas interniert. Ihr Vater Ferdinand von Aragon regierte bis zu seinem Tod 1516 auch Kastilien, dann folgte Johannas Sohn Karl.

Maximilian hat seinen Sohn nach 1488 nicht mehr und dessen Familie nie gesehen.

Reichsreform unter Maximilian 1495

(Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, 8. Auflage)

Den Anstoß zu diesen neuen Verhandlungen gaben die großen Ereignisse, die sich eben damals auf dem Felde der auswärtigen Politik vollzogen. Durch das italienische Unternehmen Karls VIII. von Frankreich 1494 war der weltgeschichtliche habsburgisch-französische Konflikt, der sich an dem Streit um die burgundische Erbschaft entzündet hatte, in eine neue entscheidende Phase eingetreten. Mehr als je bedurfte Maximilian jetzt der Hilfe des Reiches und sah sich daher gezwungen, den Forderungen der Reformpartei, die auch bei dieser Gelegenheit wiederum die Frage der inneren Ordnung in den Vordergrund stellte, in stärkerem Maße als bisher zu entsprechen. So wurde auf dem Wormser Reichstag von 1495 zum ersten Male das Stadium der fruchtlosen Erörterungen, der ewigen Entwürfe und Gegenvorschläge überwunden und in vier Gesetzen ein praktischer Anfang zur Reichsreform gemacht. Der "Ewige Landfrieden", der die Glieder des Reiches dazu verpflichtete, ihr Recht in Zukunft nur noch auf friedlichem Wege zu suchen und einander gegen jede Verletzung des Friedens Beistand zu leisten, beseitigte die altüberkommenen Institute der Fehde und der bewaffneten Selbsthilfe und erhob damit das Rechtsleben jedenfalls grundsätzlich auf eine höhere Stufe. Eine neue Kammergerichtsordnung verwirklichte einen großen Teil der gegenüber Friedrich III. erhobenen Forderungen. Entscheidend war dabei, dass das Gericht nun tatsächlich für die Dauer einen festen Sitz im Reich erhielt, ganz unabhängig davon, wo der Herrscher sich jeweils aufhielt; auch die Befugnis, selbstständig, wenn auch im Namen des Königs, die Acht zu verhängen, wurde ihm zugestanden. Die Bestellung des Kammerrichters verblieb dem König, während für die der Beisitzer der ständische Einfluss maßgebend wurde. In der Zuständigkeitsfrage wurde das Kammergericht als Appellationsinstanz für die territorialen Gerichte, bei Rechtsverweigerung sogar als erste Instanz, wenigstens grundsätzlich anerkannt. Trotz aller Mängel, die der Organisation des Kammergerichts auch weiterhin anhafteten, war damit ein oberstes Reichsgericht geschaffen, die erste von der Person des Herrschers gelöste Zentralbehörde des Reiches, die durch ihren festen Amtssitz und ihre dauernde personale Besetzung die unumgänglichen Voraussetzungen für einen regelmäßigen Geschäftsgang erfüllte. Demgegenüber bestand die Gegenleistung der Stände in der Bewilligung des "Gemeinen Pfennigs", einer vierjährigen, von allen Reichsuntertanen zu leistenden Steuer, deren Ertrag Maximilian zufließen, gleichzeitig aber zur Deckung der Kosten des Kammergerichts, soweit diese nicht aus den einlaufenden Gebühren zu bestreiten waren, herangezogen werden sollte. Die rechtliche Grundlage der gesamten Reichsgesetzgebung bildete die "Handhabung Friedens und Rechts" in der sich beide Teile auf die Wahrung der neuen, gemeinsam geschaffenen Ordnung verpflichteten. Dies geschah in der Form einer Einung zwischen Maximilian und der Gesamtheit der Stände, die damit als selbständige Partner des Herrschers erschienen. Hier tritt der ständische Charakter der Wormser Reform deutlich zutage. Allerdings hatten sich die in diese Richtung weisenden Pläne des Mainzer Erzbischofs Berthold von Henneberg, die ursprünglich noch sehr viel weiter gegangen waren, nicht in vollem Umfang verwirklichen lassen. Sie liefen darauf hinaus, der gesamten Reform durch die Errichtung eines ständigen Reichsregiments, das zwar von einem königlichen Bevollmächtigten geleitet werden, im übrigen aber ausschließlich aus ständischen Vertretern zusammengesetzt sein sollte, den krönenden Abschluss zu geben. Dieses Reichsregiment sollte, da der König ganz durch die Anforderungen der auswärtigen Politik in Anspruch genommen sei, die gesamte Regierungsgewalt übernehmen und vor allem die Durchführung der Reform überwachen; es würde somit den Ständen nicht nur eine weitgehende Beteiligung an der Führung der Reichsgeschäfte gesichert, sondern ihnen geradezu das Übergewicht über die Monarchie verliehen haben. Aber einer mit so weitgehenden Vollmachten ausgestatteten Exekutivbehörde wollten sich weder der König noch die der Reformpartei nicht angehörenden Territorialfürsten unterwerfen. So einigte man sich schließlich in der "Handhabung" auf einen Kompromiss, wonach die Funktionen des geplanten Reichsregiments dem alljährlich zu berufenden Reichstag übertragen wurden. Der Reichstag in seiner neuen Gestalt sollte somit das höchste Organ des Reiches sein, dessen Kontrolle der König ebensogut wie alle anderen Reichsstände unterworfen waren. Dieser Versuch, die Vereinigung der Stände anstelle des Königs zur höchsten Autorität im Reiche zu erheben, konnte freilich bei den bestehenden Machtverhältnissen nicht zu einem dauernden Erfolge führen.

Im Südwesten: Schweizerkrieg 1499 und Pfälzischer Krieg 1506

Der Schwäbische Bund wie die Wormser Beschlüsse wurden von den Schweizer Eidgenossen mit Recht als Bedrohung ihrer Sonderentwicklung angesehen. Dabei warben auch die Schweizer bei Städten und Landschaften um den Beitritt zu ihrer Bundesorganisation. 1498 schloss sich Graubünden dem Schweizer Bund an, St. Gallen und Basel waren assoziiert. Die Schweizer Städte und Landschaften verweigerten den Zuzug zum Reichstag, und St. Gallen wurde 1497 verurteilt, weil es sich weigerte, einer Entscheidung des Reiches nachzukommen. 1498 trat auch der bayrische Herzog dem Schwäbischen Bund bei, ebenso Konstanz, das bisher geschwankt hatte. So kam es 1499 ohne wirklichen Anlass zum Schweizerkrieg (bei den Schweizern Schwabenkrieg), der nicht nur mit dem alten habsburgisch-schweizerischen Gegensatz zu erklären ist, sondern auch mit dem Zerfall des Bodenseeraums, der eine lange gemeinsame "schwäbische" Geschichte und Wirtschaftsgeschichte gekannt hatte und jetzt in zwei rivalisierende Gemeinschaften auseinanderbrach. Der Schwäbische Bund kämpfte auch für den Verbleib der Region südlich des Bodensees beim Reich, der Schweizer Bund für seine Loslösung und Selbständigkeit. Der Krieg wurde zwischen Februar und Juli ohne eigentliche Front vom Sundgau bis zum Bodensee und zwischen Tirol und Graubünden mit großer Erbitterung und Grausamkeit geführt. Das württembergische Kontingent wurde von einem Fürstenberger geführt, das badische von Markgraf Christoph selber. Die Schweizer behielten überall die Oberhand. So kam es zu Friedensverhandlungen und im Frieden von Basel im November 1499 zum Verzicht des Reiches und Habsburgs auf alle Forderungen an die Eidgenossen. Schaffhausen blieb beim Schweizer Bund, und 1501 traten die Reichsstadt und das Bistum Basel bei. Wir besitzen eine Beschreibung des Schweizerkriegs durch den Nürnberger Patrizier und Humanisten Willibald Pirckheimer, der als Ratsherr das Nürnberger Kontingent angeführt hatte. Der Ausgang des Schweizerkriegs war für Maximilian, für das Reich und für den Schwäbischen Bund eine peinliche Niederlage.

Der sechzehnjährige Herzog Ulrich von Württemberg wurde 1503 von König Maximilian vorzeitig mündig gesprochen und übernahm die Regierung. Seit 1498 war er mit Sabina, der Tochter Herzog Albrechts von Bayern-München, verlobt. Dessen weitläufiger Vetter Georg von Bayern-Landshut starb 1503 und vermachte seinen Besitz entgegen den Hausverträgen seiner Tochter Elisabeth und ihrem Ehemann Ruprecht, dem Sohn des Kurfürsten von der Pfalz aus der anderen Linie der Wittelsbacher. Das führte zum Landshuter Erbfolgekrieg von 1504, denn Maximilian belehnte nach Beratungen mit dem Schwäbischen Bund die Münchener Linie, die sich militärisch auf den Bund stützte. Auf der Gegenseite stand der Kurfürst von der Pfalz, der böhmische Söldner ins Land rief. Für Württemberg war es eine Gelegenheit, sich für die Niederlage von Seckenheim 1462 und die nachfolgenden Demütigungen zu rächen, während Markgraf Christoph von Baden sich an die Verträge hielt ("Ehr und Eid gilt bei uns mehr denn Land und Leut gewinnen") und den Pfälzer durch den Kauf von Weingarten sogar finanziell unterstützte. Auch dieser Krieg war grausam, mit vielen Kriegsschauplätzen, aber ohne klare Linie. Die Württemberger eroberten das unter pfälzischem Schutz stehende Maulbronn und belagerten Bretten, konnten es aber nicht einnehmen. Weinsberg, Möckmühl, Gochsheim und die Grafschaft Löwenstein, deren Herren zum Kurfürsten von der Pfalz gehalten hatten, wurden eingenommen. Die böhmischen Truppen wurden von Maximilian bei Regensburg und Kufstein geschlagen, und Ende des Jahres begannen die Verhandlungen. Auf dem Reichstag von Köln im Oktober 1505 erhielt Ulrich von Württemberg zu den eroberten Gebieten noch Besigheim (früher badisch, seit 1462 pfälzisch), Heidenheim (1462 an die Pfalz abgetreten), Stettenfels und Gruppenbach bei Heilbronn und die Klöster Anhausen und Herbrechtingen. Ulrich und Württemberg waren die großen Gewinner, und die Reichsstädte Weil der Stadt und Reutlingen stellten sich unter württembergischen Schutz.

Maximilian, Frankreich und Italien

Josef Engel in: Handbuch der europäischen Geschichte, Band 3, 1971

Wie immer man den Zug Karls VIII. nach Italien beurteilen mag: als Abenteuer eines durch unzeitgemäße ritterliche Erziehung zu phantastischen Träumen aufgeputschten Jünglings oder als nationale Notwendigkeit; zwei Dinge sind jedoch nicht zu bezweifeln. Der Marsch Karls VIII. nach Italien traf den bislang ernsthaftesten Gegner Frankreichs, nämlich Maximilian, der seit Senlis 1493 alle Trümpfe in der Hand zu haben glaubte, völlig überraschend. Und der Habsburger hatte für lange Zeit überhaupt keine Möglichkeit, der für sein Haus und für das Reich gefährlichen Initiative den Schneid abzukaufen. Der Italienzug der Franzosen drängte Maximilian in die Defensive. Das war um so bedenklicher, als er die für die Zusammenhalt seines seit 1494 grundsätzlich gefährdeten Hausbesitzes dringend nötige Kaiserkrone noch nicht besaß. Mochte auch Karl VIII. 1495 mit einem schnellen Rückzug aus Italien soeben noch seine Haut retten und einem völligen Desaster entgehen können, so änderte dies nichts an der Situation des Hauses Österreich. Dank der Erneuerung der italienischen Politik durch Karls nüchternen Nachfolger Ludwig XII. im Jahre 1499, an deren Beginn der Kaiser sogar als Bundesgenosse der Franzosen aufzutreten genötigt war, ohne außer Hoffnungen etwas Konkretes zu gewinnen, blieb das »Schlupfloch« Italien für Frankreich immer offen. Italiens wegen war Frankreich jederzeit in der Lage, dem Sieger in Burgund das Gesetz des Handelns aufzuzwingen. ... Unbestreitbar bleibt ferner, dass sowohl für Karl als auch für Ludwig, und in einem gewissen Grade selbst noch für dessen Nachfolger Franz I. (1515-1547), es für Frankreich in Italien weniger um territoriale Eroberungen ging als vielmehr darum, den ererbten Titel eines Königs von Sizilien und Jerusalem durch faktische Übernahme des italienischen Anjou-Erbes mit konkretem Leben zu erfüllen. Karl VIII. und Ludwig XII. suchten sich in Italien die Plattform für ein erfolgreiches Kreuzzugsunternehmen zu verschaffen und Frankreich entweder mit Unterstützung des Papstes oder unter dessen Ausschaltung zur Hauptmacht der Christenheit zu erheben. Karl VIII. ist zu früh verstorben, um dieses Ziel zu erreichen. Ludwig XII. hat jedoch mit einer französischen Flotte unter Peregine de Bidoux gegen die Osmanen den Kampf eröffnet, aber das Unternehmen, das dem gerade eroberten und in der gesamten Christenheit beklagten Modon Entsatz brachte, wegen der Rivalität des Papstes, Venedigs und Spaniens abgebrochen. Bei Franz I. Werben um die Kaiserkrone, das zunächst nachdrücklich durch Leo X. unterstützt worden war, spielte die Kreuzzugsfrage eine wichtige Rolle. Nur eine imperiale Macht konnte die Führung in einem Kreuzzug übernehmen oder umgekehrt: die Vormachtstellung im Abendland prägte sich in der Führung eines Kreuzzuges aus. Für die französische Politik bildete neben allen machtpolitischen Notwendigkeiten, durch Italien ein dauerhaftes Gegengewicht gegen das Haus Österreich zu erhalten, zunächst die Sicherung Neapels die Voraussetzung für alle weitergehenden Ziele. Dies hat sich erst unter Franz I. geändert, der erkennen musste, dass die wiederholten Anläufe Ludwigs XII., in einem verwirrenden Spiel von Kriegen und Partnerwechseln mit der Besitznahme Mailands sich den Rücken für die Rückeroberung Neapels freizumachen, grundsätzlich gescheitert waren. Den Grund dafür stellten weniger die Widerstände der italienischen Staaten dar, die sich auch im Bündnis als wenig verlässlich erwiesen, oder die Eidgenossen, die zwischen 1500 und 1515, von allen Seiten umworben, für kurze Zeit in den Mailänder Kriegen sich in der Rolle einer kräftig expandierenden Großmacht gefielen, oder der sich 1508 selbst zum Kaiser ernennende Maximilian, der seit 1494 nuremehr zwischen den in Italien ringenden Mächten hin- und herzutorkeln imstande war und sich nicht einmal gegen Venedig durchzusetzen vermochte (1508 - 1517), noch auch die »großen« internationalen Bündnisse, die zeitweise neben den unmittelbar interessierten Staaten sogar England mit umfassten (Heilige Liga vom 4. X. 1511). Mochte auch Ludwig XII. 1499 - 1501 das Wiedererscheinen der Franzosen in Italien durch ein weitgespanntes, selbst Schottland, England, Portugal und Böhmen-Ungarn umfassendes Bündnis vorbereitet haben, so war es jedoch allein das England Heinrichs VIII., das 1513 sich mit einigen Maximilian geliehenen Soldtruppen in die europäischen Machtauseinandersetzungen einschaltete und bei Guinegate gegen die mit ihren Hauptkräften in Italien stehenden und zugleich von den Schweizern in der Bourgogne bedrängten Franzosen für den Kaiser einen leichten Sieg erstritt. Alles dies waren Scharmützel, die den Kaiser entzückten, ihn hoffen und glauben ließen, die aber nichts daran änderten, dass Ferdinand von Aragon sich auch gegenüber Frankreich 1504 den Besitz von Neapel gesichert hatte.

Maximilian und die Kunst

Lukas Madersbacher: Kunstverständnis und Selbstdarstellung, in: "Tiroler Ausstellungsstraßen"

"Wer im Leben in seinem Leben kein Gedechtnus macht, der hat nach seinem Tod kein Gedechtnus und desselben Menschen wird mit dem Glockenton vergessen" (Maximilian, Weißkunig).

Die Sorge um die "Gedechtnus", die Memoria, die nicht Erinnerung meint, sondern fort-dauernde Präsenz in der Zukunft, ist die innere Triebkraft hinter allen künstlerischen Projekten Maximilians.

Maximilian war kein Liebhaber oder Sammler, auch kein Mäzen, der die Kunst um ihrer selbst Willen förderte, - die Kunst war ihm Instrument. Weil er die Grenzen des reinen Wortes kannte, in das jede historische Tat unweigerlich umgemünzt wird, stellte er wie kein anderer Herrscher vor ihm die Kunst in den Dienst seiner Selbstdarstellung. Er setzte auf die Macht der Bilder, die das politisch nicht Erreichbare, die romantische Phantasmagorie zumindest in eine fiktive Realität brachte. Selbst seine Architektur ist in hohem Maße bildhaft, wie uns das Goldene Dach lebhaft vor Augen führt.

Das junge Medium der Druckgrafik bot ihm neue Möglichkeiten der Verbreitung. Wie einst die ruhmreichen Caesaren auf den Straßen Roms, so ließ sich Maximilian in Druckerschwärze auf Papier verherrlichen. Der Triumphzug, sein umfangreichstes Holzschnittprojekt, zeigt in 75 m Länge ein rauschendes Kaleidoskop der höfischen Welt, während die Ehrenpforte, der größte jemals gedruckte Holzschnitt (ca. 3,5 x 3 m), die Taten und Tugenden des Kaisers in der verschlüsselten Symbolik der Humanisten preist. Den Glauben an die Erwähltheit seines Hauses und seinen kaiserlichen Anspruch auf die Führung in der Christenheit spiegeln die genealogischen Druckwerke, die den Stamm Habsburgs über die Franken und Trojaner bis zu den Heiligen des Himmels zurückführen. Doch sah sich Maximilian auch in der ritterlichen Tradition der deutschen Helden, ließ ihre Sagen im Ambraser Heldenbuch sammeln und die Wandmalereien auf Schloss Runkelstein restaurieren. ...

Die größten deutschen Künstler seiner Zeit: Albrecht Dürer, Albrecht Altdorfer und Hans Burgkmair waren mit den Holzschnittfolgen betraut. Am Gebetbuch des Kaisers arbeiteten sie gemeinsam mit Lucas Cranach, Hans Baldung Grien und Jörg Breu, womit es Maximilian gelang, tatsächlich die gesamte Elite der deutschen Künstlerschaft in einem Werk zu vereinen. Von der Planung bis zur Fertigstellung überwachte er den Entstehungsprozess seiner Werke.

*Maximilian besucht
die Werkstatt seines
Hofplattners Konrad
Seusenhofer in
Innsbruck
(Weißkunig)*



Maximilian und Innsbruck



Maximilian mit Ratsherr und Hofnarr: Relief am Goldenen Dachl in Innsbruck

Maximilian übernahm 1490, schon als deutscher König, die Grafschaft Tirol von seinem Onkel Sigmund und machte Innsbruck zu seiner eigentlichen Hauptstadt. In Tirol führte er eine ganze Reihe von Reformen und Modernisierungen, die er in Burgund kennen gelernt hatte. Maximilian hat Tirol zweimal vergrößert, 1500 durch das Erbe des Grafen von Görz im Pustertal und in Kärnten, Görz und Friaul und 1503/4 im pfälzischen Erbfolgekrieg durch die bayrischen Herrschaften Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel im Unterinntal.

Maximilian hat die österreichischen Länder von Innsbruck aus regiert und auch reformiert. Er ist in Wels gestorben und in Wiener Neustadt begraben, aber sein Grabmal ist in Innsbruck.